GESCHICHTE DER ZIGEUNER: IHRE HERKUNFT, NATUR, UND ART; FUR...

Theodor Tetzner

Digitized by Google

40. d. 14

Taylor Institution.

1865.

Digitized by Google

2/—

Digitized by Google

Geſchichte der Zigeuner;

ihre Herkunft, Natur und Art.

Für gebildete Leſer dargeſtellt

von

Dr. Theodor Tetzner,
Schuldirektor zu Langenſalza.

Auch Vergangenes zeigt euch Bakis; denn ſelbſt das Vergangene
Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthſel vor dir.
Wer das Vergangene kennte, der wüßte das Künftige; beides
Schließt an heute ſich rein, an ein Vollendetes, an.

v. Göthe's: Weiſſagungen des Bakis.

Weimar und Ilmenau, 1835.
Druck und Verlag von Bernhard Friedrich Voigt.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Dem

Herrn Profeſſor

Wilhelm Wachsmuth

in Leipzig,

Ritter des Danebrogordens,

in dankbarer Freundſchaft und Ergebenheit

gewidmet

von dem Verfaſſer.

Digitized by Google

Vorrede.

Allerdings iſt die Erſcheinung eines Volks, wie die Zigeuner ſind, das in der europäiſchen Welt unter ſo ſonderbaren, faſt an das Wunderbare ſtreifenden Umſtänden auftrat, ein Gegenſtand, der die Aufmerkſamkeit, nicht blos des Geſchichtsforſchers, nein jedes denkenden Menſchen in Anſpruch nimmt. Wie vom Himmel gefallen, durchſtreifen Horden einer aus weiter Ferne ſtammenden Nation unſer Vaterland und verbreiten ſich in wenigen Jahren durch ganz Europa, überall ihr Eigenthümliches bewahrend, überall ein wüſtes, oft den härteſten Verfolgungen ausgeſetztes Räuberleben einer feſten, bequemen Wohnung und einem ſichern, durch Geſetze und Civiliſation angenehmen Daſein vorziehend. Wer hätte damals, als die erſten Banden dieſer zerlumpten Tagediebe Deutſchland durchſchwärmten, wohl ahnen können, daß nach vier Jahrhunderten die Nachkommen ſolcher loſen Geſellen um kein Haar beſſer oder nur anders ſein würden, als ihre Vorfahren, jener Auswurf der Menſchheit, der im Anfange des 15ten Jahrhunderts, wie eine Strafe Gottes, gleich einem Heuſchreckenſchwarme, ſich in unſern Gauen niederließ! Das Fortbeſtehen der Zigeuner iſt ein Ereigniß, das alle menſchlichen Erfahrungen lächerlich zu machen ſcheint. Gewöhnlich dauert das Reich der Lüge nicht lange; es trägt

Digitized by Google

die Elemente ſeines Verderbens ſchon in ſich ſelbſt, und dennoch ſehen wir jene Kinder des Vaters der Lügen noch immerfort unter uns wandeln, ſehen, wie ihr erſtes Auftreten durch Lügen beſchönigt war und ihr ferneres Sein durch Lügen bedingt iſt. Die ſtrengſten Maßregeln haben es nicht vermocht, das Volk der Zigeuner von dem durch den Fleiß des Ackerbauers, durch die Geſchicklichkeit des Handwerkers und Künſtlers und durch die Bemühungen der Gebildeten und Gelehrten in einen Luſtgarten umgeſchaffenen Boden Europa's zu vertreiben oder daſſelbe nur einigermaßen zu nützlicher Thätigkeit zu gewöhnen. Was Strenge nicht wirkte, hat, wenigſtens bis jetzt, auch Milde umſonſt verſucht. Nicht einmal die Annehmlichkeiten des bürgerlichen Lebens, die Genüſſe, welche daſſelbe ſich leicht zu verſchaffen weiß und für deren Beſitz der rohe Sohn der Natur oft ſein Letztes daranſetzt, nichts iſt im Stande geweſen, jenes braune Geſindel mit auch nur einem Scheine der Ordnung zu befreunden. Wenn es das Klima nur in etwas erlaubt, dann zieht der Zigeuner den Schatten des Baumes und ſein im Freien aufgeſpanntes Zelt dem ſichern Wohnhauſe, ich will nicht ſagen, dem prunkenden Palaſte vor. Das iſt wohl auch mit ein Grund, warum die nördlichen Gegenden unſers Erdtheils jetzt weniger von jenen Banden heimgeſucht ſind, die ſich in das wärmere Land zurückzogen. Auch mag wohl die ſtrenge und fortgeſetzte polizeiliche Aufſicht nicht ſo recht zu den Lieblingsneigungen der wanderluſtigen und raubſüchtigen Banden paſſen. In dem warmen Spanien, wo außerdem der Mönch noch etwas gilt und wo die Bettelei ihr Vaterland hat, im Kirchenſtaate und in Neapel, wo der heilige Vater waltet und vor lautrr Sorge für die Seelen nicht zu der Sorge

für die Leiber ſeiner Unterthanen kommen kann, oder wo die Lazzaroni's und die räuberiſchen Kalabriſten den treuen Brüdern gut vorarbeiten, in der Türkei, wo Sorge für die Sicherheit des Einzelnen gar nicht in Betracht kommt, in Ungarn und Siebenbürgern, wo der Schwall ſich nun einmal eingeniſtet hat, ihn eine menſchenfreundliche Regierung nicht verbannen will und ſelbſt durch entſchieden fehlgeſchlagene Verſuche ſich nicht abhalten läßt, die verwilderten und verlaufenen Horden der Menſchheit wieder zurückzugeben, — in allen dieſen Ländern iſt das Paradies der Zigeuner. Ob ſie in andern Erdtheilen noch einen ſchönern Eden gefunden haben, vermag ich nicht zu beſtimmen, es liegt Solches auch nicht in meinem Plane, da ich mir nur die Aufgabe ſtellte, der Zigeuner Herkunft, Natur und Art im Allgemeinen zu unterſuchen und dazu es ſchon hinreichend ſein wird, ihre Erſcheinuug und ihr Weſen in Deutſchland, weniger in einigen andern Ländern Europa's, einer Betrachtung zu unterwerfen, zumal da der Zigeuner in allen Ländern, wohin er gedrungen, ſich ganz gleich bleibt.

Zu dieſem Entſchluſſe bin ich vermocht worden theils durch die in der ganzen Weltgeſchichte einzig daſtehende Thatſache, daß ein Volk auftritt, man weiß nicht, woher es kommt, daß eben dieſes Volk ohne alle Verbindung unter ſich, ſelbſt ohne religiöſe, ſein Eigenthümliches, freilich faſt in keiner Hinſicht Nachahmungswürdiges, ſteif und feſt beibehält, theils durch die Betrachtung, daß nur wenige unſerer Geſchichtsforſcher dieſem Gegenſtande ihre Aufmerkſamkeit verliehen haben und daß, außer dem trefflich gearbeiteten Werke von H. M. G.

Digitized by Google

Grellmann *) und dem in ſeiner Art eben ſo trefflichen Deutſch-Zigeunerſchen Wörterbuche von Ferd. Biſchoff **), das vorzüglich über die bei uns im nördlichen Deutſchland wohnenden Zigeuner und beſonders über ihre Sprache merkwürdigen Aufſchluß gibt und wenigſtens auf keinem Kriminalgerichte fehlen ſollte, nur einzelne Notizen in verſchiedenen Büchern und Zeitſchriften exiſtiren, die über das Ganze der Erſcheinung aber durchaus kein vollſtändiges Licht verbreiten; theils vermochte mich auch dazu die Bemerkung, daß in unſerm Norden die ſchwarzgelben Geſichter immer mehr verſchwinden, und wir vielleicht nach zwanzig Jahren blos dem Namen nach kennen, was uns ſchon jetzt nur einzeln vor Augen liegt und was wir auch da nicht mehr in ſeinem vollſten Umfange zu überſchauen und in ſeinem innerſten Weſen zu durchblicken vermögen. Unſere Zigeuner (zu Friedrichslohra bei Nordhauſen, in den Vorſtädten von Halle ꝛc.) ſind nur noch Ueberreſte früherer Zeiten und eben, wegen ihrer geringen Anzahl, können ſie ſich nicht ſo ganz in ihrer Eigenthümlichkeit zeigen, wiewohl die Hauptzüge des Zigeuner-Charakters ſich auch bei ihnen ſtark genug ausprägen. So wünſchte ich denn allerdings etwas dazu beizutragen, daß eine, wahrſcheinlich für uns Nordländer nun bald vorübergehende, Erſcheinung im Andenken etwas länger feſtgehalten werden möchte. Nach meiner unmaßgeblichen Meinung iſt eben dazu die Zeit jetzt am beſten gewählt; denn in einigen Jahren möchte es vielleicht

*) Hiſtoriſcher Verſuch über die Zigeuner, betreffend die Lebensart und Verfaſſung, Sitten und Schickſale dieſes Volks ſeit ſeiner Erſcheinung in Europa und deſſen Urſprung. Von H. M. G. Grellmann, d. W. D. 2te Aufl. Göttingen 1787.

**) Deutſch-Zigeuneriſches Wörterbuch von Dr. Ferdinand Biſchoff. Ilmenau 1827 bei B. Fr. Voigt.

Digitized by Google

zu ſpät ſein und das Intereſſe daran ſich zwar nicht verloren, aber doch ſehr verringert haben.

Das iſt auch der Grund, weshalb ich, nach einem Meiſter wie Grellmann, deſſen Werk ſehr verdienſtlich iſt und deſſen Forſchungen im Allgemeinen zu dem Reſultat geführt haben, was ſich auch den meinen ergeben hat, mit dieſem Verſuche auftrete. Mit welcher Gelehrſamkeit, Ruhe und Beſonnenheit hat dieſer treffliche Mann ſeinen Gegenſtand bearbeitet! Wie hat er ſelbſt die augenfälligſten Meinungen vor das Forum ſeiner ſcharfen Kritik gezogen und alles Unhaltbare ausgeſchieden! Für den, der von Geſchichtsforſchung Profeſſion macht, bleibt ſein Werk immerfort eine reiche Fundgrube, weniger aber eignet es ſich für den gebildeten Leſer, wie ich ihn mir denke, der ſchon mit Ergebniſſen zufrieden iſt, ohne ſich ängſtlich um die Quellen zu kümmern und der ohne Weiteres ſeinem Gewährsmanne Treue und Glauben beimißt, indem ihm entweder die Zeit mangelt, tiefer in die Sache einzudringen, oder indem ihm auch die nöthigen anderweitigen Kenntniſſe abgehen, um eine eigentliche Geſchichtsforſchung ganz zu verſtehen und der dennoch auf den Namen eines Gebildeten mit Fug und Recht Anſprüche machen kann. Für ſolche Leſer nun habe ich geſchrieben. Auf eine leichte und angenehme Weiſe ſollte ihnen das Weſentliche mitgetheilt werden. Citate mußten ganz wegfallen, außer wenn ſie Namen betreffen, die ſo bekannt ſind, daß man eben nicht als ein Pedant erſcheint, wenn man dieſelben anführt. Einzelne und kleinliche Thatſachen, die in ein gelehrtes Werk gehören, ſind übergangen, dafür aber geſchichtliche Ereigniſſe, die in Beziehung auf die Zigeuner ſtehen, umſtändlicher behandelt. Schwerlich wird man es auch

dem Verfaſſer zum Vorwurfe machen, daß er aus Werken Stellen angezogen hat, die eigentlich nicht auf Geſchichte berechnet ſind, die aber, als hiſtoriſche Romane, in gewiſſer Rückſicht auch hiſtoriſchen Werth haben. Es ſoll ja durch dieſe Stellen eben nichts bewieſen werden, ſie mögen nur dazu dienen, das Gemälde lebendiger zu machen und zwar in einer Sprache, die der gebildeten Welt jetzt einmal lieb und angenehm iſt. In den Fällen aber, wo es ſich nicht anders thun ließ, als daß zur nöthigen Beweisführung auch trockne Gegenſtände, z. B. ſprachliche, abgehandelt werden mußten, hat der Verfaſſer ſich ſtets beſtrebt, unbeſchadet der Deutlichkeit, ſich einer gewiß nicht unerfreulichen Kürze zu befleißigen.

Wenn nun gleich der Verfaſſer nicht wünſchen kann, daß ſein Büchlein als eine leichte Waare betrachtet werden möge, da er ſich bewußt iſt, auch den Gründen der Dinge ſorgfältig nachgeforſcht zu haben, ſo muß er doch auf der andern Seite nicht ungern ſehen, wenn man in ſeiner Darſtellungsweiſe eine gewiſſe Leichtigkeit findet, die ſich weniger auf Oberflächlichkeit gründet, als auf das Beſtreben, dem Kreiſe der Leſer zu genügen, für welche das Buch beſtimmt ſein ſoll. Das Ganze gelehrter zuzuſtutzen, hätte eben nicht ſchwer gehalten; durch die vorgeſetzte Weiſe aber iſt die Aufgabe allerdings etwas ſchwieriger geworden.

Solches hat dem geehrten Leſer nicht vorenthalten wollen

der Verfaſſer.

Digitized by Google

Einleitung.

Ich hab' mein Sach' auf Nichts geſtellt.
Juchhe!
Drum iſt's ſo wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade ſein,
Der ſtoße mit an, der ſtimme mit ein,
Bei dieſer Neige Wein.

v. Göthe.

Was für ein Auflauf iſt in dieſem Städtchen? — Alles drängt ſich herbei, um die fremden Menſchen zu ſehen, die ſich ſo eben vor dem Thore gelagert haben. Alt und Jung begafft Dieſelben als eine ungewöhnliche, faſt wunderbare Erſcheinung. „Es ſind Zigeuner", hört man endlich hier und da aus der Unterhaltung der Nachbarn und Frau Baſen hervor. „Die armen Leute", ſeufzt ein mitleidiges Mädchen, das in ſeinen warmen Mantel gehüllt, dennoch auch dem leiſeſten Andringen der Herbſtnebel keinen Raum zu geben ſcheint; „wie ſind ſie ſo halb nackt und verhungert und dennoch liegen ſie auf dem kalten Boden." — „Was ſchadet dieß den Tataren?" lacht ein handfeſter Knecht, der als Landwehrmann dergleichen Banden ſchon öfter angetroffen haben mochte. „Dem Volke hat Wind und Wetter nichts an. Nehmt Euch nur in Acht, daß Ihr ihnen nicht zu nahe kommt; ſie ſtehlen wie die

Digitized by Google

Raben, auch iſt es hier nicht ganz richtig mit ihnen.“ Dabei knickte er mit dem Nagel des rechten Daumen auf dem des linken. „Hu, hu, die häßlichen, ſchwarzen Geſichter; wie ſie mich ſo fürchterlich anſehen!“ ruft ein dickbackiger Knabe und läuft ängſtlich davon, um bei ſeinem Vater Schutz zu ſuchen und ihm die Mähre zu verkündigen, daß drauſſen an der Straße eine ganze Bande Teufel gelagert ſei. — Nach und nach wird man vertrauter; hier fällt ein Wort und dort eins und es dauert gar nicht lange, ſo ſiehſt du dort hinter dem Zaune ein altes, runzeliges, zerlumptes Mütterchen eben bei jenem mitleidigen Mädchen ſtehen und ihr zutraulich etwas ins Ohr fliſtern, was wahrſcheinlich nichts Unangenehmes geweſen iſt, denn die Dirne lächelt verſchämt, erröthet und hält ſodann der Alten die von Führung des Rechen etwas gehärtete Hand hin. Es gilt aber keinen Handſchlag; nein die Vettel beſchaut recht aufmerkſam die Linien der innern Handfläche, macht bedenkliche Mienen und ſchwatzt nun eine Menge Zeug her, worüber das Mädchen aber keineswegs ungehalten zu ſein ſcheint. Sie ſchaut ſich vorſichtig um, ob ſie von Niemanden bemerkt werde, greift in die Taſche, drückt der Frau ein Stück Geld in die Hand und hüpft ſo fröhlich davon, als ob ihr etwas recht Schönes geſchenkt worden ſei.

Dort ſteht ein Eſel und ein Pferd, beide ſo mager, daß es zu verwundern iſt, wie ſie ſich aufrecht halten und überdieß den alten Plunder tragen können, mit welchem ſie be- ja überladen ſind. In der Mitte brennt ein luſtiges Feuer und darauf brodelt und ſiedet in einem Topfe und in einer Pfanne, was zwar einen kräftigen, aber eben keinen einladenden Geruch um ſich verbreitet. An

Digitized by Google

Zwiebeln fehlt es nicht dabei, auch nicht an Fleiſch, wiewohl ein Nachbar mit eigenen Augen geſehen hatte und nun erzählte, Jedem wer es wiſſen wollte, daß die ſchönen, fetten Stücken nicht längſt erſt von einem krepirten Schweine abgeſchnitten wären, welches der Schinder habe auf den Anger fahren wollen. — Das ſchien aber dem ſchwarzen Geſindel gleich zu gelten, dem man die Begierde nach dem Leckerbiſſen deutlich auf das Geſicht geſchrieben leſen konnte und das nun während des Wartens ſich die Zeit damit vertrieb, daß Mann und Weib, Jung und Alt aus kurzen Pfeifenſtummeln Taback qualmten.

Wie ſo ganz anders, waren dieſe Menſchen, als Diejenigen, mit welchen man täglich verkehrte! Auch die Vornehmern und Gebildetern des Städtchens hatten ſich nach und nach eingefunden, um die Fremdlinge, die ſich aber durchaus nicht darüber verlegen zeigten, in Augenſchein zu nehmen. Alle ſtimmten darin überein: Es ſind Zigeuner! Hin und wieder hörte man von den Verſtändigern wohl auch die Frage aufwerfen: Was ſind denn eigentlich Zigeuner? Woher ſtammen ſie? Wie und warum ſind ſie nach Europa gekommen? Wie unterſcheiden ſie ſich durch ihr Ausſehen und ihre Gewohnheiten von allen andern Völkern? Wie geht es wohl zu, daß ſie fortwährend ſich gleich bleiben, während doch andere Nationen, wenn ſie eingewandert ſind, ſich mit den Einwohnern der Länder vermiſchen, in welchen ſie ihren Wohnſitz aufgeſchlagen haben? Zu welcher Religion bekennen ſich dieſe Leute? Was für eine Sprache reden ſie? — Dieſe und ähnliche Fragen wurden wohl gethan; aber keine derſelben beantwortet. Augenſcheinlich war es ebenfalls, daß man von den Galgengeſichtern keine Aufklärung be-

kommen würde. Hätten dieſelben es auch gekonnt, ſo war doch die große Frage, ob ſie es auch gewollt, wenigſtens fielen die Verſuche, welche man deshalb anſtellte, nicht zum beſten aus. Der Stadt-Bürgermeiſter, ein ganz verſtändiger und dabei wiſſenſchaftlich gebildeter Mann, nachdem er die Päſſe der Fremdlinge unterſucht und ſie für richtig gefunden hatte, wendete ſich an den, welcher der Vornehmſte, wo nicht der Anführer der ganzen Bande zu ſein ſchien, um von demſelben Einiges über die frühere Geſchichte der Zigeuner zu erforſchen; aber er mußte einen Schwall unſinniges Zeug vernehmen von der Abſtammung aus Aegypten und von den geheimen Wiſſenſchaften, die von dort aus mitgebracht und ſorgfältig bei den echten Zigeunern aufbewahrt wären, ſo, daß ihm alle Luſt verging, ſich über dieſen Punkt weiter zu befragen. Von der Lebensweiſe des unſaubern Völkchens ſah er ein Pröbchen vor Augen; davon ſchwieg er demnach, wohl aber verlangte ihm, einige Nachricht über die Sprache zu vernehmen, in welcher ſich die Mitglieder der Bande unterhielten und die für ihn durchaus ganz unverſtändlich war, ſelbſt ihrem Klange nach mit keiner der ihm bekannten lebenden und todten Sprachen nur im entfernteſten übereinſtimmte. Auch hier mußte er hören, daß dieſe Sprache ägyptiſch ſei und ob er gleich immer wieder darauf zurückkam, das ſei nicht möglich, und die Ueberſetzung einiger deutſcher Wörter in das Zigeunerſche verlangte, ſo erfuhr er doch nichts, indem der Kerl, — ſei es nun aus Liſt oder aus Leichtſinn und Plauderhaftigkeit — immer von etwas Anderem ſprach, von dem Hundertſten ins Tauſendſte kam, aber die eigentliche Frage gar nicht beachtete.

Digitized by Google

Jetzt war die ekelhafte Mahlzeit beendigt und die Bande machte ſich wieder zum Fortziehen fertig. Man ließ ſie wandern und wendete ſich nach dem heimiſchen Herde, Vielerei über das Geſehene und Gehörte ſchwatzend, aber eigentlich nichts wiſſend.

Die Zigeuner machten das Geſpräch des Tages aus und am Abend, wo die Honoratioren des Städtchens ſich in ihrem Clubb zahlreicher als gewöhnlich einfanden, kam natürlich die Rede abermals auf dieſe ſogenannten Aegyptier. Der Eine und der Andere hatte in Büchern Etwas nachgeleſen, was er zum Beſten gab; allein, das war Alles nichts Zuſammenhängendes und ſchon wollte das Geſpräch verſtummen, als die Thüre ſich aufthat und ein Mann eintrat, von dem man am erſten Befriedigung der Neu- und Wißbegierde hoffen konnte. Es war der Rektor des Städtchens, von dem man wußte, daß er ein beſonderes Vergnügen darin finde, in alten Büchern und Chroniken ſich zu vergraben. Alles ſtürmte auf ihn ein und die Fragen, welche ſchon am Tage von Munde zu Munde gegangen waren, erſchollen aufs Neue. Der Befragte ſchien das Vertrauen in ſeine Kenntniſſe nicht zu verſchmähen und verſprach, er wolle, wenn die geehrte Geſellſchaft es ſich ſonſt gefallen ließe, das, was er über dieſe auffallende Erſcheinung der Zigeuner nach und nach geſammelt habe, in einem geordneten Vortrage mittheilen, zu dem er vielleicht um ſo mehr berechtigt ſei, da er als Hauslehrer bei einer adligen Familie in Ungarn, wo dieſes Geſindel in großer Menge ſich fände, Gelegenheit genug gehabt habe, ihre Art und Weiſe zu beobachten. Daß Alle freudig einſtimmten, läßt ſich denken. Man verſprach, die Karten und das Bil-

Digitized by Google

lard für mehrere Abende ruhen zu laſſen und den Geſellſchaftsſaal in ein Auditorium zu verwandeln. So iſt denn die folgende Abhandlung über der Zigeuner Herkunft, Natur und Art entſtanden. Nur wenig iſt geändert; freilich mußte die oft in einen Dialog ausartende Form verſchwinden und ſo iſt es wohl geſchehen, daß das Ganze einen mehr wiſſenſchaftlichen Anſtrich gewonnen hat, obgleich der urſprüngliche Zweck nicht zu verkennen ſein wird. Da nun überdieß vorauszuſetzen iſt, daß man bei der Lectüre Muſſe genug hat, auch das kurz Gefaßte im Geiſte zu verarbeiten und das Allgemeine zu individualiſiren: ſo ſind die, bei einer freien Mittheilung oft unumgänglichen, zum leichtern Verſtehen unentbehrlichen Wiederholungen wo möglich ganz entfernt, ohne jedoch dadurch den Vortrag, in das Gebiet des Trocken-Wiſſenſchaftlichen zu ziehen.

Wie übrigens des Rektors Handſchrift in die Hände des Herausgebers, der ſich ſogar Verfaſſer genannt hat, gekommen iſt, kann dem Leſer wohl ziemlich gleichgültig ſein; genug, es iſt auf einem ehrlichen Wege geſchehen. Eben ſo möchte es wohl aus dem Buche ſchwer zu ermitteln ſein, was auf Rechnung des einen oder des andern der Bearbeiter kommt, und es kann auch davon nichts abhängen, da Derjenige, welcher ſich auf dem Titelblatte genannt hat, ſich durch dieſen Schritt genöthigt ſah, die Verantwortlichkeit für das Ganze zu übernehmen.

Digitized by Google

Der Zigeuner Herkunft, Natur und Art.

Erſtes Kapitel.

Der Zigeuner Namen.

Im Nebelgerieſel, im tiefen Schnee,
Im wilden Wald, in der Winternacht,
Ich hörte der Wölfe Hungergeheul,
Ich hörte der Eulen Geſchrei:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

v. Göthe's: Zigeunerlied.

Was thut der Name zur Sache? höre ich Viele meiner Leſer fragen, und ich antworte: An und für ſich — nichts; wenn aber der Name auf die Sache führt, dann iſt er allerdings wohl zu beachten. Daß die Engländer nicht von Engeln, alſo nicht vom Himmel ſtammen, wiſſen wir Alle; daß ihr Name aber uns hinleitet auf ihre Altvordern, die Angeln, die im nördlichen Deutſchland wohnten, möchte wohl nicht zu Jedermanns Kenntniß gekommen ſein. So iſt es faſt bei jedem Volke; ſein Name deutet meiſtentheils auf deſſen früheſte Geſchichte zurück und bietet dadurch der Forſchung, aber auch den Träumereien, ein weites Feld. Das Letztere iſt bei keinem Volke mehr der Fall, als

Digitized by Google

bei unſern Zigeunern und es iſt wirklich ſpaßhaft, die verſchiedenen Meinungen durchzugehen, welche alle in der Benennung „Zigeuner“ einen Halt zu finden glauben.

Das Volk ſelbſt hat gar vielerlei Namen; die Benennung „Zigeuner“ oder eine dieſem ähnlich klingende iſt indeſſen am weiteſten verbreitet. Unter den gebildeten europäiſchen Nationen, erwähnen deutſche Schriftſteller derſelben zuerſt und ſo iſt man auf die Meinung gerathen, die Benennung ſei echt deutſch, freilich etwas durch die Länge der Zeit und durch die verſchiedenen Mundarten verunſtaltet. Andere Sprachen hätten ſodann das Deutſche nach ihrer Art gemodelt und verwandelt, wobei man aber ſtets den deutſchen Stamm nicht verkennen dürfe. Auch im Deutſchen findet man vielerlei Schreibarten, vorzüglich bei frühern Geſchicht- und Chronikenſchreibern. Ziemlich allgemein iſt jetzt „Zigeuner“, doch ſchrieb man auch: Zeugeuner, Ziegeiner, Ziegeuner, Ziegeyner, Zigeyner, Zigeiner, Zügeuner, Zygeuner, Zyginer, Zeginer, Ziegäuner ꝛc. Da es nun aber ehedem Sitte war, ſolche Namen ins Lateiniſche zu übertragen und die Römer von dem ſaubern Geſchlechte dieſer Zugvögel glücklicher Weiſe nichts wußten: ſo läßt es ſich abnehmen, daß man auch in der lateiniſchen Schreibart arg genug variirte. Die üblichſten Benennungen mögen hier folgen: Attingani, Ciani, Cigani, Cingali, Cingani, Cingari, Sigari, Singani, Zigani, Zigarai, Zigari, Zigeni, Zigeuni, Zingani, Zingari, Zygeri etc. — Dieſe lateiniſchen Benennungen mögen für jetzt an ihren Ort geſtellt bleiben; ſpäter werden wir auf einige derſelben zurückkommen, hier möge uns der deutſche Name beſchäftigen.

Digitized by Google

Wo man nur einen verwandten Klang bei der Benennung eines Volkes hörte, danach mußten auch die Zigeuner benennt worden ſein. Es läßt ſich leicht denken, auf welche Abgeſchmacktheiten man dabei gerieth, ja ſogar von den Sarazenen und Agarenen ſollten ſie den Namen haben, weßhalb ſie **Sagareni** oder **Zigareni** wären genannt worden. Andere glaubten, ſchon in der Bibel den Namen zu finden, indem man ſie für Nachkommen des Chus, Cham's Sohn, ausgab, ſie alſo eigentlich Chuſener heißen ſollten. Chus ſoll nämlich, nach alter Sage, nicht blos Stammvater der Mohren, ſondern auch der Aegyptier ſein, und dahin verirrten ſich die meiſten Anſichten, Aegypten ſei der Zigeuner Vaterland.

Noch Andere glaubten, einen richtigen Weg gefunden zu haben, indem ſie auf die landſtreicheriſche Lebensweiſe des Volkes Rückſicht nahmen und hieraus ſich die Benennung erklären wollten. Zigeuner ſollte ſo viel heißen, als: Zieh-Gauner, ein Gauner, der umherzieht, und ſo mag auch wohl die Schreibart Ziegäuner entſtanden ſein. Noch näher ſchien die Ableitung zu liegen von: ziehe oder zeug einher, was allerdings Etwas für ſich zu haben ſcheint, da, nach alten Nachrichten, unſere Vorfahren ſchon lange vorher, ehe das ſchwarzgelbe Geſindel in Deutſchland geſehen wurde, die Landſtreicher ſchlechtweg Ziehegan geheiſſen haben ſollen.

Noch eine Meinung iſt zu betrachten, auf welche man früherhin ſehr viel zu geben ſchien, da ſie an dem ſcharfſinnigen Jakob Thomaſius, der über die Zigeuner eine akademiſche Diſſertation geſchrieben hat, einen tüchtigen Verfechter fand. Dieſer ſagt nämlich: „Es kommt mir vor, als ob es

ein verderbtes Wort ſei, das aus dem Namen Aegyptianer (?) gemacht worden iſt. Denn daß Diejenigen, welche zuerſt unſer Land betraten, nicht blos für Aegyptier gehalten werden wollten, ſondern auch wirklich allgemein für Aegyptier gehalten worden ſind, hoffe ich, unten deutlich zu zeigen. Wie konnten ſie daher von den Deutſchen mit einem andern Stamm belegt werden, als mit dem, welchen ihnen ſpäterhin die Niederländer, Franzoſen, Engländer und Spanier gaben, die ſie in ihrer Sprache beſtändig Aegyptier nennen? So haben die Spanier, da ſie aus Egittanos (Aegyptianer) Gitanos*) machten, die erſte Silbe abgeſchnitten. Eben ſo verfuhren die Engländer, die blos Gypsies ſagten. Unſere Vorfahren nun, welche in der Kunſt, Namen zu verſtümmeln, ſelbſt die Spanier übertrafen, nahmen gar zwei Silben weg und ſagten anſtatt Aegyptianer zuerſt Cianer, und dann, um die Lücke zwiſchen dem i und a auszufüllen, Ciganer. Dieſes Namens bedient ſich ausdrücklich ein Geiſtlicher zu Regensburg, Andreas Presbyter, meines Wiſſens der älteſte unter den durch den Druck bekannt gewordenen Schriftſtellern, die von den Zigeunern ſchreiben. Er lebte zu Zeiten des Kaiſers Sigismund, unter deſſen Regierung dieſe Horden ſich zuerſt in Deutſchland blicken ließen. Seine Worte ſind p. 122. Chron. Bavar. folgende: Eodem anno (1433) venerunt ad terram nostram quidam de populo Ciganorum, qui dicebant, se esse ex Aegypto; d. h. „In demſelben Jahre (1433) kamen einige von dem Volke der Ciganer in unſer Land, welche ſagten, ſie wären aus Aegypten. — Ferner, wie es bei uns üblich

*) Gitanos ſoll aber überhaupt nur auf den ſchlauen Charakter deuten. — Aegypten heißt übrigens im Spaniſchen Egitto.

iſt, anſtatt Italianer, Italiener zu ſagen und zu ſchreiben, ſo haben wir auch aus Ciganer, Cigener gebildet, und bei Aventin, einem deutſchen Schriftſteller, heißen ſie ausdrücklich Zigeni, Zigener. Endlich lieben die Oberdeutſchen den Klang des Doppel-Lauter und ſo iſt aus Zigener Zigeuner entſtanden."

Unmöglich darf ich meinen Leſern auch die nachfolgende Bemerkung des gelehrten Mannes vorenthalten; ſie lautet: „Ich hoffe, es werde dieſe Ableitung leicht Beifall finden, zumal bei Denen, die da wiſſen, welche Marter gewöhnlich den Wörtern angethan wird, wenn ſie aus einer Sprache in die andere wandern und finde es deßhalb nicht der Mühe werth, dieſes mit Beiſpielen zu belegen. Auch ſehe ich ſonſt keine Urſache, warum ich von dieſer ganz einfachen Auslegung abgehen ſollte, beſonders wenn ich die Rohheit der Zeit bedenke, in welcher die Benennung der Zigeuner entſtanden iſt. Dieſe geſtattet durchaus nicht, auf eine ſcharfſinnigere und künſtlichere Herleitung zu denken. Man muß die Sache nicht nach der Gelehrſamkeit der alten klaſſiſchen, ſondern nach den ſchlechten Begriffen der Zeit beurtheilen, in welcher das Wort gebildet wurde."

Das wäre wohl Alles gut, aber ein Umſtand wirft das ganze künſtliche Gebäude über den Haufen, nämlich der, daß die Zigeuner gleich bei ihrem erſten Auftreten in Ungarn, — alſo bevor ſie Deutſchlands Gauen betraten, ſchon den Namen Zigari und Zingani führten. Derſelbe Fall iſt es bei den Türken, welche mit den meiſten morgenländiſchen Nationen von jeher nur den Namen der Tſchinganen (Tschinghenés) kennen. Bei den Perſern heißen ſie Zengi, bei den Ruſſen und Polen Tzigan. Der Italiener mag immerhin ſein

Digitized by Google

Zingaro, ſo wie die Böhmen ihr Cykani von den Deutſchen entlehnt haben; das ändert in der Sache durchaus nichts.

Noch mancherlei Ableitungen könnte ich anführen; aber durch Alle kämen wir um keinen Schritt weiter; bei allen laſſen ſich Gegengründe anführen, welche eine jede derſelben unſtatthaft machen. Wir müſſen den Urſprung der Benennung weiter ſuchen, und da es ſich aus dem Folgenden mit ziemlicher Gewißheit ergeben wird, daß die Zigeuner aus dem fernen Indien abſtammen: ſo iſt es durchaus nicht unwahrſcheinlich, daß die Zinganen oder Tſchinganen, ein Volk im ehemaligen Gebiete des großen Moguls hauſend, an die Provinz Sind grenzend, deſſen Räubereien und übrige Lebensweiſe allerdings der Weiſe unſerer Zigeuner nahe kommt, unſern Einganen die jetzt ſo allgemein gebräuchliche Benennung gegeben haben. Wenigſtens hat dieſe Vermuthung die innere Wahrheit für ſich, indem ſich kein Grund auffinden läßt, warum es unmöglich wäre, was aber der Fall bei allen übrigen Ableitungen iſt. Für die höchſte Wahrſcheinlichkeit — hiſtoriſche Gewißheit iſt bei dem gänzlichen Mangel an Nachrichten aus jenen Zeiten und Ländern hierüber nicht leicht möglich — werden im Verlauf dieſer Unterſuchung Gründe genug vorkommen.

Noch Spaßes halber möge einiger anderer Ableitungen gedacht werden. Man kann dabei wenigſtens ſehen, auf welche Abſurditäten auch gelehrte Leute kommen können.

Ein uralter griechiſcher Geſchichtſchreiber, Herodot, ſpricht von einem Volke der Sigynnen, welches zwiſchen dem ſchwarzen und adriatiſchen Meere wohnte; ſogleich findet man hier den Urſprung der Zigeuner.

Digitized by Google

Der Dichter Menander ſagt zufällig in einem Verſe: Πτωχότερος εἶ λεβηρίδος καὶ κιγκάλου; d. h.: Du biſt ärmer als ein Cingalus, und ſogleich hält man die Cingalen für ein Volk, das den Zigeunern den Namen gegeben hat. Der Cingalus iſt aber nichts mehr und nichts weniger, als ein Vogel, der am Meere wohnt und ſo faul iſt, daß er ſich nicht einmal ein eigenes Neſt bauet, ſondern ſeine Eier einem fremden Vogel unterlegt. Nun iſt es wohl möglich auch durch Stellen in den alten Klaſſikern bewieſen, daß man einen armen Teufel, der nicht ſo viel Eigenthum beſaß, wo er ſein Haupt hinlegte, einen Cingalus nannte und daß man dieſe Benennung überhaupt auf Landſtreicher und Bettler übertrug; bei alle dem bleibt es aber doch ein ſtarkes Stück, den Namen der Zigeuner von dieſer Meerſtelze abzuleiten.

So hat die Aehnlichkeit des Klanges und der Buchſtaben auch verführt, die Zigeuner von Athinganen herkommen zu laſſen. Bei den neuern Griechen ſollen ſie ſogar Athinganen heißen. Wahrſcheinlich iſt das Ganze ein Mißverſtändniß, wenigſtens wiſſen zuverläſſige Reiſebeſchreiber hiervon nichts, wohl aber der alte Peucer in ſeinem 1580 herausgekommenen Buche, wo er von Betrügern redet, welche die Neugriechen Athinganen, wir aber Zigeuner nennen. Andere Stellen, welche dafür zeugen, ſind: Freherus not. ad. Chron. Andr. Ratisb. p. 224, wo es heißt: Ego a planis et erronibus illis, quos Attinganos Graeci nominabant (nam Arabicam originem etiamnam jactant) descendere puto. — d. h.: Nach meiner Meinung ſtammen ſie (die Zigeuner) von den Betrügern und Landläufern ab, welche die Griechen Athinganen nannten (denn ſie brüſten ſich noch jetzt mit ihrem

arabiſchen Urſprunge). Hier iſt weiter gar nichts hinzuzufügen, als daß die Athinganen eine Ketzerſekte war, von der man nicht viel mehr weiß, als daß ſie dem griechiſchen Kaiſer Michael dem Stammler ſollen die kaiſerliche Würde voraus verkündigt haben. Hier ſehe ich mich genöthigt, eine griechiſche Erklärung zu geben, weil eben dadurch die Sache am beſten ins rechte Licht geſtellt wird. *Αδίγγανος, ὁ μὴ θελων τινὶ προσεγγίσαι, απὸ τοῦ θὶγου* **(rectius** *αδιγγάνω*, **ut observat H. Stephanus in thesauro)** *ὁ γὰρ την άίρεσιν ταύτην ἔχοντες, οὔδεν παῤ αλλου λαμβάνουσιν*; d. h.: Ein Athingane iſt Einer, der ſich zu Niemanden machen will, von *θίγω*, anrühren, — (beſſer von *θιγγάνω*, wie **H. Stephanus** in ſeinem Theſaurus bemerkt); denn Diejenigen, welche es mit dieſer Ketzerei halten, nehmen nichts von andern Leuten. Dieſer Schluß paßt auf unſere Zigeuner freilich nicht; die nehmen gar zu gern.

Doch, ſo viel und vielleicht ſchon zuviel über den Namen der Zigeuner. Noch wird es aber nöthig ſein, anderer Benennungen zu gedenken, welche dieſem verſchrienen Volke von verſchiedenen Nationen zu Theil werden.

Der gewöhnlichſte und am weiteſten verbreitete Namen iſt „Aegyptier" und ſelbſt die engländiſchen Gypſies und die ſpaniſchen Gitanos ſind nur Aegyptier. (S. 10.) Bei den Franzoſen findet ſich der Name **Egyptiens** jetzt ſeltener, um ſo mehr heißen ſie **Bohémiens**, Böhmen, weil von Böhmen aus die erſten Nachrichten über dieſe Ankömmlinge in Frankreich erſchollen. Andere wollen freilich in den Zigeunern Ueberbleibſel der alten Einwohner von Böhmen finden, nämlich Diejenigen, welche vor Ankunft der Slaven daſelbſt gewohnt

hätten; dieſe Anſicht gründet ſich aber auf nichts, als auf die Benennung Bohémien. Konnten nicht auch die erſten Zigeunerhorden, die 1427 nach Frankreich kamen, zunächſt von Böhmen ausgegangen ſein und, bei den damaligen Huſſitenunruhen, ſich viele Landeseinwohner zu ihnen geſchlagen haben?

Wenn das Volk ſonſt ehrlich wäre, hätte man wohl ſeinen Namen am ſicherſten von ihm ſelbſt erfahren können; leider aber iſt kein Grund vorhanden, auf ihre Ausſage zu bauen, da es ihr Vortheil zu ſehr mit ſich brachte, einen Namen zu führen, der durch ſein Alterthum und durch unwillkürliche Erinnerungen an hohe Weisheit etwas Ehrfurcht Erweiſendes hat; ſie nannten ſich alſo Pharaonen, oder Pharaôn, als ob ſie noch Ueberreſte der weiſen Aegyptier wären. Nur hin und wieder bedienten ſie ſich des Namens Sinte, was allerdings auf den Fluß Sind oder noch beſſer auf Sinde, den hindoſtaniſchen Namen der Hindus, deuten möchte. Daß ſie ſich in ihrer Sprache Rumá nennen ſollen, und alſo aus der in Kleinaſien, zwiſchen Galatien, Amaſien, Paphlagonien und Pontus gelegenen Landſchaft Ruma abſtammten, beruht auf einer Verwechslung. o Rom heißt im Zigeunerſchen überhaupt „der Mann" ſo wie i Rommi, „die Frau". Derſelbe Fall iſt es damit, daß ſich die Zigeuner Morre nennen ſollen. Morre iſt ein bloßer Zuruf. Biſchof indeſſen, der mehrere zu Eiſenach im Criminalgefängniſſe inhaftirte Zigeuner genau ausfragte, behauptet allerdings, ſie nenneten ſich Roma, Sinte, Mellele und Mellele-Tſchehl. Der Namen Pharaonen (Pharao Nepek, Volk des Pharao) iſt übrigens noch in Ungarn, wiewohl ſelten, gebräuchlich, in Siebenbürgen aber ganz gewöhnlich. Auf dieſe Benen-

nung iſt demnach nichts zu geben. Auch aus der Benennung Heiden, wie die Holländer, und Heylieden, wie die Niederländer ſagen, läßt ſich nichts weiter folgern, als daß man Leute, die aus Aegypten kamen, nicht für Chriſten halten konnte. — Bei mehrern alten Schriftſtellern, unter welchen Camerarius einen Namen hat, heißen ſie Nubier, nubiani; denn Nubien wäre ſo viel wie Klein-Aegypten, was freilich erſt bewieſen werden muß. — Der Namen „Tartaren oder Tataren, Tatern" iſt in vielen Gegenden des nördlichen Deutſchlands, z. B. im Mecklenburgiſchen, gewöhnlich; eben ſo in Dänemark, Schweden und Norwegen; denn ſelbſt bis in dem eiſigen Norden haben ſich die wanderluſtigen Horden der Zigeuner verſtiegen. Wahrſcheinlich hat aber hierbei das äußere Anſehen jener Landläufer zu der Benennung verführt, da „ſchwarz wie im Tater" ſprüchwörtliche Redensart iſt. Einige glaubten aber dennoch, hier den rechten Grund gefunden zu haben und ihre hiſtoriſchen Forſchungen führten ſie ſogar auf einen den Ziganen ähnlich klingenden Namen. Daß bei den großen Völkerrevolutionen Aſiens Auswanderungen Statt fanden, war ihnen klar; beſonders mußte dieß bei Tamerlan's Erobrungszügen geſchehen ſein und ſo waren auch die Zygern oder Zingern, d. h. Circaſſiſche Tartaren, aus ihrem Vaterlande den Verderben entflohen und hatten ſich nach Europa gewendet. Das iſt Alles wohl möglich; zu beweiſen aber nicht, zumal da in dem benachbarten Perſien, wo es Zigeuner in Menge gibt, von dem Namen der Tartaren nichts verlauten will, wohl aber, außer dem obbemeldeten „Zengi" noch der Name Kauli für jene Schmarutzerpflanzen gewöhnlich iſt, und man

Digitized by Google

unter Kauli ein altes, bösartiges Volk verſteht. Das läßt ſich nicht wohl mit einander vereinigen.

Noch andere Benennungen ſind zu merken, die ſich theils auf die vermeinte Herkunft des Volks, theils auf ſeine Art und Weiſe gründen. Die Mauern und Araber gaben ihnen den Namen **Raselherain** oder **Rasolheramy**, d. i. Straßenräuber, auch **Charami**, was daſſelbe ſagen will. Daß man ſie zu Sarazenen gemacht, iſt ſchon oben bemerkt; man hat ſie aber auch Strazenen genannt. Der Name „Wallachen" läßt ſich noch am erſten entſchuldigen, da die Wallachei, wie ſich aus Allem ergibt, uns zunächſt jene Banden zugeſendet hat.

Dieſe ganze, ziemlich weitläufige Abhandlung über den und die Namen der Zigeuner, hat uns, merkwürdig genug, zu keinem Reſultate geführt; vielmehr ſehen wir eben daraus das Schwanken der Meinungen über das ſonderbare Volk und finden uns deßhalb genöthigt, in unſerer Unterſuchung fortzufahren, ob wir vielleicht im Verlauf derſelben Umſtände antreffen, aus welchen wir mit mehr Wahrſcheinlichkeit dieſe ganze, äußerſt intereſſante Erſcheinung des Volkes erklären können. Die nächſten zu beantwortenden Fragen möchten nun wohl dieſe ſein: Wann und wie ſind die Zigeuner in Europa und beſonders in Deutſchland aufgetreten?

Digitized by Google

Zweites Kapitel.

Der Zigeuner erſtes Auftreten in Europa.

Ich ſchoß einmal eine Katz' am Zaun,
Der Anne, der Hex', ihre ſchwarze liebe
Katz';
Da kam des Nachts ſieben Wehrwölf'
zu mir,
Waren ſieben, ſieben Weiber vom Dorf.
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

v. Göthe's: Zigeunerlied.

Wie vom Himmel gefallen erſcheint auf einmal im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts das Volk der Zigeuner in Europa. Die damaligen Chronikenſchreiber berichten uns zwar, daß jene braunen Leute in dem und dem Jahre in verſchiedenen Städten erſchienen ſeien und zwar in einer Art und in einem Aufzuge, der von dem der heutigen Zigeuner nur wenig unterſchieden iſt; woher ſie kamen, welche Sprache ſie redeten, das hat aber keiner mit Gewißheit angegeben. Der ägyptiſche Urſprung wurde, grundlos genug, auf Treue und Glauben angenommen, und was die Sprache betrifft, aus welcher ſich mit mehr Sicherheit hätte auf das eigentliche Vaterland der Ankömmlinge ſchließen laſſen: ſo war wohl in jener finſtern Zeit es nicht denkbar, daß einer der ſogenannten Gelehrten auſſer ſeiner Mutterſprache mehr, als höchſtens etwas Lateiniſch verſtand. Johannes von Müller, der uns in ſeinen Geſchichten der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft auch über das erſte Auftreten der Zigeuner

Digitized by Google

in der Schweiz eben ſo gründliche als vollſtändige Mittheilungen macht, äußert deßhalb ganz recht: „Von allen Ländern, wo fremde Sprachen geredet wurden, wußten die damaligen Menſchen ſo wenig, daß die Zigeuner nicht verſtanden werden mochten, oder ungeahndet logen.“

Selbſt über das Jahr, in welchem die ſogenannten Aegyptier zuerſt in einer namhaften Stadt aufgetreten ſein ſollen, herrſcht unter den alten Chronikenſchreibern vieler Widerſpruch. Einer berichtet ſogar, ſie wären ſchon 1414 nach Heſſen gekommen, ein anderer erzählt, ſie wären 1416 aus Meiſſen durch obrigkeitlichen Befehl vertrieben. Beide Nachrichten finden aber ſelbſt im Alterthume keinen Glauben. Bei weitem die größere Zahl ſetzt die Zeit der Ankunft der Zigeuner auf das Jahr 1418. Wenn wir aber recht genau gehen wollen, ſo iſt auch dieſe Nachricht nicht in der Ordnung, und 1417 erſcheint als das Jahr, wo unſere Helden unter Völkern auftraten, die es der Mühe werth hielten, ſchriftliche Nachrichten von ihrer Zeit zu hinterlaſſen und es ſcheint kein Zweifel, daß in dem genannten Jahre Horden dieſer Landläufer an den Ufern der Nordſee erſchienen ſind. Wie in demſelben Jahre die Zigeuner erſt in der Türkei, in der Moldau und Wallachei auftreten und doch auch ſchon die Küſten der Nordſee heimſuchen können, läßt ſich bei einem ſo wanderluſtigen Volke leicht erklären. Sie durchſtrömten die Gegenden, ohne ſich irgendwo lange aufzuhalten. Eine alte Chronik berichtet uns aus Bologna, und zwar aus dem Munde eines Hordenführers Andreas ſelbſt (in Bologna zeigten ſich die Banden 1422), ſchon 5 Jahre vorher, alſo 1417, wären die Zigeuner in Europa umhergezogen, ehe ſie ſich nach Bologna

Digitized by Google

gewendet hätten. Warum ſoll man dieſer Nachricht keinen Glauben beimeſſen, obgleich ſie aus dem Lügenmaule eines Vagabunden kommt? Der Zigeuner lügt, wenn es ſein Vortheil erheiſcht, was hier keineswegs der Fall iſt. Da ſich nun nirgends zuverläſſige Nachrichten finden, welche auf ein anderes Jahr ſchließen laſſen, ſo iſt wohl anzunehmen, daß der oben genannte Zeitpunkt der einzig richtige ſei.

Alle Berichte ſtimmen wenigſtens darin überein, daß unter Kaiſer Sigismund, deſſen Regierung von 1411 bis 1437 gewährt hat, die Erſcheinung der Zigeuner in Deutſchland Statt gefunden. Es iſt dieß ein Grund mehr, den vorgeblichen, von Sigismund dieſen Leuten ausgeſtellten Freibrief oder Paß (von welchem weiter unten geredet werden ſoll) nicht zu bezweifeln.

Die Verbreitung geſchah übrigens in Deutſchland ſchnell genug und es ſcheint, daß die Zigeuner innerhalb zweier Jahre unſer ganzes Vaterland durchzogen haben, wenigſtens findet ſich bis zum Jahre 1419 in den meiſten Chroniken der größern Städte die Ankunft der Zigeuner bemerkt. An einigen Orten kamen ſie früher, an andern ſpäter zum Vorſchein; einige Städte wurden bis zu ihrem zweiten oder dritten Zuge unbeſucht gelaſſen. Andere Städte zu übergehen, ſo kamen die erſten nach Augsburg 1418, von welchen der alte Chroniſt ſagt, daß es, bei Lichte betrachtet, lauter Schelmen und Galgenſchwengel geweſen. Zu Baſel erſchienen ſie 1422 und bei dieſer Schaar befanden ſich 50 Pferde.

Ein einziger, aber ſehr gewiegter Mann, der baieriſche Chronikenſchreiber Aventin, ſcheint dieſem zu widerſprechen, indem er das Jahr 1439,

Digitized by Google

alſo zwei Jahre nach Sigismunds Tode, als die Zeit angibt, in welcher die Zigeuner zuerſt Baiern durchwandert hätten. Vielleicht ſind die ſaubern Geſellen, nach ihrem erſten Auftreten, aus jenen Gegenden wieder auf mehrere Jahre verſchwunden geweſen, ſo daß ſie dem Aventin wie eine neue Erſcheinung vorkamen. Wenn man aber die Worte des Chroniſten genauer betrachtet, ſo laſſen ſie allerdings eine, gar nicht gezwungene Erklärung zu, die unſre obige Meinung nur beſtätigt. Er ſagt nämlich: „Zu derſelben Zeit (1439) fing auch jenes ſpitzbübiſche Volk, ein aus allen Nationen zuſammengelaufenes Geſindel, welches in der Nachbarſchaft des türkiſchen Reichs und Ungarns wohnet, (wir nennen ſie Zigener) unter ihrem Könige Zindelo oder Zundel, dieſes ſage ich, fing an, unſere Gegend (Baiern) zu durchwandern." Wie er übrigens die neuen Ankömmlinge gebührend rühmt, werden wir ſpäter ſehen; für jetzt dürfen wir nur die obigen Worte betrachten. Aventin ſagt nämlich nicht, daß die Zigeuner damals zum erſten Male angefangen hätten, Baiern zu durchwandern, ſondern nur ſchlechtweg, ſie hätten angefangen, es zu thun und zwar erſt unter dem Hordenführer — er nennt ihn König — Zundel. So iſt auch die oben (S. 10) angeführte Stelle des Andreas Presbyter nicht zu verſtehen, als wären 1433 die erſten unter allen Zigeunern nach Baiern gekommen, ſondern nur einige, die wie vielſten es geweſen, läßt er unentſchieden. Die einzelnen Banden hatten ihre beſonderen Könige, Grafen und Herzöge; ſo wollen wir unter andern eines Herzogs Michel von Aegyptenland gedenken, der ſchon 1422 in der Schweiz angekommen war. Unter dieſem mochten ſie wohl das Land ſchon mehrmals durchzogen haben; aber

Digitized by Google

noch nicht unter dem Zundel, welches Ereigniß der baierſche Chroniſt anführt.

In Thüringen erſchienen die Zigeuner 1418, äußerten aber gleich bei ihrer Ankunft eine ſo diebiſche und treuloſe Gemüthsart, daß man ſich genöthigt ſah, ſie von einem Orte zum andern zu ſchicken.

Zuvörderſt, ſo ſcheint es, war wohl Deutſchland mit dieſem Unkraut beſamet, ehe die übrigen gebildeten Länder Europa's davon eine Spur hatten. Man möchte dieß mit ziemlicher Sicherheit ſchließen, da keiner der franzöſiſchen, italieniſchen oder ſpaniſchen Schriftſteller ihrer früher gedenkt. Daß ſie in Italien ſpäter aufgetreten ſind, läßt ſich übrigens auch ſchon daraus vermuthen, weil die Italiener den Namen „Zigeuner" erſt von uns Deutſchen bekommen haben. (S. 11.) Die franzöſiſche Benennung, Bohémiens, zeigt ebenfalls für das ſpätere Bekanntwerden dieſer Brut in Frankreich, und ein ſpaniſcher Schriftſteller, Cordova, trägt gar kein Bedenken, unſerm Vaterlande, die Ehre, mit den heiligen Männern aus Aegypten die frühere Bekanntſchaft gemacht zu haben, einzuräumen.

In Deutſchland muß es den Herrn übrigens ganz wohl behagt haben, denn erſt das Jahr 1427 wird uns als dasjenige genannt, wo ſie in Paris ankamen, wenigſtens verbürgen dieß die zuverläſſigſten Nachrichten. Nur eine Meldung hat auch hierin verſchiedene Anſichten hervorgebracht, nämlich die Ausſage eines Zigeuners, welche der Verfaſſer der Fortſetzung des Thouani lib. V., anführt. Dieſe berichtet nämlich, es wäre anfänglich ein Theil der Zigeuner geraden Weges in Frankreich angelangt, der übrige Haufen aber durch Myſien, Ungarn und Böhmen umhergezogen. Jene erſtern

wären mit dem ebenfalls nicht ungewöhnlichen Namen **Egyptiens**, dieſe aber mit dem gebräuchlichern der **Bohémiens** belegt worden. Von ſolcher Theilung des Zigeunervolkes weiß aber die ganze übrige Geſchichte eben ſo wenig, als von der frühern Ankunft deſſelben in Paris.

Ueber das erſte Erſcheinen der Zigeuner in Spanien ſchweigen alle Nachrichten.

Wann die Zigeuner zuerſt in Europa aufgetreten ſind, glauben wir deutlich beſtimmt zu haben; es folgt nun ganz natürlich die Frage: Wie war ihr Auftreten beſchaffen?

Johannes v. Müller ſagt in ſeiner kernigen Sprache: „Zu derſelben Zeit (nach vollendeter Kirchenverſammlung in Coſtnitz (1418), in dem fünften Monat) erſchien in den Landmarken der Stadt Zürich eine große Schaar unbekannter Nation, braun von Farbe, fremd von Geſtalt, in Kleidern gering, mit Päſſen von der oberſten geiſtlichen und weltlichen Macht. — Damals hielten ſie chriſtliche Sitte (als Landesbrauch; ihren Glauben gibt Niemand an) und wurden geduldet, als die Gold und Edelſteine hatten.“ Man ſchreibt, ſie wären in Deutſchland angekommen mit Pferden, Maulthieren, Eſeln und zur Jagd abgerichteten Hunden, Leute beiderlei Geſchlechts, alt und jung. Wie groß aber die Anzahl derſelben geweſen iſt, läßt ſich nicht wohl beſtimmen, da die Angaben zu ſehr von einander abweichen. Einige geben 1400, Andere 40,000 an. Die eine Zahl ſcheint zu groß; denn wie müßten 40,000 alle Fürſten und Städte bewegt haben, wovon doch keine Spur iſt; doch 1400 hätten unmöglich ſolch' chronikenwürdiges Aufſehen erregt. Daher ſcheint die Meinung derer, die einen Druck- oder Schreibefehler bei obiger Angabe annehmen,

Digitized by Google

nach welchem bei 1400 eine Null weggefallen wäre, nicht unrichtig zu ſein. Wirklich findet ſich auch bei vielen Schriftſtellern die Zahl 14,000. Dieſer Schwarm war aber nicht auf einem Punkte vereinigt, ſondern in viele Haufen zertheilt, die hin und wieder umherzogen, ſich aber nirgends zu feſten Wohnplätzen verſtanden. Uebrigens iſt es ſehr unbeſtimmt, ob die Zahl 14,000 von denen zu verſtehen ſei, die ſich durch ganz Deutſchland verbreiteten, oder ob nur Diejenigen gemeint ſind, welche in der Schweiz ankamen. Das Letztere ſcheint beinahe das Wahrſcheinlichere. Die einzelnen Horden waren ſchwach; ſo die, welche zuerſt in Augsburg erſchien. Sie zählte nur 70 Menſchen, und mußte doch als ſehr zahlreich gelten, da zwei ſogenannte Herzöge und mehrere Grafen dazu gehörten. Wie war es da wohl möglich, die überall zerſtreueten Banden zu zählen und eine General-Summe daraus zu ziehen? So viel geht aus alle dieſem hervor, daß die Anzahl nicht gering geweſen iſt, ſich aber nicht mit Gewißheit ermitteln läßt.

Die Leutlein ſelbſt, welche Mitglieder jener Horden waren, werden uns nicht anders geſchildert, als wir ſie noch ſehen. Häßliche, von der Sonne verbrannte Geſichter, in ſchmutzige Lumpen gehüllte, aber ſchlanke Körper. Schwarze Haare, glänzende Augen, blendend weiße Zähne. Die Lebensart war unfläthig, ſebſt für jene, bei weitem nicht ſo hoch wie wir gewöhnte Menſchen, ekelhaft. Nur die etwas Vornehmeres bedeuten wollten, zeigten ſich in Putz und Glanz. Sie gaben ſich alle für Chriſten aus, rühmten ſich dabei aber geheimer Wiſſenſchaft, beſonders in der Wahrſagerei, wie denn auch vorzüglich ihre Weiber fleißig aus den Linien der Hände

Digitized by Google

die Zukunft verkündigten. So erzählt Kranz in ſeiner ſächſ. Chronik.

Der ſchon erwähnte Thomaſius, der die zuerſt auftretenden Zigeuner gern für etwas Rechtes ausgeben möchte, ſucht das grelle Gemälde nach Kräften mit lichtern Farben darzuſtellen. Er zweifelt, daß ſie damals ſchon Diebereien und Gaukeleien getrieben, weswegen ſie jetzt ſo übel berüchtigt ſind. Spitzbuben, meint er, würden gewiß kein ſicheres Geleit erhalten haben, wie es doch, den zuverläſſigſten Nachrichten zufolge, der Fall ſei, da ihnen Kaiſer Sigismund und einige andere Fürſten, ja ſelbſt der heilige Vater zu Rom ehrenvolle Freibriefe ertheilt hätten. Dieſe Päſſe konnte man den Zigeunern, nach ſeiner Meinung, ohne Unrecht auch gar nicht vorenthalten; denn der alte Chroniſt Stumpf ſagt ausdrücklich: Sie (die Zigeuner) hielten chriſtliche Zucht und Ordnung und bezahlten Alles, was ſie brauchten, in klingender Münze. Dieß konnten ſie um ſo leichter, da ſie nicht allein ſelbſt viel Gold und Silber unter ihrer armſeligen Kleidung mitbrachten, ſondern ihnen auch von Zeit zu Zeit noch erkleckliche Summen aus ihrem Vaterlande nachgeſendet wurden. Dieſelbe Nachricht theilen Guler und Sprecher mit. Wir wollen jetzt die Entwürfe etwas näher beleuchten.

Was nun zuvörderſt Sigismunds Freibrief betrifft, ſo ſind der Zeugniſſe zu viele und zu gültige, als daß man an der Echtheit deſſelben zweifeln dürfte. Haben auch hin und wieder die pfiffigen Betrüger es verſtanden, falſche Urkunden unterzuſchieben und mögen auch die Freibriefe ſich über Gebühr vermehrt haben: ſo iſt es doch ſchon hinreichend, wenn nur von einem einzigen derſelben bewieſen werden kann, er ſei von der angegebenen

Digitized by Google

Behörde wirklich ausgeſtellt. Das iſt aber der Fall bei Sigismunds freien Geleit. Der ehrliche Aventin, der richtiger ſah, als die meiſten ſeiner Zeitgenoſſen, ärgert ſich in ſeiner Chronik nicht wenig, daß dieſes Geſindel zum Rauben und Stehlen ein Privilegium habe. Ferner erklären viele Reichsabſchiede, (beſonders, als man einſah, wie ſehr man ſich in den Zigeunern geirrt hatte), daß man den Zigeunern ferner nicht mehr Sicherheit oder Geleit geben ſolle und ausdrücklich werden die von vielen Fürſten dem loſen Volke ertheilten Freibriefe für nichtig und ungültig erklärt. Es folgt hieraus, daß ſolche Privilegien wirklich da geweſen ſein müſſen, indem ſie ſonſt nicht aufgehoben werden konnten. Die Sache wird indeſſen gewiſſer dadurch, daß ſich der vielbeſprochene Sigismundiſche Freibrief noch vorfindet. Die Zigeuner, welche 1424 nach Regensburg kamen, führten ihn bei ſich und Andreas Presbyter nahm davon eine Abſchrift. Sie iſt lateiniſch abgefaßt und lautet in unſerer Sprache ungefähr wie folgt:

„Wir Sigismund, von Gottes Gnaden römi„ſcher König, allzeit Mehrer des Reichs, König von „Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Kroatien ꝛc. Allen „unſern Getreuen von Adel, Militär, Befehlsha„bern, Beamten, Schöſſern, offenen Flecken, Städten „und ihren Richtern in unſerm Reiche und in unſe„rer Herrſchaft, unſern gnädigen Gruß zuvor. Un„ſere Getreuen, Ladislaus, Woiwode der Zigeu„ner, nebſt anderen zu ihm Gehörigen, haben uns „gehorſamlichſt erſucht, wir möchten ſie unſerer ab„ſonderlichen Gnade würdigen. Daher Wir, ihrem „gehorſamlichen Geſuche willfahrend, ihnen nicht ha„ben gegenwärtigen Freibrief vorenthalten wollen. „Derohalben, wenn eben dieſer Woiwode Ladislaus

Digitized by Google

„und ſein Volk zu einer der genannten unſrigen „Herrſchaften, ſei es Flecken oder Stadt, gelangt: „ſo empfehlen wir ihn eurer Treue und verſehen „Uns zu euch, ihr wollet ſie auf alle Weiſe ſchützen, „ſo daß dieſer Woiwode Ladislaus und die Zigeu„ner, welche ihm unterthan ſind, ohne alle Fährde „und Beſchwerde ſich in euren Mauern aufhalten „können. Sollte aber unter ihnen ſich irgend ein „Unkraut finden oder ſich etwas Unangenehmes er„eignen, es ſei von welcher Seite es wolle: ſo iſt „es Mein ernſtlicher Wille und Befehl, daß nicht „ihr oder Einer von euch, ſondern allein dieſer La„dislaus, der Woiwode, das Recht zu ſtrafen und „zu begnadigen haben ſoll. Gegeben in unſerer „herrſchaftlichen Reſidenz, am Tage vor dem Feſte „St. Georg des Märtyrers, im Jahre des Herrn „1423, im 34ſten Jahre unſers Königthums in „Ungarn, im 12ten unſers röm. Kaiſerthums, im „3ten unſers Königthums in Böhmen.“

Hier läßt ſich nun nicht mehr zweifeln; aber dieſer Freibrief und mehrere andere — wenn ſie ſich vorfänden — beweiſen nichts für die Rechtlichkeit der zuerſt erſchienenen Zigeuner. Es ſind nur Belege für die Schlauheit des Volkes, welches die ſchwache Seite ſeiner Wirthe auf den erſten Blick aufgefaßt hatte und dieſelbe zu ſeinem Vortheile benutzte. Nichts war unverletzlicher, als ein Pilgrim, der entweder unter Mangel und Entbehrungen nach einem heiligen Orte wallfahrte, oder der, um Sünden abzubüſſen, ſich ſelbſt das Liebſte verſagte und ſich Büßungen aller Art auferlegte. Wie mußte es nun erſt die Gemüther weich ſtimmen, als man ein ganzes Volk als büſſende Wallbrüder daherpilgern ſah! Und für Pilgrimme wollten ſie angeſehen ſein, und es gelang ihnen wirk-

Digitized by Google

lich, die unwiſſende Menge deſſen leicht zu überreden. Die Gründe, welche ſie für ihre Pilgerſchaft angaben, waren abenteuerlich genug; daß ſie nicht übereinſtimmten, that ihrer Glaubwürdigkeit damals keinen Abbruch, wie es wohl jetzt geſchehen würde. Nicht Alle waren ſo hellblickend, wie Aventin, der geradezu ſagt: „Sie gaben fälſchlich vor, aus Aegypten zu ſtammen. Jetzt müßten ſie durch ihre Verbannung aus dem Vaterlande die Schuld ihrer Aeltervåter büſſen, welche der Gottesgebärerin nebſt ihrem Jeſuskindlein Obdach und Herberge verweigert hätten.“ — Das iſt auch zum Theil noch die Antwort, welche die heutigen Zigeuner ertheilen. — Andere gaben vor, ein ägyptiſcher Sultan habe ſie aus ihrem Vaterlande vertrieben und, da ſie dieß als gerechte Strafe ihrer Sünden betrachteten: ſo hätten ſie ſich die Büſſung des Umherwanderns ſelbſt aufgelegt. — Die Geſchichte weiß von ſolcher Vertreibung gar nichts. — Am gewöhnlichſten ſcheint das Vorgeben geweſen zu ſein — wenigſtens wird es auch in mehrern Freibriefen bemerkt — ſie hätten den chriſtlichen Glauben verlaſſen und wären ſieben Jahre lang in den heidniſchen Irrthümern gefangen geweſen, deshalb müßten ſie eben ſo viele Jahre in fremden Ländern umherziehen. Ihr Volk wandere theilweiſe aus; wenn die Büſſungszeit vorüber ſei, würden ſie zurück gehen und andere ihrer Landsleute würden ihre Stelle einnehmen. So nur könnte die Strafe Gottes, die ſich durch eine wunderbare Unfruchtbarkeit ihres Bodens kund gegeben habe, gemildert werden.

Man ſah alſo in den erſten Zigeunern heilige Leute, würde es für eine große Sünde gehalten haben, ihnen Schaden zuzufügen und glaubte dadurch, daß man ihnen den Aufenthalt in Europa

Digitized by Google

ſo viel wie möglich erleichterte, ein gutes und chriſtliches Werk zu thun, ſich eine Stufe in den Himmel zu bauen. Daß aber die erſchlichenen Freibriefe nichts beweiſen, ſieht man aus den übrigen alten Nachrichten über das erſte Auftreten der Zigeuner. Schon das mußte bedenklich machen, daß ſie, nach verfloſſener Zeit ihrer Buſſe, gar nicht an den Rückweg dachten. Die Urſachen, welche ſie deshalb vorſchützten, laſſen ſich nicht wohl mit einander vereinigen und die Lüge tritt deshalb klar genug hervor. Erſtlich, ſagten ſie, der Weg ſei ihnen verſperrt und ſie wären deshalb nicht im Stande, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Dann aber gaben ſie auch vor, nach den auferlegten ſieben Büſſungsjahren hätten ſie, um ihrer Sünden willen, noch eine und die andere Wallfahrt zu thun. Wenn ſie nicht überhaupt alljährlich eine bedeutende Anzahl Menſchen beiderlei Geſchlechts ins Elend ſchickten: ſo würde ihre ganze Nation vieles Unheil und ihr Vaterland eine gänzliche Unfruchtbarkeit zu gewärtigen haben. Welche Widerſprüche?

Die Vertheidiger der zuerſt erſchienenen Zigeuner wiſſen ſich leidlich genug aus dieſer Klemme herauszuziehen, indem ſie behaupten, zwiſchen den ſpätern Zigeunern und den frühern finde ein mächtiger Unterſchied Statt. Hat nicht der alte Stumpf behauptet — und Thomaſius meint, Stumpf habe wahrſcheinlich (?) ſichere Nachrichten gehabt — die erſten Zigeuner wären, nach vollbrachter ſiebenjähriger Büſſungszeit, wirklich wieder in ihr Vaterland zurückgegangen, an ihrer Statt hätten ſich aber Rotten von Betrügern, Dieben und Straßenräubern eingefunden, welche das Aeußere der abgezogenen ehrlichen Pilgrimme, in Farbe, Kleidung und wie es ſich ſonſt thun ließ, nachgeahmt.

Digitized by Google

Dieſe nun hätten ſich nicht nur den Namen Zigeuner gegeben, ſondern wären auch wirklich dafür gehalten worden. Solche Nachricht findet ſelbſt Thomaſius nicht ganz in der Ordnung und er ſucht deshalb einen Mittelweg, indem er annimmt, nur die Reichen und Rechtlichen der Zigeuner hätten nach den ſieben Jahren ihre Heimath wieder aufgeſucht, das Geſindel aber wäre in Europa verblieben, habe ſich mit allerlei Schelmpack verbrüdert und ſo den Namen und das Andenken der Zigeuner bis auf unſere Zeiten fortgeführt. Daß dem ſo ſei, wird bewieſen, wie folgt:

Die Nachfolger der erſten Zigeuner ſind ein aus allerlei Volk zuſammengeklaubter Haufen. Das ſieht man daraus, weil ſie Rekruten aus allen Ländern annehmen: Männer und Weiber, wer nur will, finden in ihrer Geſellſchaft bereitwillige Aufnahme. Der Zulauf iſt ſtark; denn wer ſeines Halſes nicht ſicher iſt, findet bei ihnen Verborgenheit und Schutz und wem ein geordnetes Leben nicht behagt, der kann unter den Zigeunern ein Luderleben führen, wie er es nur wünſcht. Dazu kommt noch: Man hat in Erfahrung gebracht, daß ſie Menſchenraub begehen, junge Kinder auffangen, dieſelben zum Betteln mißbrauchen und ſie überhaupt für ihre Weiſe auferziehen. Solchen Kindern, um ſie unkenntlich zu machen, wiſſen ſie durch Beizen eine dunkle Farbe zu geben. Ihre eigne Brut, ſchon dunkelfarbig von Natnr, wird daſſelbe noch mehr durch Rauch und Schmutz, beſonders aber dadurch, daß die Mütter ihre Kinder beſchmieren und der Sonnenhitze ausſetzen, wodurch die Schwärze in die Haut dringt.

„Wenns wahr iſt?“ möchte man hier mit unſern Kinder ausrufen. Wer jemals einen Zigeuner=

Digitized by Google

ſchwarm geſehen hat, der wird wiſſen, daß, abgeſehen von Farbe und Kleidung, die ganze Geſichtsbildung des Volkes eine eigenthümliche, eine ausländiſche iſt, die ſich durch keine Kunſt nachmachen läßt. Von der Sprache will ich gar nicht reden; wie läßt ſich aber denken, daß ein Europäer, und ſei er auch noch ſo roh, Fleiſch von krepirtem Viehe für einen Leckerbiſſen halten wird? So ließen ſich noch gar viele Punkte aufführen, wodurch klärlichſt dargethan werden kann — und ſpäter auch dargethan werden wird — daß die Zigeuner keine Europäer, ſondern echte und rechte Nachkommen der 1417 hielands zuerſt erſchienenen Zinganen ſind. Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer; hundert Franzoſen, die in Deutſchland wohnen, ſind kein Beweis, daß die Deutſchen Franzmänner ſeien; hundert Europäer unter den Zigeunern machen keinen einzigen Zigeuner zum Europäer.

Mit dem Allen ſoll nun nicht mehr und nicht weniger geſagt ſein, als daß es mit den hochgeprieſenen Freibriefen nicht viel auf ſich habe, daß ſie nichts für die Tugend der erſten Zigeuner beweiſen. Derſelbe Fall iſt es mit der obbemeldeten chriſtlichen Zucht und Ordnung. Obwohl nicht die Freibriefe ſolchen Zauber verbreitet haben, daß der alte Stumpf ihnen zufolge erſt von der chriſtlichen Zucht und Ordnung ſprach? Geſetzt aber auch, Stumpf und ſeine Abſchreiber hätten dieſen Ausdruck in frühern Chroniken gefunden: ſo folgt daraus für die Zigeuner noch nichts Lobenswerthes. Es ſoll dadurch, wie wir ſchon oben geſehen haben (S. 23), nichts weiter geſagt ſein, als: Die erſten Zigeuner machten die äußern Gebräuche der chriſtlichen Kirche mit. Von ihrem eigentlichen

Glauben ſteht nirgends geſchrieben zu leſen, als daß ſie gar keinen hatten.

Aus dem bis jetzt Geſagten erhellt, nach meiner Meinung, deutlich genug, was von dem mitgebrachten und nachgeſendeten Geld und Koſtbarkeiten zu halten iſt. Die Zigeuner ſollten nun einmal ehrliche Leute ſein; das war aber nicht möglich, wenn ſie nicht ihre Bedürfniſſe bezahlten, und um dieß zu können, mußten ſie Geld haben und da auch dieſe Quelle endlich verſiegte: war es nothwendig, daß ihnen fleißig Geld und Geldeswerth nachgeſendet wurde. Man möchte nur fragen: woher und durch wem? — Die Erſcheinung der Zigeuner war überraſchend. Die damaligen Menſchen trugen ſich über dieß heilige Volk mit wunderbaren Sagen und trauten ihnen auch zu, daß ſie mehr zu thun vermöchten, als Brod eſſen. Wie ließ es ſich da denken, daß ſie ſo arm wären? Ihre Lumpen ſtimmten nicht zu den Begriffen, welche man ſich von ihnen machte; alſo mußten die Schätze unter den Lumpen verborgen ſein ꝛc.

Zur Gewißheit erhebt ſich aber die Sache, wenn wir die Nachrichten anderer und zuverläſſigerer Schriftſteller vergleichen, die von alle den geprieſenen Herrlichkeiten nichts wiſſen wollen und ſich nur über den Freibrief, welchen man unnützem Geſindel ertheilt, baß ärgern. Merkwürdig übrigens iſt es, daß Thomaſius in der oben angeführten Schilderung des ehrlichen Kranz (S. 25) den Zuſatz überſehen hat, der freilich nicht zu ſeiner, einmal gewonnenen Anſicht paßte, da die Zigeuner nun durchaus wackere Leute ſein ſollten. Der Chroniſt fährt nämlich fort: „Denn die Männer leben von den Betrügereien der Weiber. Der gemeine Mann nennt ſie Tartaren, in Italien

heißen ſie Cianer. Sie haben einen Herzog, deſſen Befehlen ſie gehorchen. Die ſich durch ſchönere Kleidung auszeichnen, führen, nach Art der Edelleate, Hunde bei ſich; aber ſie haben freilich nur da Jagdgerechtigkeit, wo ſie dieſelbe ſpitzbübiſcher Weiſe ausüben. Ein Theil reitet, die meiſten aber gehen zu Fuße. Weiber fahren auch wohl auf einem kleinen, mit Ochſen beſpannten Wagen. Sie führten damals Briefe vom Könige Sigismund und einigen andern Fürſten bei ſich, daß ihnen der Durchzug durch Stadt und Land ohne Gefährde geſtattet ſei. Sie ſelbſt ſagen von ſich, daß ſie als Büßende die Welt durchwanderten; aber das ſind Lügen. Es iſt ein Menſchenvolk, das, wie man aus Erfahrung weiß, auf der Wanderſchaft geboren iſt, nichts thun will, kein Vaterland kennt, und wie ich ſchon bemerkt habe, von den Betrügereien der Weiber lebt. Uebrigens führen ſie ein Schweineleben, kümmern ſich den Kukuk um Religion, und hauſen ſo in den Tag hinein. Sie ziehen aus einer Provinz in die andere und kehren nach Verlauf mehrerer Jahre wieder dahin zurück; aber ſie haben ſich in ſo viele Haufen getheilt, daß ein und dieſelben ſelten wieder an einem früher beſuchten Orte anlangen, außer nach geraumer Zeit. Hin und wieder nehmen ſie Männer und Weiber in ihren Horden auf. Es iſt ein wunderbar zuſammengelaufenes Gevölk, das alle Sprachen kennt, und beſonders durch ſeine Räubereien dem armen Landmanne gefährlich wird."

Ein ähnliches Liedchen ſingt Aventin. Nachdem er, wie wir oben geſehen haben (S. 21), die Erſcheinung der Zigeuner glaubwürdig gefunden hat, ſetzt er noch hinzu: „Mit Trug, Diebſtahl und Weiſſagereien ſuchen ſie ungeſtraft ihre Nah-

rung. Dabei lügen ſie ganz ſchamlos, ſie wären aus Aegypten und müßten die Sünden ihrer Vorfahren, die der Maria und dem Jeſuskindchen einſt die Aufnahme verweigert hätten, durch eine ſiebenjährige, freiwillige Verbannung abbüſſen; aus Erfahrung weiß ich aber, daß ſie der Sprache der alten Veneder ſich bedienen. Es ſind Verräther und Kundſchafter; doch hat der Aberglaube die Menſchen wie eine böſe Krankheit befallen, daß man es für eine große Sünde hält, ihm etwas Leides zuzufügen und ſie ungeſtört buben und rauben läßt."

Das klingt denn freilich ganz anders, als die Nachricht des alten Stumpf und wenn man Alles zuſammenhält: ſo muß man nothwendig die zuletzt angeführten Meinungen für die richtigen und die frühern Zigeuner für das halten, wofür die ſpätern allgemein gehalten wurden.

Nicht um dieß noch mehr zu beweiſen — es iſt hoffentlich bewieſen genug — aber um eine recht lebendige Anſchauung des erſten Auftretens der Zigeuner zu gewinnen, halte ich dafür, daß es hier der rechte Ort ſei, aus dem Lieblinge unſerer Leſewelt, die Schilderung des erſten Einzugs der Zigeuner in Frankfurt wörtlich zu entlehnen. Einen würdigern Schluß kann ich wenigſtens dieſem Kapitel nicht wohl geben, als es durch das folgende Gemälde Spindlers (der Jude, 3. Th. S. 286) geſchieht. Nach dem, was wir ſchon darüber verhandelt haben, iſt es klar, daß der folgenden Vorſtellung die innere Wahrheit nicht gebreche.

„Es hatten ſich nämlich ſeit ganz kurzer Zeit eine Menge von landſtreicheriſchen Horden im Oſten des deutſchen Landes gezeigt, von fremder Abkunft, dunkler Farbe, zerlumpter, abenteuerlicher Kleidung, kauderwälſcher Sprache und unbekannten Sitten.

Dieſe Eigenſchaften, mehr noch der Fremdlinge überkeckes Thun und Treiben, hatten die Landleute in Staunen und Beſtürzung verſetzt; denn nichts von dem, was klingt und leuchtet und glänzt, war ſicher vor den habſüchtigen Händen der Fremden; aber auch Hühnerhöfe, Taubenſchläge und Ferkelſtälle leerten ſie aus, verzehrend, was ihnen gerade behagte, vertauſchend gegen Geld, was ſie gerade im Ueberfluß beſaſſen und verderbend, was ihnen unnützlich ſchien. Mit Unwillen ſah der Bauer das zuchtloſe Betragen des, gleich wie vom Himmel geſchneieten Geſindels, deſſen Urſprung, Name, Zunge und Beſtimmung auch dem Gelehrteſten unbekannt war. Muth im ehrlichen Streite ſchien eben nicht ihre Sache zu ſein.

Helle Haufen von Weibern, braunen Angeſichts, mit glänzend ſchwarzen Haaren, ihre Kinder theils führend an der Hand, theils tragend auf dem Rücken, eröffneten den Zug. Zerlumptes Männervolk mit Zwerchſäcken, Bündeln und Schläuchen auf den Schultern, Hahnenfedern auf den Mützen und kurzen Meſſern an der Seite, folgten. Ihre Geſichter waren meiſtens dunkel, wie die braune Kaſtanie, ihre Augen ſchwarz und lebendig, das Haar kurz und von gleicher Farbe, die Zähne lang und glänzend wie das Elfenbein. Koppeln von Hunden wurden tobend vorbeigetrieben, einzelne Bewaffnete, auf Eſeln oder dürren Kleppern reitend, folgten einer barbariſchen Muſik, Schaaren von Sängern und Spielleuten, die mit kleinen Trommeln, Handpauken, Schellen, blechernen Klingdeckeln, Dudelſäcken und kleinen Mohrenpfeifen einen wüſten Jubel unterhielten. Hinter ihnen wurde die Stange, mit vergoldetem Knopfe und Büſcheln von Roßhaaren geſchmückt, getragen, von welcher an goldenen

Digitized by Google

Schnüren der große pergamentene Freibrief herabhing, den Kaiſer Sigismund dem aus fernem Oſten heranziehenden ägyptiſchen Volke hatte ausfertigen laſſen und den viele große Herren und Städte durch ihr Inſiegel bekräftigt hatten. Die prächtige Kleidung des Herzogs dieſer Horden, der unter dem Schatten eines Pergament-Paniers, auf einem ſchellengeſchmückten Maulthiere einhertrabte, ſtach grell gegen die zerlumpte Tracht ſeiner Untergebenen ab. Das ungariſche Gewand ſtarrte von goldenen Zierathen; auf ſeiner Mütze prangte ein Büſchel von rothen Hahnenfedern und unter dem pelzverbrämten Rande dieſes Hauptſchmucks blitzten Augen hervor, die des Mannes Beruf, über das ungeſchlachte Volk den Stab der Gewalt zu ſchwingen, aufs bündigſte bekräftigten. Um ihn her wurden die Kochgeſchirre der Horde getragen, Schläuche mit Wein, Säcke mit Mundvorräthen. Weiber und Männer — die rüſtigſten aus allen — mit langen Speeren bewaffnet, folgten dem Zuge und an dieſen ſchloß ſich, die Nachhut des Heeres bildend, ein unzähliger Schwarm von Geſindel, Troßvolk und ſchwarz gebrannte, mit langen Knebelbärten gezierte Burſche, die den verwegenen Blick nach allen Seiten richteten und bereit ſchienen, bei der erſten, verdächtigen Bewegung des Volks, wie blutlechzende Hunde in deſſen Reihen einzubrechen und zu morden und zu plündern nach Gefallen und Willkühr."

Dieß über der Zigeuner erſtes Auftreten in Europa.

Digitized by Google

Drittes Kapitel.

Abenteuerliche Meinungen über der Zigeuner Herkunft.

Ich kannte ſie all', ich kannte ſie wohl,
Die Anne, die Urſel, die Käth',
Die Lieſe, die Barbe, die Ev', die Beth;
Sie heulten im Kreiſe mich an:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

v. Göthe's: Zigeunerlied.

Alle die bisher abgehandelten Fragen waren nur vorbereitend auf die Hauptfrage: Wo kommen die Zigeuner her? Wie heißt ihr urſprüngliches Vaterland? Sieben Städte ſtritten ſich bekanntlich um die Ehre, daß der Dichtervater Homer in ihren Mauern das Licht der Welt erblickt habe, und doch zweifeln noch Manche daran, ob es wirklich einen alten, blinden Sänger, Namens Homer, gegeben; bei den Zigeunern möchte es gerade der entgegengeſetzte Fall ſein, daß alle Länder ſich die Ehre, dieſen Auswurf der Menſchheit hervorgebracht zu haben, recht ernſtlich verbitten. Da nun aber die Zigeuner niemals da waren und da man unglücklicher oder glücklicher Weiſe, den Zeitpunkt ihres erſten Auftretens in Europa genau kennt, und da man doch gar zu gern wiſſen wollte, von wo die ſaubern Vögel ausgeflogen ſind: ſo iſt man von der andern Seite um ſo freigebiger mit dieſer Ehrenbezeugung geweſen und hat weit mehr, als ſieben Ländern die unbeneidete Vaterſchaft der heiligen

Digitized by Google

Wanderer zugeſprochen. Schon die Menge der aufgeführten und empfohlenen Ländernamen zeigt deutlich, wie ſehr man bis dahin im Dunkeln tappte; aber wenn es auf der einen Seite nicht ohne Intereſſe läßt, wie die Menſchen ſich abgequält haben, einander nicht Recht zu geben und wie immer Einer ſeine Phantaſien an die Stelle des Andern geſetzt: ſo iſt es doch auch auf der andern Seite ſehr langweilig, alle die gewagten Meinungen zu durchforſchen und zu widerlegen. Wir hoffen, im Folgenden das richtige Maß getroffen zu haben und die Geduld unſrer Leſer nicht zu ermüden, wenn wir, der Vollſtändigkeit wegen, einige der abgeſchmackteſten, aber auch einige der anſprechendſten bisherigen Hypotheſen aufſtellen. Daß wir uns bei erſtern nicht zu lange aufhalten werden, bedarf wohl keiner Entſchuldigung; ausführlicher mußten wir bei den letztern ſein, theils, weil die angegebenen Meinungen wirklich viel für ſich haben, theils aber auch, weil ſie — wo nicht am weiteſten, doch ſehr weit — verbreitet waren und es zum Theil noch ſind. Es gibt hierbei viel Spreu vom Waizen zu ſondern und wir müſſen deshalb um Entſchuldigung bitten, wenn die Abhandlung über „der Zigeuner Herkunft“ die gewöhnliche Länge eines Kapitels überſchreitet, oder in mehrere getheilt wird. Wenn wir erſt gefunden haben, woher die Zigeuner nicht gekommen ſind, dann werden wir auch hoffentlich finden, woher ſie ſtammen oder welcher Nation ſie eigentlich ihren Urſprung verdanken.

Schon ein großer Theil der folgenden Abhandlung fällt mit dem, was wir im erſten Kapitel über der Zigeuner Namen beigebracht haben, zuſammen und kann deswegen mit Stillſchweigen übergangen oder nur kurz berührt werden; denn wo ſich

Digitized by Google

nur der Name eines Volkes fand, deſſen Klang eine entfernte Aehnlichkeit mit Zig, Zeg, Zeng, Cin u. ſ. w. hatte, das war auch ſchon genug, dieſem Volke die Vaterſchaft der Zigeuner zuzuerkennen.

Aeneas Sylvius, bekannter als Papſt Sylveſter, leitet die Abſtammung her von den Zogoren, welche am Fuße des Kaukaſus wohnten. — Die Landſchaft Zeugitana, ein Theil derjenigen Länder, welche zu dem alten Karthago gehörten, iſt, nach der Meinung des Marius Niger, der Strich, aus welchem diejenige Art von Menſchen gekommen, die wir in Europa nach Art der alten Nomacum herumſchweifen ſehen. Andere laſſen das Völkchen aus dem — ſie wiſſen ſelbſt nicht, wo? gelegenem — Lande Zigaro auswandern. Erträglicher iſt noch die Meinung, daß ſie von den Sigynnen, die ehedem in Bulgarien und der Wallachei ſeßhaft waren, ihren Urſprung ableiteten. (S. 12.) Zigere, einer Stadt Thraziens, wird ebenfalls eine unverhoffte Ehre erwieſen. Von den Sarazenen, Agarenen und Guſenen haben wir ſchon oben (S. 9) geredet. Hierher gehört auch die Abſtammung von den Zingaleſen oder den Bewohnern der Inſel Zeilon. Sogar zu Amoritern hat man die armen Ziganen gemacht. Die Abſtammung aus Zanguebar wird ſehr ausführlich und gelehrt bewieſen. Man höre, was darüber in dem großen geographiſch=kritiſchen Lexicon des Herrn Martiniere unter dem Artikel Zeng zu leſen iſt:

Zeng; dieſes Wort bedeutet im Arabiſchen dasjenige Land, welches wir jetzt Zanguebar nennen und die Völker, die ſolches bewohnen, heißen im Arabiſchen auch Zengi und im Perſiſchen Zhengi, daher das Wort Zenghibar kommt, welches das

Digitized by Google

Land der Zenghis bedeutet, die eigentlich Diejenigen ſind, welche die Italiener Zingari und die Franzoſen Aegyptier oder Böhmen, die Deutſchen aber Zigeuner nennen. Ein Theil dieſer Völker, welcher ſich in dem arabiſchen Irack ausgebreitet hatte, empörte ſich während der Regierung des Khalifen Mohthadi, des Abbaſiden und erwählte ſich einen, Namens Ali zum Oberhaupte, welcher ſich für einen Nachkommen Ali, des Eidams des Mohammed, ausgab, und ſie heißen ihn Habib, d. h. der Vielgeliebte. Sie ſchlugen die Armeen des Khalifen zu vielen Malen; endlich aber wurden ſie, 14 Jahre darnach, als ſie angefangen hatten, zum Vorſchein zu kommen, im 270ſten Jahre der Hegira, von Muvaffek, dem Bruder des Kalifen Mohammed, geſchlagen und gänzlich zerſtreuet, nachdem ihr Oberhaupt, welches ſich Saheb Abzeng, oder den Herrn der Zengis, nennen ließ, war getödtet worden. Der Tarikh Montekeb ſpricht, die Zieges hätten ihren Urſprung von Ham Ben Nouh, welches Chano, der Sohn Noä iſt. Noviairi hat die beſondere Hiſtorie der Zieges unter dem Namen Khouareg Zing im dritten Buche ſeiner allgemeinen Hiſtorie beſchrieben, welche in der Bibliothek des Königs von Frankreich befindlich iſt."

Da die Geſchichte von dieſem Allen gar nichts weiß, ſo thun wir wohl am beſten und laſſen die Sache an ihren Ort geſtellt. So viel muß uns aber klar ſein, daß der Name allein noch nicht die Abſtammung eines Volkes beweiſt. Eher möchte man aus der Beobachtung der ganzen Weiſe dieſes Volks zu einem weit richtigern Reſultate geführt werden. Dann muß aber Alles übereinſtimmen und am wenigſten darf man die Sprache überſehen. Das oben ſchon angeführte Zieh-Gauner und

Digitized by Google

Zeug=einher (S. 9) gibt ein ſprechendes Pröbchen, wohin Einſeitigkeit führen kann.

Die Alten, welche gar bald merkten, daß es mit der vorgeblichen Heiligkeit der ſchwarzbraunen Pilger nicht weit her war, äußern häufig die Meinung, dieſe hätten gar kein eigentliches Vaterland, ſondern beſtänden aus einem von allerlei Nationen zuſammengelaufenen Geſindel. Daß dem nicht ſo iſt, haben wir oben aus der nationalen Eigenthümlichkeit des Volkes zu zeigen geſucht (S. 30). Der ſchon oft erwähnte Thomaſius, der einen Unterſchied zwiſchen den frühern und ſpätern Zigeunern macht, räumt auch nur von den letztern ein, daß ſie zuſammengeklaubte Horden wären, durchaus aber nicht von den erſtern, obgleich die jetzigen um kein Haar beſſer ſind, als ihre ſaubern Vorgänger. Wir wollen nun ſehen, welche Meinungen über die Herkunft der Zigeuner ferner aufgeſtellt worden:

Die an die europäiſche Türkei grenzenden Länder können nicht das eigentliche Vaterland der Zigeuner ſein, da man die Zeit genau berechnen kann, wo dieſes Volk zuerſt daſelbſt einzog (S. 20). Für die Anſicht, daß ſie von den Klippen der Alpen oder Pyrenäen herabgeſtiegen, iſt gar kein geſchichtlicher Beweis da. Wie man ſie aus Italien herleiten kann, möchte wunderbar ſcheinen; dennoch iſt es geſchehen und zwar nicht ohne Gründe, die freilich bald widerlegt ſind.

Brodäus, nachdem er bewieſen (**VIII. Misc. 17.**), daß das friedliche Oberkleid der Römer, die Toga, faſt ganz einerlei geweſen ſei mit dem Gewande, welches unſere Landſtreicher zu tragen pflegen, ſetzt hinzu: **Sunt autem Walachi, sicque eos Germani appellant, id est, Itali, huc olim ad repellendos barbarorum gentium tumultus ex**

Italia in colonias missi, ubi patriam habitam per multos annos ad hunc usque diem in parte retinuerunt. — Zu Nutz und Frommen Derer, die kein Lateiniſch verſtehen, hier folgende Ueberſetzung: „Sie — eben dieſe Landſtreicher — ſind aber Wallachen (und ſo werden ſie von den Deutſchen genannt) das iſt, Italiener, welche vor alten Zeiten aus Italien in dieſe Gegenden, um ſich daſelbſt anzubauen und die durch den Einfall fremder Völker entſtandene Unruhe zu ſtillen, geſendet worden. Hier behielten ſie ihre vorige Kleidung viele Jahre lang bis auf den heutigen Tag in gewiſſen Stücken bei." — Thomaſius macht ſich, nach ſeiner Weiſe, über ſolche Abſurdität luſtig und wir wollen ſeine Gründe hören:

Erſtlich, ſpricht er, wenn der Name „Walachen" anſtatt „Zigeuner" in andern Gegenden Deutſchlands nicht gebräuchlicher iſt, als bei uns (in Sachſen), ſo können wir wohl ſagen, daß die ganze Sache in's Reich der Märchen gehört. Zu dieſem offenbaren Irrthum hat jeden Falles die Meinung Derer Veranlaſſung gegeben, welche die Zigeuner durchaus für Wallachen gehalten wiſſen wollen. Man hat alſo Namen und Sache verwechſelt. — Zweitens wirft der Verf. Walachen und Wahlen kühnlich unter einander. Die Italiener heißen aber bei uns nimmermehr Walachen, ſondern Wahlen (Ausländer), da wir den allgemeinen Namen einem beſondern Volke zuertheilen. Die einzige Ausrede könnte ſein, es wäre **Walachi** ein Druckfehler; aber dann wäre (wenn wir auch einräumten — was wir jedoch verneinen können — daß bei uns die Zigeuner mit dem Namen „Wahlen" belegt würden) weit richtiger anſtatt **Itali**, — **barbari** zu ſetzen geweſen.

Digitized by Google

Bei uns heißen „Wahlen" — oder Wälſche — überhaupt alle Ausländer, eben ſo, wie ſie bei den Griechen und Römern Barbaren hießen. Deshalb wird auch das von dieſem Worte herſtammende „Welſch" oder Wähliſch, Wahliſch — in dem Worte Rothwelſch — richtiger Rottwelſch oder Rottwählſch — mit Recht durch barbarismus überſetzt. Für Fremdlinge haben wir die Zigeüner immer gehalten, aber ich zweifle, ob, außer Brodäus, Jemand gefunden werde, der ſie für Italiener gehalten hat. — Drittens iſt es ein wahrhaft lächerlicher Einfall, den er von der römiſchen Toga vorbringt. Wir wollen ihm gern zugeſtehen, daß ein Zigeunerlumpen der römiſchen Toga ähnlicher ſei, als eine Schornſteinfegershütte oder ein Paar Bauernſtiefeln: es iſt ja aber bekannt genug, daß, nach der Regierung des Auguſtus, mit der Freiheit auch die Grwohnheit, eine Toga zu tragen, immer mehr abgenommen und endlich ganz aufgehört hat. Wo hat ſie demnach ſo lange verborgen gelegen, daß ſie nach mehr als 1000 Jahren von den Zigeunern wieder hervorgeſucht werden konnte? Denn, wenn er ferner ſagt, es wären Italiener nach Deutſchland geſchickt worden, um die überall einbrechenden fremden Völker zu vertreiben: ſo mußte er auch nothwendig hinzufügen, zu welcher Zeit er befiehlt, daß Solches geſchehen ſei. Bei uns ſteht ſo viel feſt, daß es in den Jahren, in welchen, laut allen Nachrichten, die Zigeuner zuerſt aufgetreten ſind, nicht geſchehen iſt.

Wir können es uns nicht verſagen, noch einige, ähnliche Meinungen aufzutiſchen.

Eben ſo unglücklich, wie Brodäus die Zigeuner aus Italien nach Deutſchland gebracht hat, bringt ſie ein gewiſſer Alciatus umgekehrt aus

Digitized by Google

Deutſchland nach Italien. Kleine Aehnlichkeiten in der Lebensweiſe haben ihn beſtimmt, ſie für Anten, Heruler und Rugier zu halten, welche Völker ehedem an der Donau hin gewohnt haben ſollen. Odoaker, der dem abendländiſchen Reiche ein Ende machte und ſich ſelbſt die Krone von Italien aufſetzte, war ihr Landsmann und mit ihm und durch ihn wären viele dieſer Völker nach Italien gezogen, wären als Herren in dem Lande umhergeſchweift und hätten auch ſpäter, als Italien andere Herrſcher beſaß, ihre alte, ihnen einmal werth gewordene Gewohnheit nicht aufgegeben. — Man wird verſucht zu glauben, der Herr Alciatus habe gar nichts davon gewußt, daß zu ſeiner Zeit Zigeuner in Deutſchland umhergezogen ſind, ſo daß er alſo für nöthig erachtet hat, bis auf Odoaker zurückzugehen, deſſen Regierung ins Jahr n. Ch. Geb. 476 fällt, während die Zigeuner erſt 1417 ſich zuerſt in Deutſchland ſpüren ließen.

Daß man die Zigeuner, weil ſie wahrſagten, zu Chaldäern machte, oder zu Uriern aus Perſien, oder zu Aſſyrern, ſoll wenigſtens hier kürzlich berührt werden. Als Anhang dieſer abenteuerlichen Meinungen wollen wir noch einer lügenhaften Zigeunernachricht gedenken. Der ſchon oben (S. 22) erwähnte Zingane erzählte, die Vorfahren von ihm und ſeinen Landsleuten hätten zwiſchen Arabien und Aegypten ihren Wohnſitz gehabt. Bei dem Kreuzzuge Ludwig des Heiligen, der bekanntlich das heilige Grab durch Beſiegung Aegyptens wieder gewinnen wollte, wären ſie zu den Europäern übergegangen. Der Zug nahm ein klägliches Ende: die Franzoſen wurden niedergemacht, gefangen oder verjagt und gleiches Loos hätten auch ihre Freunde, die Zigeuner, gehabt. Aus Dankbarkeit erlaubten

nun die europäiſchen Herrſcher ihren treuen Bundesgenoſſen, daß ſie nicht blos in Europa Schutz fänden, ſondern daß ſie auch die in ihrem eigentlichen Vaterlande gewohnte Lebensweiſe beibehalten dürften. — Nicht übel erſonnen, wenn nur dadurch die guten Zigeuner nicht um einige Jahrhunderte früher nach Europa geſetzt würden, als ſie wirklich dahin gekommen ſind. Im Jahre 1250 geſchah die große Niederlage der Chriſten in Aegypten und 1417 ſah man die erſten Zigeuner in Europa? —

Beſold will in einem alten italieniſchen Buche gefunden haben, die Zigeuner wären weiter nichts, als Nachkömmlinge des unſeligen Brudermörders Cain, und müßten wegen des Verbrechens ihres Stammvaters, gleich dieſem, unſtät und flüchtig ſein. Das iſt aber ſehr lange her und demnach müſſen die Zigeuner ſchon viele tauſend Jahre in der Irre umhergezogen ſein, wovon wir aber nichts wiſſen.

Pouqueville erzählt in ſeinem: **Voyage dans la Grece, T. II.** von Einwohnern Albaniens, als einem eigenthümlichen Volke, das aus den Gegenden am Kaukaſus zwiſchen dem ſchwarzen und kaspiſchen Meere herſtammet, deren Zuſtand wahrhaft fürchterlich iſt. Er nennt ſie Zigeuner und iſt der Meinung, dieſes Volk ſei ein Ueberreſt der erſten Zeit der menſchlichen Geſellſchaft, denn man fände ſie überall, und zwar im roheſten Zuſtande, eben ſowohl an den Ufern des Nil, als Magier und Beſchwörer, wie an den Ufern des Ganges, als Gaukler und die Weiber als Bayaderen.

Eine ähnliche, aber viel ältere Meinung findet ſich in **Bellon L. II. C. 41 de Singularit. observ.**, wo es heißt: Es iſt kein Ort in der Welt, wo es nicht dergleichen zuſammengelaufene arme

Leute gäbe, welche die Franzoſen mit dem falſchen Namen **Egyptiens** oder **Bohémiens** belegen. Da wir zwiſchen Materea und Kahira waren, trafen wir eine große Geſellſchaft derſelben an, wie auch längs dem Nil, in vielen Dörfern Aegyptens, welche ſich unter Palmbäumen gelagert hatten und in dieſem Lande ſo fremd waren, wie ſie es in dem unſrigen ſind. Sie haben von den Türken das Privilegium, daß ihre Weiber ſich Jedermann preis geben dürfen. Dieſe Leute verfertigen in Griechenland, in der Türkei und Aegypten allerhand Eiſenarbeit und es gibt hierin ſehr geſchickte Arbeiter unter ihnen.

Doch, es wird Zeit, das Reich der Fabeln zu verlaſſen und die Meinungen aufzuſuchen, welche mehr Wahrſcheinlichkeit für ſich haben. An die Spitze derſelbeu ſtellen wir die Erfindung des gelehrten Dr. Wagenſeil zu Altorf, die ſo anſprechend iſt, daß ſie in vielen Büchern, auch in dem weitverbreiteten Hübner'ſchen Zeitungs-Lexikon eine Stelle gefunden hat. Wir müſſen hierbei aber etwas weit ausholen und ſo iſt es denn wohl am gerathenſten, damit ein neues Kapitel zu beginnen.

Digitized by Google

Viertes Kapitel.

Wahrſcheinlichere Meinungen über der Zigeuner Herkunft.

Da nannt' ich ſie alle bei Namen laut:
Was willſt du, Anne? was willſt du Beth?
Da rüttelten ſie ſich, da ſchüttelten ſie ſich
Und liefen und heulten davon:
Wille wau wau wau!
Wille wo wo wo!
Wito hu!

v. Göthe's: Zigeunerlied.

Eine furchtbare Seuche kam gegen die Mitte des 14ten Jahrhunderts zum Vorſchein, und zwar in China, der ſchwarze Tod, die große oder ſchwarze Peſt genannt. Als dieſe große Sterblichkeit nach Deutſchland kam (1336 — 51), ward überall die Erde mit Leichen bedeckt. In allen namhaften Städten zählte man die Todten zu Tauſenden. Es ſei uns verſtattet, die genauern Angaben über dieſes Weltunglück einer erſt kürzlich erſchienenen Schrift zu entnehmen. (Vgl. Dr. Hecker, der ſchwarze Tod im 14ten Jahrhundert; nach den Quellen bearb. Berl. 1832.)

„Dieſer gräßliche ſchwarze Tod, eine Geißel der ſeufzenden Völker, ſo genannt wegen der Brandbeulen und ſchwarzen Flecken auf der Haut, die er zurückließ, (in Italien kannte man ihn unter dem Namen des großen Sterbens) kam aus dem Morgenlande, dem Mutterlande der Peſten, und

Digitized by Google

überflügelte von da alle Landſtriche unſers Erdtheils. An einigen Orten war die Verwüſtung, die er anrichtete, unbeſchreiblich, ſo daß in mehrern Gegenden des ſüdlichen Frankreichs auf 20 Todte nur 2 Lebendige kamen. Die meiſten Opfer ſtarben hier und in England ſchon nach 12 Stunden. Jeder Ort, den die Kranken anrührten, ihr Athem, ihre Kleider, verbreiteten die Anſteckung, und, wie überall, wurden Angehörige und Freunde Opfer ihrer Theilnahme. Selbſt die Augen hielt man für Quellen fernwirkender Verpeſtung. Dem Furchtſamen fruchtete nur ſelten die Flucht aus verpeſteten Städten; denn die Keime des Uebels hafteten an ihm und er erkrankte hülflos auf einſamem Landſitze. Merkwürdig ſind die Umwälzungen im Erdorganismus, welche dem Ausbruche des ſchwarzen Todes vorhergehen und die mit Recht in enger, veranlaſſender Verbindung mit der Seuche ſelbſt ſtehend, dargeſtellt werden. Von China bis an den atlantiſchen Ocian bebte der Erdboden; in ganz Aſien und Europa gerieth der Luftkreis in Aufruhr und gefährtete durch ſchädliche Einflüſſe das Pflanzen- und Thierleben. Funfzehn Jahre vor dem Ausbruche der Peſt (1333) begannen die Erdumwälzungen. Vulkane ſpieen; Hungersnoth, Mißwachs, Heuſchreckenſchwärme (an einigen Orten in ſo ungeheurer Zahl, daß ihre Leichen die Luft verpeſteten) brachen herein. Berge ſtürzten zuſammen; das Meer trat aus und überſchwemmte geſegnete Landſtriche. In Europa erſchütterte ein beiſpielloſes Erdbeben im Jahre 1348 Griechenland und ganz Italien, und auffallend war es, daß bei dieſem Erdbeben, das zwiſchen 8 — 14 Tage währte, die Menſchen von ungewöhnlicher Betäubung, Kopfſchmerz und Ohnmacht befallen wurden. Große,

Digitized by Google

ſeltene Meteore erſchienen an vielen Orten und wurden mit Grauſen des Aberglaubens angeſtaunt. Eine Feuerſäule ſtand am 20. December 1348 bei Sonnenaufgang, ahnungsvoll genug, eine Stunde lang über dem Pallaſte des Papſtes zu Avignon. In Italien, wo der Mißwachs ſeit etlichen Jahren überhand genommen hatte, brach nun der Hunger aus, ſo daß in den größern Städten, und namentlich in Florenz, öffentliche Bäckereien, errichtet und täglich über 90,000 Portionen Brod vertheilt wurden.

Furchtbar und mit nichts zu vergleichen war die Verheerung, welche die Seuche, ſelbſt in ihrer „Blüthe" unter der Bevölkerung anrichtete.

Kahira oder Kairo verlor, während der größten Wuth der Seuche, täglich 10 bis 15,000 Menſchen, ſo viel wie hier in neuern Zeiten große Peſten im Ganzen weggerafft haben. In China ſollen über 13 Millionen geſtorben ſein und dem entſprechen die Berichte aus dem übrigen Aſien. Indien wurde entvölkert; die Tartarei, das tartariſche Reich Kaptſchak, Meſopotamien, Syrien, Armenien waren mit Leichen bedeckt. Die Kurden flohen, ohne Rettung zu finden, in die Berge. Caramanien und Cäſarea ſtarben aus. Auf den Wegen in den Karavanſerais, auf den Lagerplätzen ſah man nur unbeerdigte Todte, und nur einige Städte — arabiſche Schriftſteller nennen Maara el nooman, Schiſur und Harem — blieben, auf unerklärliche Weiſe, frei. In Aleppo ſtarben täglich 500, in Gaza innerhalb 6 Wochen 22,000 Menſchen und die meiſten Thiere. Cypern verlor faſt alle ſeine Einwohner und oft ſah man im Mittelmeere, wie ſpäter in der Nordſee, Schiffe ohne

4

Digitized by Google

Lenker umhertreiben, welche die Peſt verbreiteten, wo ſie auf den Strand geriethen.

Glaubwürdigere Nachrichten (denn in jenen iſt wohl manches Uebertriebene) verſichern, daß in

Florenz	ſtarb. an der ſch. Peſt	60,000 M.
Venedig	— — —	100,000 M.
Marſeille	(in einem Monat)	16,000 M.
Siena	— — —	70,000 M.
Paris	— — —	50,000 M.
St. Denys	— — —	14,000 M.
Avignon	— — —	60,000 M.
Straßburg	— — —	16,000 M.
Lübeck	— — —	9,000 M.
Baſel	— — —	14,000 M.
Erfurt	(wenigſtens) —	16,000 M.
Weimar	— — —	5,000 M.
Lüneburg	— — —	2,500 M.
London	(wenigſtens) —	100,000 M.
Norwich	— — —	59,100 M.
Halle a. d. S.	im J. 1450	5,000 M.

Hierzu kamen noch:

Barfüßer-Mönche in Deutſchland	124,484 M.
Minoriten oder kl. Brüder in Italien	30,000 M.

In Lübeck, damals dem berühmteſten nordiſchen Handelsplatze, war die Verwirrung ſo groß, daß die Bürger wie im Wahnſinn durch die Straßen rannten und reiche Kaufleute „kalt und willig" von ihren Gütern und dem Leben Abſchied nahmen. Sie brachten ihr Geld in die Klöſter und wollten es im Allerheiligſten niederlegen; allein die Mönche (wie doch ein ungeheures Geſchick Alles umkehrt!) wieſen es zurück, weil im Gelde die fürchterliche Krankheit hauſen konnte. — Unter den ausgezeichneten Opfern, welche man zu beklagen hatte, waren auch zwei Königinen: Johanna von Navarra, Tochter Lud-

Digitized by Google

wig X., und Johanna von Burgund, Gemahlin Königs Philipp von Valois. In Wien ſtarben eine Zeitlang täglich 1200, daher die Kirchhöfe nicht ausreichten und 6 große Gruben vor der Stadt angelegt wurden, in deren jede — laut fabelhafter Nachricht eines Chronikenſchreibers — 40,000 Leichname gekommen ſein ſollen. In Avignon mußte der Papſt die Rhone weihen, damit die Leichen ohne Aufſchub hinein geworfen werden konnten und in Florenz erging ein ſchweres Verbot, die Zahl der Leichen bekannt zu machen, damit ſich die Lebenden nicht der Verzweiflung hingäben.

Von allen Annahmen über die Größe des Menſchenverluſtes in Europa iſt die wahrſcheinlichſte, daß im Ganzen der vierte Theil der Einwohner von der ſchwarzen Peſt weggerafft worden ſei. Wenn nun gegenwärtig Europa 210 Millionen Menſchen zählt, ſo betrug die Volksmenge im 14ten Jahrhundert (um höhere Angaben zu vermeiden, die leicht gerechtfertigt werden könnten) mindeſtens 105 Millionen. Es kann alſo mit Grund angenommen werden, daß Europa durch den ſogenannten ſchwarzen Tod 25 Millionen Menſchen verloren hat."

Wie aber dieſes ſchreckliche Unheil mit den Zigeunern in Verbindung ſtehen ſoll, werden wir ſogleich erfahren. Die fürchterlichſte Kataſtrophe bei dieſer drangſeligen Zeit fiel auf die Juden. Man glaubte — und nicht mit Unrecht, denn die neueſten Erfahrungen in der Cholera-Epidemie zeigen daſſelbe Ergebniß — gefunden zu haben, daß die große Sterblichkeit ſich blos auf die Chriſten, keineswegs aber auf die Kinder Iſrael erſtrecke. Nur wenige Juden unterlagen der Peſt, Grundes genug für das leichtgläubiſche Volk, das bei jeder mörderiſchen Krankheit an Vergiftung denkt (haben wir

nicht Daſſelbe während der Choleraepidemie erlebt? ſelbſt in Paris erlebt?) den Juden die Schuld zu geben, ſie hätten ſich zum gänzlichen Untergange der Chriſten verſchworen und deshalb nicht nur die Brunnen und Quellen vergiftet, ſondern auch die Luft angeſteckt. Wie ein Lauffeuer verbreitete ſich dieſe Schreckenskunde, ach! und ſie fand gar zu gläubige Ohren. Allgemein ertönte das Geſchrei, man müſſe dieſe Feinde der Chriſtenheit ausrotten und hin und wieder begann der Pöbel nach ſeiner Weiſe Gericht zu halten. Auch die meiſten Fürſten und Obrigkeiten ſtürzten ſich blindlings in den Wahn des Pöbels, der nun ohne Erbarmen zufuhr und ſeine Wuth an den Unglücklichen auf eine Weiſe ausließ, wovor die Menſchheit ſchaudert. Der Biſchof von Straßburg, die Herren von Elſaß und Reichsſtädte kamen überein, dieſe Giftmiſcher nicht ferner zu dulden. An einigen Orten verbrannte man ſie, an andere zeigte man ſich menſchlicher und jagte ſie, nackt und von Allem entblößt, aus dem Lande. Der Pöbel hingegen würgte mit Tiegerwuth; Kinder und Weiber mordeten oder jauchzten mit hölliſcher Luſt, wenn die Elenden haufenweiſe in Sümpfen erſtickt wurden. Alle Chroniken ſind voll von dieſen Scheußlichkeiten. Wer dem raſenden Volke entkam, fiel in die Hände unbarmherziger Richter, vor denen kein Leugnen half; denn die Schuld dünkte Allen zu klar. Da galt kein Unterſchied: Männer und Weiber, Greiſe und Kinder, nichts fand Erbarmen, wenn es zu dem verruchten Samen Abrahams gehörte. Tag und Nacht loderten die Scheiterhaufen, arbeiteten die Henker. Sinnreiche Martern wurden erdacht, um Geſtändniſſe zu erzwingen. Von Schmerz und Folter gequält, geſtanden einige der Unglücklichen Verbrechen, die ſie

nie begangen hatten. Zum Unheil fand man einſt wirklich einen Brunnen in der Schweiz, der vergiftet war und nun war auch der letzte Schimmer der Gnade verſchwunden. Wohin ſollten die Elenden fliehen? — Wohin ſich retten? Ueberall waren ſie von ihren Verfolgern umſtellt, die nach Judenblute lechzten. Mit Hunden durchſtöberte man die Wälder, damit auch nicht eine Ader des unſeligen, von Gott verdammten Geſchlechts übrig bliebe. Da nirgends Rettung ſich zeigte, ſo ſtürzten ſich viele der Verfolgten in einen freiwilligen Tod. Sie verbrannten ſich in der Verzweiflung ſammt den Ihrigen in ihren eignen Häuſern und in Mainz allein ſollen 12,000 ſo ein qualvolles Ende gefunden haben. Der ſonſt allmächtige Papſt ſelbſt — der würdige Clemens **VI.** zierte damals eben den päpſtlichen Stuhl — vermochte dießmal nicht, ſeine Stimme zum Schutze der Unterdrückten geltend zu machen. Man murrte und drohete gegen ihn und ſeine Unfehlbarkeit wollte man wenigſtens in dieſem Stücke nicht gelten laſſen. Nur wenige Fürſten ſtellten ſich mit ſeltener Feſtigkeit dem verwüſtenden Strome entgegen; ſo R u p r e c h t v o n d e r P f a l z, der ſich Schutzgeld zahlen ließ, aber auch, mit Gefahr ſeines Lebens, wirklich ſchützte.

In Gebirgen, Wäldern und Höhlen war noch am meiſten Sicherheit zu finden und hierin zogen ſich die armen, ſo hart verfolgten Ueberreſte zurück. Wagenſeil hält nun dafür, ſo wären die vielen, in Deutſchland befindlichen großen Höhlen, die doch gar unſcheinbare Eingänge hätten, entſtanden; denn es laſſe ſich ja ſonſt gar nicht einſehen, was die Menſchen hätte bewegen können, eine ſo mühſelige Arbeit zu unternehmen. Daß durch Erdrevolutionen oder auch durch die Länge der Zeit der-

gleichen auch entſtehen können, ſcheint ihm nicht eingefallen zu ſein.

„Nun", fährt der Doktor fort und glaubt den Stein der Weiſen gefunden zu haben, „dieß iſt der einzig wahre Urſprung der Zigeuner." Daß ihm alle geſchichtlichen Beweiſe fehlen, dadurch läßt er ſich nicht irre machen; genug die Sache iſt wahrſcheinlich, — alſo auch gewiß. Wie dieß zugegangen ſein könne, alſo nach ſeiner Anſicht auch zugegangen ſein müße, hat er durch folgende Ausklügelung dargeſtellt:

Funfzehn Jahre nach der großen Peſt und harten Verfolgung, als das unglückliche Volk Urſache hatte, zu glauben, daß die, ſo ihm nach dem Leben trachteten, längſt im Grabe moderten, wagten es Einige, ihre Höhlen, wo ihnen die Wurzeln wahrſcheinlich nicht mehr ſchmeckten, zu verlaſſen und ſich ſchüchtern in ihrer nächſten Umgebung umzuſehen. Wie hatte ſich da Alles verändert! Der Juden gedachte Niemand mehr; denn die Chriſten hatten eben mehr zu thun, indem ſie ſich wechſelsweiſe eben ſo verfolgten, wie ſie es vorher mit den Kindern Iſraels gemacht hatten. Die Ketzereien des Johannes Huß, der dafür zu Koſtnitz auf dem Scheiterhaufen gebüßt hatte, (1415) wareu doch einer großen Menge ſo lieb und werth geworden, daß ſie den Flammentod ihres Meiſters gewaltig übel nahmen, ſich in große Haufen zuſammenrotteten und ihre blutigrothe Kriegsfackel über viele Länder des rechtgläubigen Europa's leuchten ließen. Die Verwirrung war eben auf das Höchſte geſtiegen, aber eben dieß ſchien den eingehöhlten Juden der rechte Zeitpunkt, wieder die Oberwelt zu betreten. Mit Freuden nahmen ſie alſo den Bericht ihrer Kundſchafter auf und machten ſich zum

Digitized by Google

Abzuge fertig. Zuvor fiel ihnen aber Einiges ein, was wohl zu bedenken ſein möchte und ſie beredeten ſich deshalb, wie ſie ſich unter den Leuten zu verhalten hätten, damit ſie keinen Verdacht erweckten und vielleicht eine abermalige Verfolgung herbeizögen. Für Juden durften ſie durchaus nicht gehalten werden, und doch wollten ſie auch ihre Religion nicht verleugnen. Was war da zu thun? Sie wählten einen Anführer, Namens Zundez oder Zundel, damit doch die Menſchen ſahen, ſie wären keine Spitzbuben oder Kundſchafter der Türken, ſondern ein Volk, das, wie jedes andere geſittete, ſeinen Fürſten und ſeine Obrigkeit beſäße. Wenn man ſie aber zufällig fragte, woher ſie kämen und was ſie eigentlich in Europa wollten: da würde die Antwort gut ſein, auch ihr Gewiſſen nicht verletzen, wenn ſie ſagten, ihre Vorfahren hätten ſonſt in Aegypten gewohnt (was von den Juden wahr iſt) und ſie wären aus ihrer Heimath verjagt worden, weil ſie die Jungfrau Maria und ihren Sohn nicht hätten aufnehmen wollen. — Man denke, wie fein! — Das Volk verſtand dieß vor der Zeit, da Joſeph und Maria das Jeſuskind nach Aegypten gebracht hatten, um es der Verfolgung des Herodes zu entziehen; die Liſtigen aber meinten die Verfolgung ihrer nächſten Vorfahren, die das Jeſuskind nebſt ſeiner Mutter — d. h. das Chriſtenthum — nicht angenommen hätten. Darum, fährt Wagenſeil fort, haben die Zigeuner auch noch den Namen „Aegyptier.“

Ferner war zu erwägen: Fremde, aus fernen Landen hergekommene Völker müſſen eine von der deutſchen unterſchiedene Sprache haben. Das machte ihnen am meiſten Kopfzerbrechens; weil ſie des Hebräiſchen ſelbſt nicht ſo ganz mächtig ſein mochten,

dieſe Sprache ſich auch nicht zur Conversations-ſprache eignet, (ſonſt wäre wohl, bei der Unwiſſenheit der Deutſchen, jene Urſprache hinlänglich geweſen) ſo ſahen ſie ſich, zu ihrer Sicherheit genöthigt, eine eigene Sprache zu ſchmieden. Sie erſannen muthwillig eigne Wörter, drehten andere um, und ſprachen ſie rückwärts aus, oder bezeichneten die Dinge nach gewiſſen Eigenſchaften. So nannten ſie ein Kind einen Schreiling oder einen Schreier, einen Mantel einen Windfang oder einen Ergreifer des Windes, einen Schuh Trittling oder Gehenden, das Waſſer Floßart, Fließende, einen Vogel Fluganfliegende, eine Gans Breitfuß ꝛc. und nun mengten ſie eine tüchtige Anzahl hebräiſcher Wörter unter, wodurch natürlich ein ſolcher Jargon entſtand, daß ſie dadurch ihre eigentliche Sprache glücklich verbargen und für Leute aus der fernen Fremde gehalten wurden. Als Hülfsbedürftige traten ſie auf: denn Gold und Silber hatten ſie nicht; da ſie aber wohl wußten, daß die Menſchen nur bis zu einem gewiſſen Punkte mitleidig zu ſein pflegen und daß ihnen mit der Länge der Zeit das immer Geben und niemals Nehmen nicht anſteht, ſie für ihre Dienſt- und Hülfsleiſtungen auch eine Erkenntlichkeit verlangen: ſo beſchloſſen ſie, durch vorgebliche, aus ihrem weiſen Vaterlande erlernte Künſte ſich die Gewogenheit ihrer Wirthe zu erwerben. Nun erſt krochen die zerlumpten Geſellen ans Tageslicht, verbreiteten ſich in Dörfern und Städten und kamen überall ihrer Verabredung treulich nach. Ein Haus, darin ſie aufgenommen wurden, verſicherten ſie, ſei dem Brande nicht mehr unterworfen; Krankheiten des Viehes, vorzüglich die von Behexungen herrührten, könnten ſie nur durch ihnen bekannte und in ihrem

Munde wirkſame Sprüche heilen und vor Allem verſtänden ſie ſich auf die herrliche Kunſt der Chiromantie. Das Letztere half ihnen am meiſten, da vorzüglich die jungen Mädchen gern einen Blick — und zwar einen erfreulichen — in die Zukunft ihres Ehehimmels thun, auch die Männer es nicht von der Hand weiſen, wenn ihnen Geld und Gut, Reichthum und Ehre vorher verkündigt wird. — So ſind die in Deutſchland faſt ganz ausgerotteten Juden unter dem Namen der Ziegeiner (von ziehe einher) wieder ans Licht gekommen.

Als nun ſpäter die gräuliche Erbitterung gegen die Juden ſich gänzlich gelegt hatte, trugen die Beſten derſelben kein Bedenken, die bisher wider Willen geführte Maske abzuwerfen und ſich wieder als „ehrliche Juden“ in den Ortſchaften niederzulaſſen. Aber es blieb eine bedeutende Anzahl liederlichen Volks, das an dem freien und unſtäten Leben Geſchmack gewonnen habe, und das die Betrügerei, den Diebſtahl und die Räuberei einmal gewohnt war, zurück. Solchen Burſchen war es nicht möglich, an einem Orte ſich aufzuhalten oder gar feſtzuſetzen, wo man den bürgerlichen Aenderungen gemäß leben mußte. Die Schönheit einiger ihrer Töchter, der Reiz eines ungebundenen, von Noth und Arbeit befreieten Lebens, bewogen aber viele junge Leute aus chriſtlichen Familien, ſich zu dem Vagabundenhaufen zu geſellen. Es würde demnach eine große Ungerechtigkeit ſein, das verruchte Zigeunerleben der jüdiſchen Nation anzurechnen; denn obgleich dieſe der Urſprung und der Anfang der Zigeuner iſt: ſo geſchah doch eine ſolche Vermiſchung verſchiedener Völker und verſchiedener Religionen, daß die heutigen Zigeuner weder von Religion noch von Vaterland Etwas wiſſen.

Digitized by Google

Das iſt ungefähr Wagenſeil's Märchen, welches er ſich erdacht und recht con amore ausgeſponnen hat. Phantaſie muß man darin bewundern, aber ſtaunen muß man darüber, daß ein ſonſt ſo gelehrter und durch ſeine anderweitigen Schriften ſo weitbekannter Mann Phantaſien für hiſtoriſche Gewißheit ausgeben konnte. Wenn doch nur ein Einziger der Schriftſteller, die zu Sigismunds Zeiten lebten, eine ferne Andeutung davon hätte fallen laſſen; aber nirgends iſt dergleichen aufzufinden und eine Sache blos deshalb anzunehmen, weil ſie möglich ſei, dazu will viel gehören. Beinahe ſollte man — wenn der Unterſchied der Zeit nicht beachtet würde — auf die Vermuthung gerathen, der Altorfer Profeſſor ſei ein Schüler des großen Hegels und zwar einer von denen, von welchen dieſer Herkules unter den Philoſophen kurz vor ſeinem Tode geſagt haben ſoll, — ſie hätten ihn nicht verſtanden, wenigſtens wäre ſein bekannter Grundſatz: „Was vernünftig iſt, das iſt auch wirklich, nnd was wirklich iſt, das iſt vernünftig" — wohl nirgends ſo — wie ſoll ich ſagen? — verkehrt angewendet worden.

Eins jedoch hat Wagenſeil für ſich, nämlich die in der Wirklichkeit Statt findende Aehnlichkeit zwiſchen den Juden und Zigeunern. Daran ſcheint er nicht gedacht zu haben; es würde dieß doch wenigſtens ein Unterſtützungsgrund ſeiner Hypotheſe geweſen ſein. Die Juden ſind Ausländer, die Zigeuner ebenfalls. Schon das Aeußere beider Nationen zeigt in vielen Stücken eine auffallende Uebereinſtimmung. Man ſehe nur das glänzend ſchwarze Haar und die glänzend ſchwarzen Augen; ſind ſie nicht bei dem Zigeuner wie bei dem Juden zu finden? Die dunkle Farbe der Haut, welche wenig-

ſtens der Mehrzahl der Abrahamiden eigen iſt; könnte für gleichen Stamm beider Völker ſprechen. Auch die übrige äußere Geſtalt, der ſelten hohe Wuchs und der ſchlanke Körperbau findet ſich unter beiden Nationen gleich. Noch mehr in der Lebensweiſe ſehen wir in vielen Stücken eine merkwürdige Uebereinſtimmung. Wir reden hier natürlich nicht von denjenigen Juden, welche in größern Städten wohnen und hier zum Theil im Luxus den Ton angeben, ſondern von den eigentlichen Schacherjuden oder noch beſſer von dem Judenpöbel, wie er ſich in den von Abrahams Samen reichlich geſegneten Ländern, wie in Polen und Galizien, findet. In Schmutz und Unreinlichkeit ſcheinen ſich dieſe, gleich den Zigeunern, am Beſten zu gefallen. Ohne Zwiebeln und Knoblauch ſchmeckt ihnen keine Speiſe und das Wanderleben iſt ihr Element, nicht viel danach fragend, ob der Wind ihre Lumpen durchſtreiſe und die Glieder erkälte. Mit der Kinderzucht iſt es nicht viel anders: Man hat bemerkt, daß die Zigeuner wie die Juden eine faſt thieriſche Liebe zu ihrer Nachkommenſchaft haben, mit unglaublicher Geduld ſich Alles von ihnen gefallen laſſen und ſie doch niemals ſtrafen, daß beide ſchon zufrieden ſind, wenn der Junge nur die Schliche und Pfiffe der Alten begreift. Am meiſten aber zeigt ſich in geiſtiger Hinſicht eine Harmonie zwiſchen beiden Völkern, die in Erſtaunen ſetzt. Beide ſind, bei guten Anlagen, voller Liſt und Ränke; beide nehmen es mit der Ehrlichkeit nicht ſo genau und wenn man irgendwo eine Diebesbande entdeckt hat: ſo läßt ſich immer Eins gegen Zwanzig wetten, daß Juden darunter, oder daß dieſelben wenigſtens Hehler und Abnehmer der geſtohlenen Sachen ſind. Scheu vor aller ernſten Arbeit iſt eben-

falls ein Charakterzug beider Nationen. Was uns aber noch mehr beſtimmen könnte, Zigeuner und Juden für gleichen Gelichters zu halten, das iſt ihr feſtes Beharren bei ihren Eigenthümlichkeiten und zwar trotz aller Verfolgungen und Beſchwerden.

So groß die Aehnlichkeiten ſind, eben ſo groß ſind aber auch die Verſchiedenheiten. Ein Judengeſicht kann man aus jeder Verkleidung herausfinden. Das hervorſtehende Kinn und ein gewiſſes Schweißnichtwas ſind bei dieſem Volke charakteriſtiſch und bei keinem Zigeuner anzutreffen. Der Zigeuner weiß ſeinen ſchlanken Körper gut zu halten, ja er kann ſich, wenn er nach ſeiner Art geputzt iſt, ein rechtes Anſehen geben und dabei iſt er über die Maßen gelenk, während der Jude, bei ſeinen ewig krummen Knien, eine gewiſſe Steifheit und Ungelenkigkeit ſelten verleugnen kann. Die Lebensweiſe beider ſei übrigens ſo ſäuiſch, wie ſie wolle, ſo wird ſich der Jude doch nie dazu verſtehen, Aas, beſonders von Schweinen, als Leckerbiſſen zu betrachten, auch bleibt derſelbe immer mäßig, während der Zigeuner gar zu gern ſich in Branntwein berauſcht. Der Zingane iſt ein Sohn der Freiheit, ja der Ungebundenheit und für dieſes Gut verzichtet er auf alle Lebensgenüſſe, während der Jude ſich in der ägyptiſchen Dienſtbarkeit am beſten zu gefallen ſcheint. Daß aber beide Nationen ſo eigenſinnig auf ihrer Weiſe beharren, daß ſie, obgleich ſchon ſo lange Zeit Einwohner unſers Vaterlands, dennoch ſich nicht unter der großen Mehrzahl verlieren, wie ſchon ſo viele Völker ſich verloren haben, dafür liegen die Gründe tiefer, ſind aber für beide Theile ſehr unterſcheidend. Bei dem Juden iſt es das, was der Zigeuner gar nicht beſitzt, nicht einmal kennen will, nämlich die Religion. Dieſe, ihm

ſchon durch das Vermächtniß der Väter heilig, daß er ſich nicht ſo leicht davon trennen mag, entfernt ihn in zu vielen Stücken von den Menſchen, unter welchen er lebt und zwingt ihn durch ihre engherzigen Satzungen, ſich am meiſten an ſeine Glaubensgenoſſen anzuſchließen und hindert ihn ſo vor jeder, auch der geringſten Abartung. Einen andern Grund des feſten Beharrens haben beide Nationen gemein, nämlich: ſie ſind beide Kinder des unveränderlichen Morgenlandes, und es iſt Charakterzug der Morgenländer, daß ſie bleiben, wie ſie von jeher geweſen ſind. — Was bei den Juden die Religion bewirkte, nämlich ſeine Abſonderung von andern Nationen, das bewirkte bei den Zigeunern das üble Gerücht, in welches ſie bald kamen, die Verfolgungen, welche ſie ausſtehen mußten, da ſelbſt Geſetze milder Herrſcher ſie für vogelfrei erklärten und es Jedermann geſtatteten, ſolche Brut todt zu ſchlagen, ohne deswegen belangt zu werden, ja, daß man wirkliche Jagden veranſtaltete, um die Gehaßten gleich wilden Thieren niederzuſchießen. Das hat Jahrhunderte lang gedauert, ehe man ſich zu menſchlichern Geſetzen verſtand und es läßt ſich leicht abnehmen, wie die ſchon in ihrem urſprünglichen Vaterlande verwilderten Horden, auch unter civiliſirten Völkern von aller Civiliſation entfernt, wenigſtens b l e i b e n mußten, was ſie von jeher w a r e n.

Wir ſehen alſo, daß es auch mit der vermeinten Aehnlichkeit zwiſchen Juden und Zigeunern nicht fort will und daß beide zwei ganz verſchiedene Völker ſind, die nur in zufälligen, aber nicht in weſentlichen Dingen, eine gewiſſe Uebereinſtimmung mit einander haben, daß alſo auch dieſer Grund Wagenſeils Hypotheſe gar nicht unterſtützt. Vielleicht hat der Mann das gewußt, auch bei andern

Leuten als bekannt vorausgeſetzt und deshalb davon geſchwiegen.

Da wäre es aber auch recht gut geweſen, wenn er den einzigen Beweis, den er anführt, verſchwiegen hätte, nämlich die Sprache der Zigeuner. Wahrſcheinlich hat er nie Zigeuner unter einander ſprechen gehört, ſondern er hält dafür, da die Zigeuner einmal Spitzbuben und Gauner ſeien, ſo müßten ſie auch die übliche Spitzbuben- und Gaunerſprache geredet und erfunden haben; deshalb nahm er ein Wörterbuch des Rothwelſchen, ſchrieb einige Ausdrücke ab und gab dieſelben für Zigeuneriſch aus. Dieſes können wir um ſo genauer beurtheilen, da Grollmanns Wörterbuch der in Deutſchland üblichen Spitzbubenſprachen jetzt auf keinem Kriminalgerichte fehlt, welche Kochemerſprache größtentheils keine andere iſt, als die von Johannes von Müller ſchon aus Bruckner angeführte Sprache der gilen und lamen. Daß die Zigeuner auch dieſe kennen, iſt wohl höchſt wahrſcheinlich, aber das iſt noch kein Zigeuneriſch. Das Rothwelſch begreift nur gewiſſe Haupt- und Zeitwörter in ſich und iſt übrigens Deutſch. Wie die Zigeuner des Jahres 1417 geſprochen, davon ſteht nichts in den Chroniken, das läßt ſich nur noch aus der Sprache der heutigen Zigeuner abnehmen und das iſt kein Rothwelſch oder Sprache der gilen und lamen. In der Folge wird ſich dieß deutlicher zeigen; hier nur noch ſo viel, daß auch Thomaſius unſerer Meinung iſt, indem er von ſich ſelbſt erzählt, er habe einſt Zigeuner unter einander reden gehört, da ſei aber kein einziges Wort zu hören geweſen, was er verſtanden hätte, was doch bei der Kochemerſprache nothwendig der Fall hätte ſein müſſen. Ein kleines Wörterverzeichniß dieſer Sprache, wie es Jo-

Digitized by Google

hannes von Müller von den gilen und lamen anführt, wird hier nicht mit Unrecht einen Platz finden.

Pöſe — Herberge.	Lem — Brod.
Breitfuß — Gans.	Flughart — Hühner.
Klabet — Kleid.	Wenderich — Käſe.
Johanns — Wein.	Flöſſeling — Fiſche.
Schuder — Amtleute.	gedruckt in der Gabel

— in die Stadt gefangen geführt ꝛc.

Das iſt aber Alles kein Zigeuneriſch, wie wir weiter unten ſehen werden. Es iſt zwar nicht zu leugnen, daß in der Sprache, die den Zigeunern eigen iſt, ſich viele hebräiſche oder aus dem Hebräiſchen hergenommenen Wörter finden; allein es iſt auch gewiß, daß zu den Zigeunern, die im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts erſchienen, ſich ſehr bald ſchlechte Leute aus den Gegenden geſellten, die ſie durchzogen und darunter war auch mancher Jude. Ueberhaupt hatten die Juden mit den Spitzbuben von jeher ſteten Zuſammenhang und bei einem Schacher des geſtohlenen Gutes tauſchten ſie von dem Bruder Zigeuner nicht blos Waaren, ſondern auch Wörter; dennoch hat Wagenſeil nicht recht und die Zigeuner ſind keine Juden.

Fünftes Kapitel.

Wahrſcheinlichere Meinungen über der Zigeuner Herkunft.

(Fortſetzung.)

Großer Brama, Herr der Mächte!
Alles iſt von deinem Samen,
Und ſo biſt du der Gerechte!
Haſt du denn allein die Bramen,
Nur die Raja's und die Reichen,
Haſt du ſie allein geſchaffen?
Oder biſt auch du's, der Affen
Werden ließ und unſers Gleichen?

v. Göthe's: Gebet des Paria.

Der den Zigeunern häufig ertheilte Name der Tartaren (S. 16) und einige Aehnlichkeit dieſes Volkes mit den Zigeunern, zuſammengehalten mit den zu der Zeit des erſten Auftretens der Zinganen in Europa genau paſſenden weltgeſchichtlichen Ereigniſſen, dieß Alles hat viele Gelehrte, ſelbſt der neuern Zeit, beſtimmet, ſich für den mongoliſchen Urſprung der Zigeuner zu erklären; denn das iſt hier beſonders zu bevorworten, daß man hierbei ganz fälſchlich Tartaren und Mongolen für gleichbedeutend genommen hat. Die Zigeuner ſind aber eben ſolche Tartaren oder vielmehr Mongolen, wie ſie Juden ſind, d. h. ſie ſind keines von beiden. Zu leugnen iſt indeſſen nicht, daß die obige Meinung viel für ſich hat.

Das große Land ſüdlich von Sibirien, nördlich und weſtlich von China, war, ſo weit unſere hiſtoriſchen Nachrichten reichen, von wilden Nomadenſtämmen durchzogen. Oefter geſchah es, daß ein

Digitized by Google

kühner Anführer ſich an die Spitze des geſammten Volkes ſtellte und nun mit überwiegender Kraft die Länder der bekannten Erde unterjochte. Hier iſt das Vaterland der Hunnen zu ſuchen, die, zur Zeit der ſogenannten Völkerwanderung unter dem furchtbaren Attila, Europa's Herrſchaften über den Haufen warfen, aber dann ſelbſt haupt- und rathlos in dem Strome der Zeiten untergingen. Aufs neue wuchs der verderbliche Strom im 13ten Jahrhunderte ſo an, daß er ſein Bette überſchwemmte und dieß geſchah unter dem Weltſtürmer Dſchinchis-Khan, eigentlich Temudſchin geheißen. Dieſer wurde Beherrſcher vieler Horden und als ihn ein heiliger Schaman (Prophet) einſt auf einem Reichstage zu Karakorum zum Khan aller Khane, d. h. zum Dſchinchis-Khan, erklärte, da ward es ihm leicht, die begeiſterten Barbaren für ſeine Eroberungs- und Zerſtörungswuth zu entflammen. Sie ſtürzten ſich blindlings auf ihre Nachbarn und eroberten Aſien von Pecking in China bis in das europäiſche Rußland. Das Daſein dieſes Wütherichs hat dem Menſchengeſchlechte wenigſtens fünf bis ſechs Millionen Menſchen gekoſtet, nicht zu gedenken der prächtigen Städte, der ungeheuern Menge von Kunſtwerken, Handſchriften rc., welche vernichtet wurden. Nach ſeinem Tode (1227) entſtanden, unter fortwährenden Völkerbewegungen, vier mongoliſche große Khanate: China, Perſien, die Bucharei und Kaptſchack (nördlich vom kaspiſcheu Meere).

Doch, nur was langſam reift, hat Beſtand. Plötzlich zuſammengeraubte Weltmonarchien zerfallen gewöhnlich eben ſo ſchnell oder noch ſchneller, als ſie entſtanden ſind. So ging es auch den mongoliſchen Herrſchaften. Sie verſanken in Ohnmacht und wurden, zumal die weſtlichen Provinzen, eine

leichte Beute der osmanniſchen Türken, die ſich ein großes Reich ſtifteten.

Aber noch waren die Feuerſtröme des Vulkans nicht erſchöpft; abermals erhoben ſich die Mongolen unter Tamerlan, auch Timur-Beg, Timur-Leng (d. i. der lahme Timur) genannt (1369), der zwar ſeine Abkunft von Dſchinchis-Khan ableitete, eigentlich aber von ganz niederer Herkunft war. Von Samarkand aus überſchwemmte dieſer die Beſitzungen des Dſchagataiſchen Khanats (die Bucharei), Perſien und Indien, und Gräuel aller Art bezeichneten den Weg ſeiner Siege. Auf einem Zuge gegen China ſtarb der Weltſtürmer (1405) und ſein Reich, durch Familienſtreitigkeiten ſeiner Nachkommen geſchwächt, zerfiel in mehrere Theile. Den Mongolen blieb blos die Bucharei und von der Zeit an haben ſie ſich ruhig verhalten. Nur einer von Timurs Nachkommen, Schach Babur, ſtiftete das jetzt unter der Botmäßigkeit engliſcher Kaufleute befindliche Reich des großen Mongolen oder Groß-Moguls (1498).

Die Beſchreibungen neuerer Reiſenden ſtimmen genau mit dem überein, was uns die ältern Schriftſteller über die erobernden Mongolen berichten, auch haben wir in dem großen Befreiungskriege (1813) häufig das Vergnügen gehabt, unter den ruſſiſchen Truppen dieſe Völkerſchaft genau zu betrachten und ihre Lebensweiſe zu erforſchen. Da mußte uns ſchon der erſte Anblick ſagen, daß die Mongolen eine ganz andere Raçe ſind, als die Zigeuner. Alle dieſe Völker haben ſchieflaufende, flache Augenwinkel, ſchmale, ſchwarze, wenig gebogene Augenbraunen, eine kleine platte Naſe, hervorſtehende Backenknochen, runden Kopf, große Ohren, dünnen Bart (nur an der Unterlippe ein Stutzbärtchen), dicke

Lippen, kurzes Kinn, und, weil ſie faſt beſtändig zu Pferde ſitzen, krumme Schenkel. Mit den Zigeunern haben ſie den ſchlanken, nicht übergroßen Wuchs, ſchwarze Haare und Augen, und beſonders die vom Rauch und der Unreinlichkeit gebräunten Angeſichte gemein. — In der Lebensweiſe findet ſich manche Uebereinſtimmung, aber eben auch manche nicht auszuwiſchende Verſchiedenheit. Die Mongolen halten feſt an ihren alten Sitten und Gewohnheiten; das iſt auch Weiſe der Zigeuner und aller Orientalen. Sie lieben den Branntwein und den Tabak eben ſo leidenſchaftlich wie die Zigeuner und verſchmähen, gleich dieſen, nicht, ihren Hunger an dem Fleiſche eines gefallenen Stück Viehes zu ſtillen; dabei ſind ſie aber geborne Hirten, was die Zigeuner nicht ſind, dabei haben ſie eine Religion — die ſchigemuniſche oder lamaiſche — und ſind in derſelben ſehr eifrig, was bei den Zigeunern nicht der Fall iſt, dabei ſind ſie tapfer, während Feigheit den Zigeuner charakteriſirt. Die Hauptverſchiedenheit beider Nationen beſteht aber in der Sprache, da die der Mongolen mit der zigeunerſchen auch nicht die entfernteſte Verwandtſchaft zeigt.

So möchten wir wohl ſchon aus der Eigenthümlichkeit beider Völker dargethan haben, daß ſie ganz verſchiedener Art ſind und blos dann, wenn man mit geſchichtlichen Beweiſen belegen könnte, daß in dem und dem Jahre ſich mongoliſche Horden von Timurs Heere losgeriſſen und in alle Welt zerſtreut hätten, nur dann dürfte man annehmen, die Zigeuner wären Tartaren und durch die Länge der Zeit zu dem ausgeartet, was ſie jetzt ſind. Solche Belege fehlen aber gänzlich und wohin die bloße Namensähnlichkeit führt, das haben wir ſchon oben (Kap. 1.) geſehen, daß wir alſo kein Belie-

Digitized by Google

ben tragen, darauf weiter einzugehen. Die Möglichkeit einer Sache iſt noch keine Wahrſcheinlichkeit und ſelbſt die Wahrſcheinlichkeit — obwohl man ſich oft damit begnügen muß — noch lange keine Gewißheit. Eben ſo wenig beweiſet für den tartariſchen, oder vielmehr mongoliſchen Urſprung, der Umſtand, daß die Zigeuner bei ihrem erſten Auftreten und auch ſpäter den Namen Tartaren ſich ſelbſt gegeben haben ſollen oder von andern erhielten. Welche Namen haben ſie ſich und welche hat man ihnen gegeben, ohne darum um ein Haar der Wahrheit näher gekommen zu ſein!

„Ja,“ ſagen Andere, „nicht von Timurs Heere ſtammen die Zigeuner ab, ſondern ſie ſind eine durch jene Raubzüge aus ihrem Vaterlande vertriebene Nation.“ — Sehr wahrſcheinlich iſt dem ſo; denn Zeit und Umſtände paſſen genau. Timur trieb ſein Weſen gegen das Ende des 14ten und zu Anfange des 15ten Jahrhunderts, kurz vorher, ehe die Zigeuner unſern vaterländiſchen Boden betraten. Aber, welche Nation iſt es, die damals ausgewandert iſt? Das iſt die Frage. Abermals nimmt man, bei der Beantwortung derſelben, zur Möglichkeit ſeine Zuflucht, wobei man höchſtens noch die Aehnlichkeit des Klanges beachtet, ohne die übrigen, erſchwerenden Umſtände gehörig zu würdigen. Können es nicht Circaſſen oder Zichen ſein? Können nicht die Rome (S. 15) aus Rumá abſtammen? — Das können ſie allerdings; wodurch wird aber weiter bewieſen, daß ſie es ſind? — Iſt es hierbei nicht derſelbe Fall, wie bei der Wagenſeil'ſchen Judenabſtammung?

Doch, man verliert endlich alle Luſt, ſich durch den Schwall von Meinungen zu arbeiten, deren keine hinlänglich begründet iſt; wir gehen demnach

zu dem ſchon oft angedeuteten ägyptiſchen Urſprunge der Zigeuner über.

Daß ſich die zuerſt in Europa aufgetretenen Zigeuner für ägyptiſche Pilgrimme ausgaben und bei Vornehm und Gering frommen Glauben fanden, haben wir ſchon mehrmals angeführt. Wer konnte da noch zweifeln, als ſolche fromme Wallbrüder es verſicherten? Man unterſuchte nicht länger und ſelbſt, als der Heiligenſchein verſchwand, behielt man die einmal angenommene Meinung über die Herkunft der Fremdlinge bei und ſo hat ſich dieſelbe vom Vater auf den Sohn vererbt. Als nun auch hin und und wieder andere Anſichten ſich geltend zu machen ſuchten, dieſelben aber nicht ganz haltbar ſchienen: ſo kam man immer wieder auf den alten Wahn zurück. Genug die Zigeuner mußten in Aegypten ihr Vaterland haben, und da man Beweiſe für ſolche Behauptung forderte: ſo waren auch dieſe bald geſchafft.

Vulkanius fand drei Wörter in der Sprache der Nubier, welche auch in der Zigeunerſprache gleichen Klang hatten; das galt ihm als hinlänglicher Grund, das Vaterland der Zigeuner in Nubien, d. h. Klein-Aegypten, zu ſuchen und zu finden. Wir laſſen dieſe Beweisführung auf ſich beruhen.

Viel ernſter nimmt die Sache unſer Thomaſius. Seine Worte ſind ungefähr folgende: — „Nun laßt uns aber auch die Zigeuner aus ihrem rechten Vaterlande hervorſuchen. Wir verſtehen darunter die erſten (S. 29); denn die heutigen ſind Zugvögel und aller Orten zu Hauſe. Jene haben, bei ihrem erſten Auftreten, nie etwas Anderes, als Aegyptier ſein wollen, indem ſie Klein-Aegypten für ihr Vaterland ausgaben. (Daß es heißt, ſie nennten ſich Tartaren, iſt eine Behaup-

tung, die wir noch bei keinem Schriftſteller gefunden haben, außer bei Zierizius.) Wenn ſie nun ſo rechtlich geweſen ſind, ſo ſehe ich nicht ein, warum man ihnen auch hierin keinen Glauben beimeſſen ſoll. Allein, dem ſei, wie ihm wolle, ſo viel ſteht feſt: Sie ſind in den erſten Zeiten, da man ohne Zweifel gewiſſere Nachricht über dieſen Punkt hatte, allen Ernſtes für wahre Aegyptier gehalten worden."

Das breit gedruckte „Wenn" iſt hier zu beherzigen; nur Schade, daß die Ehrlichkeit der Zigeuner gleich anfangs nicht weit her war (S. 29); auch folgt nicht daraus, weil unſere guten Aeltervåter geirrt haben, daß auch wir nothwendig irren můſſen. Doch wir wollen unſern Gewåhrsmann weiter hören:

„Erſtlich ſind ſie mit dem Namen „Aegyptier" durch ganz Europa benannt. Zweitens iſt ihnen unter eben dieſem Namen der Freibrief Sigismunds ertheilt, deſſen Abſchrift Münſter geleſen hat (der demnach ein anderer, als der oben angeführte [S. 26], geweſen ſein muß). Drittens bringt Cruſius an verſchiedenen Orten drei Grabſchriften bei, von denen er ſelbſt die Vermuthung hegt, daß ſie ſich auf Herzöge und Grafen der Zigeuner beziehen. In allen wird Klein-Aegypten erwåhnt. Wir wollen dieſelben hier wörtlich anführen: Die erſte, welche ſich in einem unbedeutenden Kloſter zu Steinbach findet, iſt dieſe: Als man zåhlt nach Chriſtus, unſers Seligmachers Geburt 1445 auf St. Sebaſtians Abend, iſt geſtorben der hochgeborne Herr, Herr PANUEL, Hertzog in Klein-Aegypten und Herr zum Hirſchhorn deſſelben Landes. — Die andere fand man zu Bautma bei Brack-

nang; ſie lautet: **Anno Domini MCCCCLIII obiit nobilis Comes Petrus de minori Clypeo** (muß eigentlich **Aegypto** heißen) **in Die Philippi et Jacobi Apostolorum.** — Ueberſetzt: Im Jahre des Herrn 1453 iſt geſtorben der edle Graf Petrus aus Klein=Aegypten, am Tage der Apoſtel Philippus und Jacobus. — Die dritte Inſchrift findet ſich zu Pforzheim und heißt: **Ann. 1498**, auf Montag nach Urbani ſtarb der wohlgeborne Herr Johann, Freigraf aus kleinern Egypten: deß Seel Gott gnädig und barmherzig woll ſein."

Ueber das Vertrauen, welches die erſten Zigeuner genoſſen, und über den Grund deſſelben haben wir ſchon oben ausführlicher gehandelt. Daß ſie von Sigismund ſowohl, als von den Verfertigern der Leichenſteine für Aegyptier gehalten wurden, iſt wahr genug; was folgt aber daraus weiter, als daß die Leute gutmüthig genug waren, ſich betrügen zu laſſen? — Thomaſius fährt fort:

„Sind denn die Zigeuner den Aegyptiern zu allen Zeiten ſo unähnlich geweſen, daß ſie nichts, als das weite Gewand mit einander gemein hätten? Die Aegyptier waren den Wahrſagerkünſten ergeben, wie die Zigeuner." Nachdem er nun gefunden hat oder gefunden zu haben glaubt, wo Klein=Aegypten liege und daß es Ober=Aegypten oder Nubien ſei, fährt er fort, Aehnlichkeiten aufzuſuchen: „Beide Völker — die Nubier und die Zigeuner — bekennen ſich zum Chriſtenthum, beide führen eine Lebensweiſe, wie ehedem die Nomaden, beide ſind ſchwarzbraun am Körper, welches Letztere wir hauptſächlich von den erſtern Zigeunern verſtanden wiſſen wollen."

Digitized by Google

Ueber die Sprache — worauf bei der Erforſchung eines Volkes am Ende das meiſte ankommt — wagt der beſcheidene Mann nicht zu urtheilen, weil er ſie nicht verſtehe. Die Erzählung des Spaniers Cordova, es hätten Zigeuner, als ſie einſt in ägyptiſcher Sprache angeredet worden, ganz und gar nichts davon verſtanden, gibt er als möglich zu, indem es leicht ſein könne, daß die Nubier oder Klein-Aegyptier eine eigene Sprache redeten, wie auch ſchon Bodinus behauptete. Nun kommt er aber auf einmal der Wahrheit ſehr nahe, indem er den Zigeunern eine eigne Sprache zuerkennt. „So viel iſt gewiß," — ſind ſeine Worte — „daß die heutigen Zigeuner, obgleich ſie mit den Einwohnern eines jeden Landes, in dem ſie ſich aufhalten, die Landesſprache reden, doch auch unter ſich ſelbſt eine gewiſſe Sprache zu reden pflegen, und daß Diejenigen, welche behaupten, es ſei dieſelbe von ihnen eigens erdichtet und nirgends in der Welt gebräuchlich, als unter den Zigeunern, in einem gewaltigen Irrthum ſich befinden."

Was nun die oben angeführten Aehnlichkeiten der Farbe ꝛc. betrifft, ſo haben wir ſchon dieſelben bei andern Völkern als weit ſtärker hervortretend gefunden, und uns dadurch zu einem voreiligen Schluſſe doch nicht verleiten laſſen, da auch Verſchiedenheiten ſich vorfanden, die freilich hier verſchwiegen werden.

Ueber die Sprache wird ſich unten das Nähere finden, woraus ſich ergibt, daß Zigeuneriſch nicht wohl Aegyptiſch oder Nubiſch ſein kann.

So wie nun Thomaſius bewieſen hat, haben es Andere auch. An Gründen fehlt es nicht; aber ſie ſind nicht haltbar. Was ſoll man dazu ſagen, daß, weil eine unter Heinrich **VIII.** von England

abgefaßte Parlamentsakte die Zigeuner „Aegyptier“ nennt, dieſelben auch Aegyptier ſein müſſen? Das Parlament hat wahrlich mehr zu thun gehabt, als den Urſprung der Zigeunerhorden zu erforſchen, bevor es ſeine Verordnungen gegen dieſelben ans Licht ſtellte; es gab daher dieſen Landſtreichern den einmal in England gäng und gäben Namen. So nur konnte es verſtanden werden. Wir können uns alſo im Folgenden ganz kurz faſſen. — Man hat die Zigeuner zu Mammelucken gemacht, hat aber nicht bedacht, daß die Zigeuner gerade hundert Jahre früher in Europa umherzogen, als durch Selim die Mammelucken-Herrſchaft in Aegypten geſtürzt wurde (1517). — So ſollen auch die Zigeuner eine Miſchung von Aegyptiern und Aethiopiern ſein. Auf dieſe Weiſe konnte man ſich, bei etwaigen Widerſprüchen, am leichteſten helfen. Was nicht recht zu dem einen Volke ſtimmen wollte, das ſtimmte zu dem andern oder gar zum dritten. Wollte es überhaupt nicht paſſen, dann half man ſich mit Vermuthungen, die ein um ſo größeres Feld gewannen, da man Namen von Völkerſchaften anführte, von welchen man wenig oder gar nichts weiß. Welcher vernünftige Menſch wird aber einer Beweisführung Glauben beimeſſen, wo es heißt: Bei den Aethiopiern iſt vielleicht dieſe oder jene Sitte geweſen, welche wir noch bei den Zigeunern finden und deshalb ſind die Zigeuner äthiopiſchen Urſprungs? — Geſetzt auch, es wären hin und wieder gewiſſe Aehnlichkeiten vorhanden, was folgt daraus weiter? Solche finden ſich zwiſchen allen Völkern und es ſollte uns nicht ſchwer fallen, darzuthun, daß die Zigeuner Irokeſen ſind; ſie haben ja in der Farbe der Haut und der Haare, in ihrer unſteten, freien Lebensart, in ihrem Hange

Digitized by Google

zu ſtarken Getränken allerdings Aehnlichkeit genug. Zufällige Aehnlichkeiten können hier gar nicht in Betracht kommen; nur weſentliche, und unter dieſen beſonders die Aehnlichkeit der Sprache. Dieſe letztere entſcheidet am meiſten. Gerade bei einem Volke, welches kein Land, aber noch ſeine Landesſprache hat, muß aus letzterer das Beſte und Sicherſte geſchloſſen werden, verſteht ſich: subtractis subtrahendis. Es iſt gewiß, daß Sprachforſchungen, wie ſie z. B. Humboldt über die baskiſche Sprache angeſtellt hat, noch über die Grenzen aller andern, zuverläſſigen Geſchichtsforſchung hinausführen, weil offenbar die mythologiſchen, religiöſen, nationalen, politiſchen, moraliſchen und wiſſenſchaftlichen Begriffe und Bildungsfortſchritte eines Volkes aus ſeiner urſprünglichen Sprachweiſe erkennbar werden. Um die Sprache aber hat ſich keiner der Männer, welche die ägyptiſche Abſtammung der Zigeuner behaupteten, bekümmert oder man hat doch nur unglückliche Verſuche unternommen.

Der finſtere, melancholiſche Aegyptier und der leichtfertige Zigeuner, welcher Unterſchied! Aber es iſt doch eigentlich zu bedauern, daß ſo Vieles gegen die Anſicht ſich ſträubt. Welches Feld wird der Phantaſie eingeräumt, wenn man die Zigeuner als ehrwürdige Ueberbleibſel Derer anſieht, welche in aller Weisheit Aegyptens wohl bewandert waren! Für die Romanſchriftſteller, beſonders für die Verfaſſer hiſtoriſcher Novellen und der Schickſals-Stücke, wäre dadurch eine unerſchöpfliche Quelle eröffnet. Man hat zwar auch bisher Prophezeihungen aller Zigeuner-Vetteln hier und da in den Vordergrund geſtellt, aber es hat mit der Sache doch nie ſo recht fort gewollt, da bei dem Leſer immer in dem Hintergrunde ſeiner Gedanken lag: Was kann von

den Zigeunern nicht blos Gutes, ſondern auch Wahres kommen? — Ferner, wie herrlich ließen ſich nicht manche dunkle Partien der Geſchichte aufhellen! Es iſt verſucht worden und ſo hat ſich ein Seitenſtück zu Wagenſeil's Hypotheſe (S. 53) gefunden, welches ich zum Schluß dieſes Kapitels meinen Leſern nicht vorenthalten mag. **Grellmann** theilt es (aus **Pasquier Recherches de la France, Liv. IV. Cap. 19, pag. 361 s.**) mit. Seine Worte ſind:

„Stammten die Zigeuner wirklich aus Aegypten, ſo wäre auch ſchon dafür geſorgt, daß wir wüßten, was für Leute ſie allda geweſen wären. Es wird mit vieler Treuherzigkeit und ſehr erbaulich erzählt, daß ihre Urväter jene berüchtigten Zauberer geweſen ſeien, die Moſes Wunder vor den Augen des Pharao nachgemacht hätten. Ferner habe dieſer König auch dergleichen Leute zu Aufſehern über die Kinder Iſrael geſetzt, um dieſe in ihrer Dienſtbarkeit zu ängſtigen, und endlich ſeien auch eben ſie die Mörder geweſen, durch die der Unmenſch Herodes ſeine Grauſamkeit an den Kindern zu Bethlehem ausgeübt habe. (Wahrſcheinlich aus Aegypten nach Paläſtina verſchrieben. Ob nicht durch die Zigeunerväter auch die Apoſtel hingerichtet und die erſten Chriſten verfolgt worden ſind?) Dieſe Träumerei wird noch weiter ausgeführt, indem erwogen wird, welcher Geſtalt dieſes Volk bereits in Aegypten dem Müßiggange ergeben und gewohnt geweſen wäre, von anderer Menſchen Schweiß und Mühe zu leben. Nachdem nun, wider Vermuthen, die Kinder Iſrael ihrer Dienſtbarkeit entgangen, ſo hätten nothwendig auch die einträglichen Vortheile jener Aufſeher ein Ende haben müſſen. Anſtatt aber ſich zur Arbeit zu bequemen, hätten ſie lieber ihre

Digitized by Google

Geräthſchaften, ſammt Weib und Kind, aufgepackt und Aegypten verlaſſen, um auf eine leichtere Weiſe, durch Liſt und Betrug, in fremden Ländern ihren Unterhalt zu ſuchen. Dieſe ſchändliche Lebensart hätten ſie durch alle folgenden Jahrhunderte fortgeſetzt und ſich endlich bei ihren Streifereien bis in unſere Gegend verbreitet."

Wer nun noch nicht an den ägyptiſchen Urſprung der Zigeuner glauben will und ſich durch ſolche Kleinigkeiten, als da ſind: Verſchiedenheit des Charakters und der Sitten, abhalten läßt, den Ausſagen der wahrhaftigen Zigeuner beizuſtimmen, der iſt ein Verblendeter und Verſtockter. — Dixi et animam salvavi.

Sechstes Kapitel.

Der Zigeuner Natur und Art.

Edel ſind wir nicht zu nennen;
Denn das Schlechte, das gehört uns,
Und was Andere tödtlich kennen,
Das alleine, das vermehrt uns.
Mag dieß für die Menſchen gelten,
Mögen ſie uns doch verachten;
Aber du, du ſollſt uns achten,
Denn du könnteſt alle ſchelten.

v. Göthe's: Gebet des Paria.

Treffender, glaube ich, können wir das folgende Kapitel nicht bevorworten, als durch einen Ausſpruch des berühmten Verfaſſers des Don Quixotte, Miguel de Cervantes, deſſen Novelle „das Zigeunermädchen oder la Gitanilla" alſo anhebt:

Digitized by Google

„Es ſcheint, als ob die Zigeuner und Zigeunerinnen in der Welt nur geboren würden, um Spitzbuben zu ſein. Sie ſtammen von diebiſchen Eltern ab, werden unter Dieben erzogen, ſtudiren das Diebeshandwerk und kurz, ſie werden endlich ohne Schwierigkeit die vollkommenſten Diebe. Die Luſt zum Stehlen und das Stehlen ſelbſt ſind Eigenſchaften, ſo unzertrennlich von ihnen, daß ſie dieſelben nur im Tode ablegen.“

Cervantes hatte die Leutchen nahe genug, um ein Urtheil über ſie fällen zu können, und daß es ein richtiges war, dürfen wir wohl dem Manne zutrauen, zumal da wir auch daſſelbe, allen Nachrichten zufolge, noch täglich beſtätigt finden; denn noch iſt das Volk der Zigeuner nicht ausgeſtorben, auch ſcheinen ſie noch keine Luſt in ſich zu verſpüren, dem allgemeinen Drange, nach Amerika zu wandern, ebenfalls nachzugeben; wiewohl nach den neueſten Nachrichten in Lights and Shadows of american life. Lond. 1832, erzählt wird, daß die Zigeuner in der neuen Welt ſo gut und mit Bewahrung ihrer ganzen Eigenthümlichkeit in Sprache und Sitten zu Hauſe ſind, wie ehemals in der alten. In den nördlichen Gegenden hat allerdings ihre Anzahl bedeutend abgenommen, ſie ſind aber noch in keinem Lande gänzlich verſchwunden. Es möchte indeſſen ſchwer halten, die Zahl aller in Europa befindlicher Zigeuner genau anzugeben, da, bei dem ewigen Wandern, der Numerus ſo häufig wechſelt, theils aber auch die Länder, welche am ärgſten von dieſem Unkraut überwuchert ſind, ſich eben nicht durch ihre polizeilichen Maßregeln auszeichnen und mehr zu thun haben, als ſich um eine Zählung der Seelen, namentlich der doch zeitlich und ewig verlornen Zigeunerſeelen zu bekümmern. Ein

Digitized by Google

oberflächlicher Anſchlag ergibt uns, daß auf europäiſchen Boden noch immer ſieben bis achtmal hundert Tauſend dieſer Taugenichtſe leben. In England befanden ſie ſich zur Zeit der innern Kämpfe recht wohl und das Land war voll von ihnen; als aber ruhigere Zeiten eintraten und ſtrenge Verfolgungen über ſie verhängt wurden, wendeten ſie ſich anders wohin; doch zählt man noch immer in den drei Königreichen über 18,000. (Ueber ihren Zuſtand in Schottland ſ. den Anhang dieſes Kapitels.) Daß wir in Deutſchland jetzt weniger mit dergleichen Ungeziefer geplagt ſind, ſehen wir; derſelbe Fall iſt es in Frankreich, wiewohl es in den nach dem Rheine hin liegenden Provinzen nicht fehlt. In Italien gibt es viele, namentlich im Kirchenſtaate, wo ihnen noch Glauben geſchenkt wird. In Rußland halten ſie ſich mehr in der Nähe großer Städte auf und namentlich ſollen, nach neuern Reiſebeſchreibungen, die Zigeuner von Moskau ſich durch Reinlichkeit auszeichnen. (S. den Anhang dieſes Kapitels.) Weit mehr finden ſich in Ungarn und verhältnißmäßig noch mehr als hier, in Siebenbürgen. Im erſten Lande 4030 Q. M. nimmt man gegen 50,000, im letztern, das doch viel kleiner iſt (881 Q. M.), über 35,000 Zigeuner-Unterthanen an. In der Moldau und Wallachei, in Beſſarabien, der Tartarei, Bulgarien, Griechenland und Romanien wimmelt Alles von dieſen Galgenvögeln; aber um eine nur etwas genauere Zählung hat man ſich hier überall nicht bekümmert. — Aegypten und die Barbaresken ſtecken ganz voll; durch Aſien ſind ſie überall zerſtreut, beſonders finden ſich viele in Anatolien und Soriſtan oder Syrien, doch ſelbſt in Oſtindien gibt es große Horden, da es

ſich annehmen läßt, daß die Nuts oder Bahzigurs nichts weiter, als eine Art Zigeuner ſind. (S. den Anhang dieſes Kapitels.) — Wie es in Spanien ausſieht, läßt ſich ſchon aus der Einleitung zu dieſem Kapitel ſchließen; man gibt daſelbſt — aber viel zu gering — 40,000 Zigeunerköpfe an.

Bedenkt man nun, welche Verfolgungen über dieſe Landſtreicher verhängt worden ſind und wie kümmerlich ſie faſt immerwährend ihr Leben friſteten, daß dennoch eine ſolche Unzahl derſelben ſich vorfindet: ſo muß man erſtaunen über die Fruchtbarkeit des Volkes und dieß mag der erſte Punkt ſein, welchen wir über ihre Natur und Art betrachtet haben.

Anhang.

Die Zigeuner in Schottland.

(Nach Walter Scott's Aſtrologen. Th. 1. Kap. 7.)

„Es iſt bekannt, daß die Zigeuner in einer frühern Periode von einem der ſchottiſchen Fürſten als ein beſonderer und unabhängiger Stamm anerkannt, ſpäter aber durch ein neues Geſetz weniger begünſtigt wurden, welches den Charakter eines Zigeuners vor Gericht dem eines gemeinen und gewöhnlichen Diebes gleich ſtellte und ſie den gleichen Strafgeſetzen unterwarf. Trotz der Strenge dieſer und ähnlicher Satzungen gedieh die Brüderſchaft zuſehends in den Bedrängniſſen des Landes und erhielt ſtarken Zuwachs durch Solche, denen Hunger,

Digitized by Google

Unterdrückung oder das Schwert der gewöhnlichen Mittel zum Unterhalte beraubte.

Sie verloren durch dieſe Vermengung größtentheils den Nationalcharakter und wurden ein gemiſchtes Geſchlecht, das alle Faulheit und Raubſucht ihrer morgenländiſchen Vorfahren mit jener Wildheit verband, welche ſie von den Männern des Nordens, die zu ihrer Bande ſtießen, geborgt haben mochten. Sie zogen in verſchiedenen Horden und beobachteten gewiſſe Geſetze, vermöge deren jeder Stamm auf ſeinen eignen Diſtrikt beſchränkt wurde. Die geringſte Ueberſchreitung der Grenze, die einer andern Horde angewieſen war, führte verzweifelte Scharmützel herbei, bei welchen oft viel Blut vergoſſen wurde. — Der patriotiſche Fletſcher von Sontoun entwarf vor einem halben Jahrhundert ein Gemälde von dieſen Banditen, das meine Leſer mit vielem Erſtaunen betrachten werden:

„Es gibt,“ ſagt er, „heutzutage in Schottland eine große Menge armer Familien, die ſehr kärglich durch die Kirchenbüchſe verſorgt werden, nebſt andern, die, der ſchlechten Nahrung wegen, in mancherlei Krankheiten verfallen. So betteln 200,000 von Thür zu Thür und bringen dem armen Lande nicht nur keinen Vortheil, ſondern ſind ihm auch noch eine äußerſt beſchwerliche Bürde. Obgleich ihre Anzahl, zufolge der bedrängten Zeitläufe, um das Doppelte gewachſen iſt, ſo gab es doch zu allen Zeiten an 100,000 ſolcher Landſtreicher, die, ohne irgend eine Achtung noch Unterwürfigkeit gegen die Geſetze des Landes, ja ſelbſt gegen die Geſetze Gottes und der Natur, dahinlebten. Ob ſie getauft waren, oder welches Ende ſie nahmen, konnten die Obrigkeiten niemals ausmitteln. Viele Mordthaten wurden unter ihnen entdeckt. Sie ſind

Digitized by Google

nicht allein eine unausſprechliche Plage für die armen Pächter, welche, wenn ſie nicht wenigſtens 40 ſolchen Taugenichtſen alle Tage Brod und anderweitige Nahrung reichen, darauf rechnen können, von ihnen gemißhandelt zu werden. In Jahren der Fruchtbarkeit ſammeln ſich mehrere Tauſend von ihnen in den Gebirgen, wo ſie viele Jahre hindurch praſſen und ſchwelgen. Bei Jahrmärkten, Leichenbegängniſſen und ähnlichen öffentlichen Feierlichkeiten ſieht man ſie, Mann und Weib, beſtändig betrunken, fluchend und läſternd und mit einander fechtend.“

Ungeachtet des traurigen Zuſtandes, welchen dieß Gemälde darſtellt und den der für Freiheit glühende Fletſcher auf keine Weiſe zu verbeſſern wußte, als durch Einführung einheimiſcher Sklaverei: ſo haben doch die Fortſchritte der Zeit, ſo wie die Mittel zum Unterhalte, das wachſende Anſehen der Geſetze dieſes furchtbare Uebel nach und nach in engere Grenzen gewieſen. Die Horden der Zigeuner, Wahrſager, Kartenſchläger — unter allen dieſen Namen ſind ſolche Banditen bekannt — nahmen ab und wurden zum Theil ganz ausgerottet; doch blieben noch immer genug davon übrig, um gelegentlich Unruhen und beſtändig Quälereien herbeizuführen. Einige rohe Handwerke waren ausſchließlich dieſen Landſtreichern überlaſſen: die Verfertigung von hölzernen Tellern, Hornlöffeln und das ganze Geheimniß der Keſſelflickerei. Dazu kam noch der Kleinhandel mit niedern Sorten von irdenem Geſchirr. — Dieß waren die Mittel zu ihrem Lebensunterhalte, — welche ſie wenigſtens zur Schau trugen.

Jeder Stamm hatte einen beſtimmten Platz zu den Zuſammenkünften, wo ſie ſich dann gelegentlich auch einfanden und ihn als ihr Standlager betrach-

teten, weshalb ſie ſich auch in der Nähe deſſelben insgeſammt des Stehlens enthielten. Sie beſaßen Talente und Fertigkeiten, durch welche ſie zu Zeiten nützlich und unterhaltend wurden. — Manche legten ſich mit Erfolg auf Muſik und der Lieblingspfeifer in einer Gegend fand ſich nicht ſelten in einem Zigeunerflecken. Sie verſtanden ſich auf alle Feldkünſte, beſonders die Otternjagd, den Fiſchfang und die Aufſpürung von Wildpret. Im Winter wahrſagten die Weiber aus der Hand, die Männer zeigten Schauſpielerkünſte und dieſe Unterhaltungen verkürzten oft einen langweiligen, düſtern Abend in des Pachters Stube.

Die Wildheit ihres Charakters und der unbändige Stolz, mit welchem ſie alle regelmäßige Arbeit verachteten, flößte eine gewiſſe Scheu vor ihnen ein, die durch die Betrachtung nicht verringert wurde, daß dieſe Landſtreicher ein rachſüchtiges Volk waren und ſich weder durch Furcht noch Gewiſſen abhalten ließen, an Denen, von welchen ſie beleidigt waren, verzweifelte Rache zu nehmen. Kurz, dieſe Stämme waren die Paria's von Schottland, die, gleich den wilden Indianern, unter den europäiſchen Anſiedlern lebten und, gleich jenen, beſſer nach ihren eignen Sitten, Gewohnheiten und Meinungen beurtheilt wurden, als wenn man ſie als Mitglieder des civiliſirten Theiles der Geſellſchaft betrachtete.

Einige Horten von ihnen ſind noch immer übrig, beſonders in ſolchen Gegenden, die eine ſchnelle Zuflucht in Einöden oder in eine fremde Gerichtsbarkeit geſtatten. Ihre Charakterzüge ſind ſehr gemildert; auch ihre Anzahl hat ſich ſo ſehr gemindert, daß ſtatt der 100,000, wie ſie Fletſcher berechnete, man jetzt vielleicht nicht über 500 in ganz Schottland finden würde.

Digitized by Google

So eine Horde errichtete ſich ein paar Hütten, welche ſie die Stadt ihrer Zuflucht nannten und wo ſie, wenn ſie nicht auf Streifzügen waren, eine ſo ungeſtörte Herberge fanden, wie die Krähen, welche auf den alten Neſtern umher ihre Neſter hatten. Dieſen Schutz hatten ſie in alten Zeiten — wie es hieß — damit vergolten, daß ſie dem Laird im Kriege Dienſte leiſteten, oder noch häufiger dadurch, daß ſie die Ländereien der benachbarten Barone, mit welchen er in Fehde ſtand, heimſuchten und plünderten. In neuern Zeiten wurden dieſe Dienſte mehr friedſamer Art. Die Weiber machten Handſchuhe für die Lady und ſtrickten Stiefelſtrümpfe für den Laird, welche ſie jährlich zu Weinachten mit großen Feierlichkeiten überreichten (alſo ungefähr wie unſre Halloren jährlich zum Neujahr dem Könige und der königlichen Familie zu Berlin gratuliren und dabei einem jeden der zu Beglückwünſchenden eine — Wurſt überreichen). Die alten Sibyllen ſprachen den Segen über das Brautbett des Lairds, wenn er heirathete, und über die Wiege des neugebornen Stammhalters. Die Männer kitteten der Ehefrau ihr zerbrochenes Porzellan und gingen dem Laird bei ſeinen Jagdbeluſtigungen zur Hand, ſchnitten ſeinen Doggen den Wurm und ſtutzten ſeinen jungen Dächſen die Ohren. Die Kinder ſammelten Nüſſe in den Wäldern und Preißelbeeren auf dem Moor und Schwämme auf den Weideplätzen als Tribut für den Edelhof. — Dieſe freiwilligen Dienſtleiſtungen, dieſe Anerkennung der Unterwürfigkeit wurde zu Zeiten durch Schutz, bei andern Gelegenheiten durch Nachſicht, mitunter auch durch eine Spende von Lebensmitteln, Bier und Branntwein vergolten. —

Das Leben in Rußland. (Nach dem New Monthly Magazine.) — „Eine ruſſiſche Ge-

ſellſchaft iſt ſelten langweilig, denn wenn es an Unterhaltung fehlt, läßt man Zigeuner rufen.“

„Die Zigeuner, welche familienweiſe nach Moskau kommen, verdienen die Aufmerkſamkeit des Reiſenden. Ich wollte dieſe Wanderer in ihrer eigenen Wohnung ſehen und begab mich, in Begleitung eines Fürſten und meines Reiſegefährten, in ein Zigeunerhaus, das mir mehr Bequemlichkeit zu enthalten ſchien, als die Hälfte der andern Häuſer in Moskau. Die Zigeuner waren bei unſerer Ankunft nicht zu Hauſe, was mir Gelegenheit verſchaffte, ihre innere Oekonomie genauer zu beachten. Das Zimmer war ungefähr 30 Fuß lang; auf beiden Seiten befanden ſich Betten mit Laken, wollenen und geſteppten Decken und auf einem Bette zählte ich nicht weniger, als 8 Polſter und Kiſſen. Alles war reinlich und ſauber und die halbe Stunde, die wir warten mußten, ging ſchnell vorüber. Endlich erſchienen fünf Frauensperſonen und drei Männer. Das Erſte war, daß wir die jungen küßten und den ältern die Wangen ſtreichelten. Die Prima-Donna hatte nicht nur ein ſehr ſchönes Geſicht und eine nette Hand, ſondern auch einen ſehr artigen Fuß. Die Aelteſte ſetzte ſich mit ihrer Zitter auf einen Ofen, die übrigen, nebſt uns, bildeten einen Kreis mitten im Zimmer. Die Muſik fing mit der Zitter an, bald aber fiel eine Sängerin mit einem Liede ein, welches ſie mit einer an Raſerei grenzenden Wildheit vortrug. Die Andern ſtimmten im Chore ein und der Ausdruck ihrer Blicke und das Spiel ihrer Geberden war ſo lebendig, wie ich es noch nie geſehen hatte. Plötzlich hielt der Chor inne und die Primma-Donna ſang mit der ſüßeſten Stimme von der Welt eine Strophe, worüber ſelbſt Diejenigen erſtaunt ſein würden,

Digitized by Google

welche Tauſende für ein paar Vorſtellungen erhalten. — Eine der Sirenen flog darauf leicht wie ein Schatten im Tanze dahin. — Die Muſik begann von neuem und ein Mann führte mit einem Weibe einen Tanz auf, welcher in ſeinen wollüſtigen Bewegungen einigermaßen dem kolumbiſchen Palato glich. Die übrigen trieben die Tänzer durch heftiges Klatſchen und Stampfen zu den wildeſten Anſtrengungen; dieſe blieben aber immer aufs genaueſte im Takt. Die Stimmen wurden lauter, die Bewegungen immer ſchneller, bis es Beide ſo weit getrieben hatten, als menſchliche Kräfte es vermögen, worauf ein allgemeiner Schrei dem Spiele plötzlich ein Ende machte. Wir waren ſo entzückt, daß wir erſt gegen drei Uhr uns entfernten. Wenn dieſe reizenden Geſchöpfe das Geld einſammeln, worauf ſie ſehr erpicht ſind, ſingen ſie dem Gebenden einen Vers vor; ſie thun es bei jedem Anweſenden und jeder gibt ihnen dann gewöhnlich 25 (Papier-) Rubel."

„Dieſe jungen Zigeunerinnen ſollen übrigens ſehr ſpröde ſein. Der berühmte Graf Tolſtoy und Fürſt Gagarin heiratheten Zigeunerinnen. Bei ſolchen Gelegenheiten wird die Braut vom Patriarchen des Stammes übergeben und es heiſcht dabei eine Bürgſchaft, daß das Weib nicht zurückgeſchickt werde. — Die ruſſiſchen Edelleute haben überhaupt eine Vorliebe für die Zigeunerinnen; dieſe geben aber niemals ihre Tugend auf, wenn ihnen nicht die glänzendſten Ausſichten eröffnet werden." — (Wir haben dieſe Stelle um ſo weniger vorenthalten wollen, da ſie den bisher über die Zigeuner gemachten Erfahrungen in vielen Stücken widerſpricht. Auch können wir offen geſtehen, daß uns dieſelbe etwas ſtark verdächtig vorgekommen iſt, da wir — die

Digitized by Google

wir doch ſehr viel über dieſes Volk nachgeleſen und geſammelt — nirgends einen nur ähnlichen Anklang vernommen haben. Andere Nachrichten, ſelbſt aus Rußland, wiſſen wohl von Zigeuner-Tänzerinnen, aber nichts von ihrer Tugend. Zu beachten bleibt immer, daß der Verfaſſer der obigen Mittheilung Namen anführt, die Etwas auf ſich haben; doch — keine Regel ohne Ausnahme, alſo mag es auch mit den moskowitiſchen Zigeunern ſein.)

Die Nuts oder Bahzigurs. „Die Nuts ſcheinen eine Art Zigeuner, die ihren Hauptſitz um Kalkutta und eine eigene Verfaſſung haben, ſich auch nie durch Heirathen mit andern Stämmen vermiſchen. Zum Trunk ſind ſie beſonders geneigt und das größte Verbrechen kann durch eine tüchtige Spende Arak gut gemacht werden. Wer ſich etwas erwirbt, der wird ſo lange turbirt, bis er das Erworbene zum Verzechen hergibt. Auf Gauklerkünſte, die bekanntlich in Oſtindien ihre wahre Heimath haben, ſcheinen ſie ſich beſonders zu legen und ſie treiben es hierin zu einer Vollkommenheit, worüber unſre europäiſchen Luftſpringer, Taſchenſpieler ꝛc. ſich würden ſchämen müſſen. — Die Kinder werden bis ins fünfte oder ſechste Jahr geſäugt und es iſt nichts Ungewöhnliches, daß ſich die Buben um die Milch der Mutterbruſt derb abprügeln. Die Mädchen, welche blos ſingen und tanzen lernen, ſind keiner ſittlichen Einſchränkung unterworfen, ſondern ſie dürfen, bis ſie verheirathet ſind, leben, wie ſie wollen; mit der Verheirathung hört aber die Ungebundenheit auf. Diejenigen, welche zu Gaukeleien abgerichtet werden, müſſen ſehr keuſch ſein, bis andere in ihre Stelle einrücken. — In und um Kalkutta leben wohl fünf Haufen dieſer Menſchen, jeder aus 20 bis 30 Perſonen beſtehend

und häufig ihre Wohnung verändernd, da ſie ihre Hütten aus leichten Binſenmatten machen und da ein Mann leicht ſein Haus mit allen dazu gehörigen Geräthſchaften forttragen kann. Jeder Haufen oder Stamm hat ſein Oberhaupt. — Alle dieſe Leute leben zum Theil äußerſt ſäuiſch und eſſen Aas. Die Männer treiben Gaukeleien, die Weiber helfen dabei, ſchröpfen, wahrſagen und tättowiren die Hindusfrauen. So beſchränkt übrigens unſre Kenntniſſe von den Bahzigurs ſind, ſo ſcheint doch ſo viel erwieſen, daß ſie mit den Zigeunern eines Urſprungs ſind.“ — (Wir erinnern uns, dieſe Nachricht in einer Reiſebeſchreibung des Engländers Richardſon ausführlicher gefunden zu haben; da wir jedoch nicht im Stande ſind, ſolche auf der Stelle nachzuweiſen: ſo möge vorſtehendes Surrogat genügen, das auf jeden Fall für unſern Zweck hinreicht.)

Siebentes Kapitel.

Der Zigeuner Natur und Art.

(Fortſetzung.)

> Alſo, Herr, nach dieſem Flehen,
> Segne mich zu deinem Kinde;
> Oder Eines laß entſtehen,
> Das auch mich mit dir verbinde!
> Denn du haſt den Bayaderen
> Eine Göttin ſelbſt erhoben;
> Auch wir Andern, dich zu loben,
> Wollen ſolch ein Wunder hören.
>
> v. Göthe's: Gebet des Paria.

Die Leibesbeſchaffenheit iſt leicht kenntlich. Läßt ſich ſo ein gelbbraunes oder olivenfarbenes Ge-

Digitized by Google

ſicht in unſern Dörfern ſehen, laufen alle Straßenjungen hinterher und ſchreien aus vollem Halſe: ein Zigeuner! ein Zigeuner! Wenn man dem Zigeuner nun auch nicht im Allgemeinen Schönheit der Geſichtszüge zuſprechen kann, ſo kann man ihm aber auch nicht vorwerfen, daß dieſelben verzerrt oder unregelmäßig ſind, ja unter den Gitanilla's, d. h. den jungen Zigeunerinnen, findet ſich manche intereſſante Schönheit, die gewöhnlich nur ein wenig zu ſehr durch Schmutz verſteckt erſcheint. Bei den umherziehenden Seiltänzer= und Bereitergeſellſchaften trifft man ſehr häufig auch Zigeuner an und dann, wenn ſie, in ihren Flunkerſtaat geputzt, die ganze Gelenkigkeit ihres Körpers produciren, ſich auch rein gewaſchen haben, muß man geſtehen, daß es auch unter dieſem Menſchenſchlage recht hübſche Geſichter gibt. In Spanien, wo man es mit dem Schmutz ſo genau nicht nimmt, und wo die Färbung der Einwohner überdieß etwas ins Dunkle ſich verwiſcht, finden deshalb die Zigeunerinnen öfter Gnade vor den Augen der Hidalgo's und Señores. Schönheit in einzelnen Stücken wird Niemand dem Zigeuner ableugnen, der überall durch ſein rabenſchwarzes Haar, ſeine ſchwarzen, blitzenden Augen, rothen Lippen, blendend weißen Zähne und ein ſchönes Ebenmaß der Glieder ſich auszeichnet. Gebrechliche Leute kommen unter ihnen ſelten oder nie vor. Weil aber der Charakter ſich ſtets auf dem Angeſichte abſpiegelt, und dadurch die Annehmlichkeit deſſelben beſtimmt wird, ſo iſt es wohl natürlich, daß uns beſonders die Männer dieſes Volkes nicht gefallen, da man in ihrem ſcheuen, tückiſchen, hinterliſtigen Blicke zu ſehr den Spitzbuben erkennt. Nur bei Einigen unter ihnen ſpricht uns der Leichtſinn und eine gewiſſe Gemüthlichkeit in ihren Mienen mehr

Digitized by Google

an. Bewunderswürdig iſt übrigens die geſchmeidige Gelenkigkeit und die unerſchütterliche Geſundheit dieſes Volkes; deshalb ſeine Virtuoſität in allen gymnaſtiſchen Künſten, wodurch ſich viele einen Namen und Unterhalt erworben haben; deshalb die unerreichbare Kunſt der zigeuneriſchen Tänzerinnen. Beides wird nicht nur von den Eltern auf die Kinder vererbt, ſondern auch letztern anerzogen. Das kaum vier Wochen alte Kind zieht auf dem Rücken der Mutter mit in Wind und Wetter und reift durch Ungemach, Elend und Blöße zu jener Eiſenhärte heran, liegt im Sommer am brennenden Sonnenſtrahl und im Winter in der Rauchhütte. Man lebt hoch oder leidet Hunger, wie es trifft; das macht geſund. Was ſchadet es, daß der Sonnenverbrannte, Geräucherte und mit Schmutz Ueberzogene nicht weiß werden will. Wüſche man ihn fleißig, würde ſich die beſſere Farbe finden, und wenn ſie auch, wie es heißt, eingebeizt wäre (S. 30). — Wenn man die Körperbeſchaffenheit unſerer nördlichen Zigeuner genau betrachtet, ſo treten bei allen folgende Eigenthümlichkeiten hervor: Sie ſind hager und mehr kleiner, als mittlerer Statur; ihre gelenken Glieder ſtehen im ſchönſten Ebenmaße zu einander. Die Hautfarbe iſt wie geräuchert, die Stirn erhaben und rund, das tiefliegende Auge ſchwarz oder dunkelbraun und das obere Augenlid größer, als das untere. Augenwimper und Augenbraunen ſind lang und mit ſtarken Haaren beſetzt. Die Naſe iſt — beſonders beim weiblichen Theile, lang, der Mund breit, die Lippen roth, die Zähne weiß, das Kinn rund, das Haar ſchwarz, die Finger an den Enden zugeſpitzt.

Ekelhaft aber erſcheinen uns die Zigeuner, wenn wir ihre Nahrung betrachten. Sie verwer=

ſen zwar nicht die Speiſen, welche wir genießen, da aber die Anſchaffung derſelben zu viele Umſtände macht: ſo kommt es ſelten daran, auch würden ſie das ſchönſte Gericht ſtehen laſſen, wenn ſie einen Braten von verrecktem Viehe zu ergattern wüßten, nur dürfte es kein Pferdefleiſch ſein; alles übrige gilt ihnen gleich. So ſelten der Zigeuner auch ſonſt des lieben Gottes gedenkt oder von ihm ſpricht, bei einer Viehſeuche — dem erfreulichſten Ereigniſſe für die Horden — rühmt er wenigſtens, der liebe Gott habe wacker geſchlachtet und das müſſe natürlich beſſer munden, als das, was Menſchen zu Markte brächten. Auch eine Feuersbrunſt, zumal wenn dabei vieles Vieh umkommt, iſt dankenswerth. — Hat man kein Brod, ſo bettelt oder ſtiehlt man es; geht das nicht: ſo ſchmeckt der Braten auch eitel oder man bäckt, wie die Araber, flache Kuchen in heißer Aſche. Ein irdener Topf, eine eiſerne Pfanne, ein Löffel und ein Meſſer ſind hinlänglich, die Leckereien zu braten und zu zerlegen; das Uebrige thun die Zähne und die Finger. Die Zeit, das Eſſen zu bereiten, iſt an eine beſtimmte Stunde nicht gebunden. Hat man etwas, ſo wird gekocht und gebraten, wäre es auch mitten in der Nacht. — Unter den Getränken ziehen ſie den Branntwein allen übrigen vor; der berauſcht am ſchnellſten. Bier iſt ihnen zu plump und der letzte Groſchen dünkt ihnen beſſer für belebende Waſſer angewendet, als für jenen Bauerntrank. — Ueber Alles aber geht den Zigeunern der Rauchtabak, welchen Männer und Weiber mit unglaublicher Begierde genießen, ihn kauen und aus Stummeln rauchen, wie es gehen will, ja ſogar die von Saft durchzogenen Pfeifenröhre mit wahrer Wolluſt auskauen, ungefähr wie unſere Kinder das Süßholz

Digitized by Google

genießen. Tabak iſt oft mehrere Tage hindurch das einzige Mittel, den Hunger zu beſchwichtigen. — In Ungarn beſchuldigte man die Zigeuner noch eines andern Lieblings=Appetites, wovor uns die Haut ſchaudert, nämlich des nach Menſchenfleiſch. Zwar wurden im Jahre 1782 ein und vierzig angeblich als überwieſene Menſchenfreſſer theils enthauptet, theils gehenkt, theils gerädert, theils geviertheilt; dennoch muß man dieſe Hinrichtungen zwar nicht als einen Juſtizmord, aber doch als Strafe für Menſchenmord betrachten. Zu welchen Geſtändniſſen werden nicht Unglückliche vermocht, wenn man ihnen Martern anthut, zehnmal ſchlimmer, als der Tod ſelbſt! Daß dieß geſchehen iſt, leidet keinen Zweifel. Noch waren gegen 150 andere Individuen im Verhaft, welche ebenfalls als Menſchenfreſſer ſterben ſollten, da that der menſchenfreundliche Kaiſer Joſeph II. Einſpruch und, nach einer wiederholten Unterſuchung, war von Lebensſtrafe nicht mehr die Rede, wiewohl man wahrſcheinlich, um die frühern Richter nicht zu compromittiren, über die ganze Sache Stillſchweigen beobachtete. — Weg von ſolchen Schauderſcenen! — Unter den Gemüßen lieben die Zigeuner, wie die Juden und alle Morgenländer, ganz beſonders Zwiebeln und Knoblauch.

Es läßt ſich denken, wie die Kleidung der Zigeuner beſchaffen iſt. Gewöhnlich gehen ſie mit Lumpen bedeckt und zumal in ſüdlichen Ländern, wo die mildere Sonne weniger eine ſorgfältige Verhüllung erfordert. Gleichgültig gegen Putz iſt aber ein Zigeuner durchaus nicht; nur muß die Kleidung recht in die Augen fallen und mit Troddeln und Klunkern fein überladen ſein. Er kleidet ſich im Allgemeinen nach der Sitte des Landes, wo er eben

lebt und das ſchon deshalb, weil er die von Andern abgelegten Kleidungsſtücke trägt; nur einen Bauernrock zu tragen, das hält er, bei ſeinem wirklich unmäßigen Stolze, für entehrend, und er geht lieber halb nackt. Hat er nun ein Kleid nach ſeinem Geſchmack geſtohlen oder eingehandelt oder ſonſt gewonnen: ſo ſtolzirt er damit einher, es mag übrigens zu ſeinem Anzuge paſſen wie es will. Ein Zigeuner im Treſſenrocke, mit zerriſſenen Hoſen, ohne Hemd, baarfuß und im bloßen Kopfe, war keine ſeltene Erſcheinung; beſonders iſt ein rothes Kleidungsſtück ein Gegenſtand, der es ſchon verdient, daß man den Hals daran wagt. Allen Reiſenden, welche durch Gegenden ziehen, wo Zigeuner wohnen, iſt wohl zu rathen, daß ſie kein rothes Kleidungsſtück an ſich haben; es wird ihnen abgehandelt, abgedrungen, abgeplündert. Ueberhaupt liebt er Kleiderpracht, nächſt Trunk, Tabak und Faulheit, am meiſten; nur daß es ihm ſelten gelingt, dieſe Neigung zu befriedigen, da er wenigſtens durch Arbeit ſeinen Rock zu verdienen nicht gewohnt, auch nicht geſonnen iſt. Bei den meiſten iſt ein halbes Hemd und ein Paar zerriſſener Hoſen der ganze Kleiderreichthum. — Von der Kleidung der Männer läßt ſich auf die der Frauen ſchließen, bei denen das ekelhaft zerlumpte, ſchmutzige, aber dabei doch putzſüchtige Weſen eben ſo widrig als lächerlich hervortritt. An Ausbeſſerung ihrer Kleidungsſtücke, auch wenn ſie das nicht bedecken, was ſelbſt der roheſte Menſch verhüllt, iſt nicht zu denken. — Die Kinder gehen bis ins zehnte Jahr ſplitternackt.

Die häuslichen Einrichtungen ſind — man kann es ſich denken, — bei dieſem liederlichen Volke ebenfalls nicht nachahmungswürdig, ſelbſt nicht einmal bei den Zigeunern, welche ſich irgend-

wo angeſiedelt haben und ein Gewerbe treiben. Unter einem Dache iſt ihnen nicht wohl; wenn das Frühjahr nur einigermaßen heranrückt, verlaſſen ſie ihre armſeligen Wohnungen und ſpannen daneben ein Zelt auf, das ſie nebſt ihrer Familie aufnimmt, bis die Winterſtürme wieder wüthen. Aber, wie wenige haben feſte Wohnplätze; die meiſten ſind Nomaden, die ſich gegen den Einfluß der Witterung in Höhlen, unter Bäumen, oder, wenn ſie, nach ihrer Art, reich ſind, in Zelten zu ſchützen ſuchen. Manche bleiben ſelbſt im Winter unter dem Zelte (in Ungarn Tſchater, bei uns Plachta), die meiſten bauen ſich aber dann Erdhütten, indem ſie Gruben von 10 bis 12 Fuß tief ausgraben, die ſie oben mit Raſen, auf Sparren gelegt, bedecken, oder ſie graben ſich in einen Hügel ein, ſo daß der hintere Theil ihrer Wohnung eine gerade Wand bildet und überdecken das Ganze ſo gut, wie ſie es vermögen. Von Thüren iſt die Rede nicht; das Ein- und Ausgangsloch wird mit Bretern belegt oder mit einem groben Tuche behängt und damit gut. Das Innere ſolcher Löcher, die während der ſtrengen Jahreszeit nie geöffnet werden, iſt Grauſen erregend. In der Mitte brennt das Feuer und um daſſelbe liegen die halbnackten Geſtalten bunt durcheinander. Von Waſchen, Reinigen, Flicken iſt nicht die Rede; gebacken wird höchſtens ein flacher Kuchen in der Aſche, verſteht ſich, ohne Trog. Die einzigen Beſchäftigungen ſind: Kochen, braten, eſſen, Tabak rauchen, ſchwatzen und ſchlafen. Welches Thier möchte es in einer ſolchen Höhle aushalten, ausgenommen einige Inſektenarten, an denen es auch natürlich in den Zigeunerhütten nicht fehlt. So wie der Schnee zerrinnt, wird die Hütte zerſtört und die Familie begibt ſich auf die Wan-

Digitized by Google

derſchaft. Wohin es geht, gilt ihnen gleich. Bei dem erſten, beſten Dorfe wird Halt gemacht, die Sommerwirthſchaft eingerichtet und ſo lange geblieben, als es etwas zu betrügen und zu ſtehlen gibt, oder bis man die arge Bande, als unnütze Gäſte, mit dem Knüppel verjagt. Alle aber führen, trotz ihrer Armuth, wenn es möglich iſt, Silbergeſchirr, wenigſtens einen ſilbernen Becher bei ſich, der als ein heiliges Erbſtück der Familie nie feil iſt und ſollte ſie auch Hunger leiden. So könnte vielleicht eine früher bezweifelte Nachricht dennoch wahr ſein.

Nun kommen wir auf die Beſchäftigungen der Zigeuner, wodurch ſie ihren Lebensunterhalt erwerben. Man darf aber hier, wenn von den Gewerben der Zigeuner die Rede iſt, nicht an unſere Handwerker denken, die im Schweiße des Angeſichts ihr Brod eſſen; nein, was Anſtrengung und Stätigkeit verlangt, iſt kein Geſchäft für dieſe Lotterbuben, die nur faullenzen wollen und höchſtens etwas vornehmen, wobei ihnen recht viele Zeit zum Nichtsthun bleibt. Lieber Hunger, als Arbeit, iſt ihr Spruch und zwingt die Noth ſie zu letzterer, dann ſuchen ſie ſo ſchnell wie möglich davon loszukommen. Auf jeden Fall aber ziehen ſie den Spitzbubenerwerb dem redlichen Verdienſte vor und wenn ſie ihre Waaren losſchlagen, muß man immer befürchten, daß ſie bei dieſer Gelegenheit mitgehen heißen, was ihnen anſteht; und ihnen ſteht gar Vieles an. In Spanien trifft man häufig unter den Gaſtwirthen Zigeuner an. Solche leben freilich etwas menſchlicher, als ihre wilden, nomadiſchen Brüder; indeſſen, man kennt die ſpaniſchen Gaſthöfe! Es herrſcht daſelbſt eine Zigeunerwirthſchaft. Auch in Ungarn und Siebenbürgen haben gar viele

Häuſer und treiben ein bürgerliches Gewerbe. Sehr gern geben ſie ſich mit Pferdehandel ab; doch hierbei iſt ihr Betrug zum Sprichworte geworden. Sie verſtehen es, durch allerlei Künſte der älteſten Mähre ein ſtattliches Anſehen, ja ſogar jede Farbe zu geben und was dem Anſehen abgeht, das wiſſen ſie durch ihre Zudringlichkeit und ihr Geſchwätz reichlich zu erſetzen. Auch auf die Roßarzneikunſt wollen ſie ſich verſtehen, laſſen ſich wenigſtens ihre ärztlichen Bemühungen bezahlen. Am gewöhnlichſten iſt aber bei ihnen das Schmiedehandwerk. Von altem Eiſen verfertigen ſie, mit Hülfe einer Zange, eines Hammers, eines ſteinernen Amboſſes und zweier Handblaßbälge, Hufeiſen, Nägel, Maultrommeln, Pfannen ꝛc. Dazu brennen ſie ſich die Kohlen ſelbſt. Auch als Keſſelflicker und Topfbinder ziehen ſie umher, oder ſie arbeiten in Holz, ſchaffen grobe Löffel, Teller, Spindeln, Tröge ꝛc. Keine Beſchäftigung iſt ihnen unangenehmer, ja entehrender, als der Ackerbau; dennoch finden ſich Einige, die, freilich ſehr liederlich, ihre Furchen ziehen oder auch wohl den Landleuten während der Ernte helfen. Das geſchieht indeſſen nur in großer Noth. Schuhflicken, Siebmachen iſt auch eine gute Beſchäftigung. Unter den Bärenführern gibt es ebenfalls viele dieſer Bande, noch mehr unter Bereitern und Seiltänzern, wo ſich Manche, bei ihrer großen Gelenkigkeit, ganz beſonders auszeichnen. Man könnte das Namensverzeichniß der Zigeunergewerbe noch bedeutend vermehren; aber ſchon aus dem Angeführten kann man ungefähr abnehmen, auf welche Künſte ſie ſich am liebſten legen. Nur noch zweier Erwerbsquellen will ich gedenken, die ehrenwerther ſind, als die bei ihnen gewöhnlichen, nämlich der Goldwäſcherei und der Muſik. Durch das er=

Digitized by Google

ſtere, was einige Tauſend in Siebenbürgen, im Banat, in der Moldau und Wallachei nicht ohne Geſchick betreiben, machen ſie ſich wirklich verdient und zur Muſik will man beſondere Talente in ihnen verſpüren, die aber nur wenig ausgebildet ſind. Hackebret und Zitter ſind ihre Hauptinſtrumente; doch finden ſich auch Virtuoſen (?) auf der Violine, der Maultrommel, dem Waldhorn, der Octavflöte und dem Hoboe. Um Noten kümmert ſich der Zigeuner nicht; er ſpielt auf nach dem Gehör, und ſeine Tanzmuſik, beſonders zu den ungariſchen und polniſchen Nationaltänzen, ſoll einen fröhlichen, ganz eigenthümlich anſprechenden Charakter haben. Bei Bauernhochzeiten wird erſt die Luſt recht groß, wenn die Zigeunermuſik ertönt, und ſelbſt Kaiſer Joſeph fand, bei einer Reiſe durch Ungarn, an den rauſchenden Hexenſymphonien ſeiner braunen Unterthanen großen Gefallen. Sinnberauſchend, herzbethörend ſind ihre Weiſen. Die Geſchichte von dem kräftigen Bauernſohn, der durch die Muſik der Zigeuner bewogen wurde, ſich den Werbern zu übergeben und der, als die Töne verrauſcht waren, erſt zur Beſinnung kam und ſchmerzlich fühlte, was er gethan, dieſe Geſchichte iſt keine Erfindung, ſondern reine Wahrheit. Man vergleiche darüber das herrliche Gedicht unſers Lebau! — Sie ſingen auch, wenn's gewünſcht wird, ſelbſtgemachte Zotenlieder. — Am meiſten tragen indeſſen zur Erhaltung der Wirthſchaft die Weiber bei. Sie trödeln mit alten Kleidern, treiben Unzucht für Geld; die jungen Mädchen ergötzen durch ihre Tanzkünſte, zu welchen ſie von früheſter Jugend an abgerichtet werden und wobei ſie viele Grazie entwickeln, aber auch die ſchamloſeſten Stellungen und Entblößungen ſich geſtatten. Der Nationaltanz der Zigeuner ſoll wahr-

Digitized by Google

haſt bezaubernd ſein (S. 84). Ihre Stellungen ſind maleriſch, ihre Bewegungen über alle Beſchreibung gewandt und ihr Mienenſpiel das ſprechendſte von der Welt. — Das ſind die oſtenſiblen Mittel ihres Unterhaltes; aber weit größer iſt die Anzahl derjenigen, welche ſie ſorgfältig verbergen müſſen, aber um ſo eifriger betreiben. Es läßt ſich faſt keine Art der Betrügerei denken, welche der Zigeuner nicht auf ſeine Weiſe triebe. Kartenſchlagen, aus den Linien der Hand die Zukunft verkünden, aus ſchwarzem Kaffee wahrſagen, das ſind die allbekannten Künſte der Weiber, welche ſie durch die ganze Welt ausüben und wozu ſie noch immer gläubige Herzen finden. Außerdem beſitzen ſie noch die Kunſt, behextes Vieh zu befreien, Diebſtähle zu entdecken, Krankheiten durch Beſchwörungen oder Amulete zu heilen, Heckemännchen — d. h. Gegenſtände, welche dem Glück bringen, der ſie trägt, — zu verfertigen u. dgl. m. — Ein neuer Grund, daß bei den aufgeklärten Völkern das Zigeunerweſen nicht mehr gedeihen will. — Das Hauptmittel zum Unterhalt bleibt immer: Betteln und Stehlen. Das Stehlen iſt aber die Hauptſache und ſie betteln oder vertrödeln ihre Arbeiten nur deshalb, um dadurch Gelegenheit zu finden, in die Häuſer zu kommen und da mitzunehmen, was ihnen im Wege liegt. — Die reichlichſte Ernte liefern hierbei große Volksverſammlungen, beſonders auf Jahrmärkten. — Zu groben Gewaltthätigkeiten ſchreitet der Zigeuner nur, wenn er ganz ſicher iſt. Er zeigt ſich ſtets zu feig, als daß er ſein Leben wagen ſollte; daher bricht er nie oder doch nur äußerſt ſelten des Nachts in Häuſer, auch überfällt er den Wanderer nur, wenn er ſicher weiß, daß er keinen Widerſtand findet oder ſeiner eignen Ueber-

macht gewiß iſt. Auf einen Mord kommt es ihm dabei eben nicht an. Cordova erzählt, Zigeunerbanden hätten einſt ſogar den Verſuch gemacht, die von der Peſt heimgeſuchte Stadt Juliobriga (wahrſcheinlich Logronno) zu überfallen, anzuſtecken und die wehrloſen Einwohner zu plündern. — Solche Schandthat kann man ihnen, die kein Gewiſſen und keine Religion kennen, wohl zutrauen. Nirgends möchte man leicht ein Volk antreffen, das ſo äußerſt ſinnreich wäre in Erfindung wider die eingeführten Eigenthumsrechte; darum nennt ſie auch der alte Wurſtiſen „ein geſcheid und unnütz Volk.“ So zeigten ſie ſich von ihrem erſten Auftreten an, und die Stadt Baſel ſah ſich z. B. genöthigt, eine beſondere Warnung ergehen zu laſſen, in welcher die ſchon damals gebrauchten Arten der Betrügereien namhaft gemacht werden. Das Aktenſtück, welches uns Johannes von Müller mittheilt, iſt zu merkwürdig, als daß wir es vorenthalten dürften; darum finde es hier eine Stelle:

„Der Stadt Baſel Warnung an ihr Volk, um die Betrügniſſe der gilen und lamen, 1422. — Wenn man in der Kirche den Segen gibt, nehmen ſie Seife in den Mund, und mit einem Halm ſtechen ſie ſich in die Naſenlöcher, damit ſie ſchäumen und bluten, als von fallender Sucht. Sie haben Salben, womit ſie ſich das Anſehen geben, in ein Feuer gefallen zu ſein, oder als wären ſie in Ringen und Stöcken gelegen, woraus ihnen S. Nikolaus geholfen; darum betteln ſie zu einem Opfer. Starke Kerls gehen mit langen Meſſern als die in der Nothwehre einen umgebracht, und bei Lebensſtrafe auf gewiſſe Zeit eine Summe Geld haben müſſen. Weiber betteln durch S. Maria Magdalena, „ſie ſeien im offnen Leben geweſen

und wollen ſich bekehren.“ Die keuſche Nahrung nennen ſie, in ſaubern Kleidern herumziehen als vertriebener Adel. Camerieri tragen Zeichen als die an gewiſſen heiligen Stätten geweſen; ſolche Leute erzählen von den Kirchen große Wunder. Sie wiſſen ſich das Antlitz zu beſchmieren als die lang ſiech geweſen, gehen endlich in die Badſtube und es iſt wieder ab. Auch Blinde binden etwas blutiger Baumwolle über die Augen; „ſeyn Kaufleute, in einem Wald geplündert, geblendet und an einen Baum gebunden worden, wovon endlich gute Leute ſie errettet; kaum am vierten Tag.“ Sie verbergen ihre Kleider, beſtreichen ſich mit Neſſelſamen, damit ſie nicht frieren, und ſitzen halb nackt und ſchütternd vor die Kirchen damit ſie Kleider bekommen. Einige laſſen ſich in Ketten führen, und reiſſen ihre Lumpen als Unſinnige und Beſeſſene, die zu einem gewiſſen Heiligen müſſen; da brauchen ſie aber 12 Pfund Wachs, auf daß der Menſch erlöſet werde. Andere ſehen gar gelehrt vor ſich in ein Buch; „ſeyn gar weit her, kommen von den heil. Oertern; wer ihnen Almoſen gebe, für den wollen ſie S. Joh. Evangelium beten ꝛc. ꝛc.“

Biſchoff erzählt, ein alter, in Eiſenach eingekerkerter Zigeuner habe ihm offen geſtanden: „Mit unſern Künſten iſt es nichts. Wenn Ihr die Zigeunerin hübſch freundlich willkommen heißt und ihr ein reichliches Stück Speck verehrt: ſo ſagt ſie Euch lauter gute Dinge. Behandelt Ihr ſie hart, ſo wird ſie Euch Unglück verkünden. Alles, woran unſre Leute ſelbſt glauben, das haben ſie erſt von Euren Leuten gelernt, z. B. Blutſtillen, Feuerverſprechen ꝛc. das machen wir alles in Eurer Sprache. Hätten es unſere Väter mitgebracht, ſo würden wir es in unſrer Sprache machen.“

Digitized by Google

Es läßt ſich leicht denken, wie es mit der Religion dieſes Volks ausſieht; es hat kein Gefühl für das Höhere und Heilige, nicht einmal eine Ahnung davon, daß der Menſch zu etwas Beſſerem beſtimmt iſt, als das Thier. Mit einem Worte: Die Zigeuner haben gar keine Religion. Nur von wenigen Völkern läßt ſich dieſes harte Urtheil mit ſolcher Gewißheit ausſprechen, wie von den Zigeunern. Mit einer Gleichgültigkeit, die unglaublich iſt, treten ſie von einer Religionspartei zur andern über, ohne ſich um den neuen Glauben auch nur im Geringſten zu bekümmern. In Spanien, Italien, überhaupt in den ſtreng=katholiſchen Ländern ſchlagen ſie ihr Kreuz und beten ihren Roſenkranz, machen überhaupt die äußern Gebräuche mit; doch unterlaſſen ſie das, wenn ſie nicht mehr von Katholiken beobachtet werden. In der Türkei nehmen alle den Islam an und laſſen ſich beſchneiden. Sie geben zwar zu, daß in chriſtlichen Staaten ihre Kinder getauft werden, aber blos um recht viel Pathengeld zu bekommen (S. 112). Deshalb wiederholen ſie auch wohl den Taufakt ſo häufig, wie es ungeahndet geſchehen kann. Von Gott, einem Leben nach dem Tode ꝛc. wiſſen ſie nichts und wollen auch nichts wiſſen; es iſt ihnen unerträglich, wenn man ſie hierüber belehren will. Der Art iſt ihr Glauben und dem gleich iſt ihre Pflichtenlehre. Jede Schandthat erlauben ſie ſich, ohne Gewiſſensbiſſe zu empfinden oder den rächenden Gott zu fürchten. So iſt alſo der Zigeuner weder Chriſt noch Heide; — er glaubt gar nichts. Das wiſſen auch die Türken recht wohl, die jedem Renegaten die Kopfſteuer oder den Charadſch erlaſſen; der Zigeuner jedoch muß denſelben erlegen und wenn er ſich auch zehnmal beſchneiden ließe. Die Zigeuner bei uns (in Thürin=

gen) ſagen zwar, ſie ſeien der päpſtlichen Kirche zugethan, doch laſſen ſie ihre Kinder flottweg nach evangeliſchem Ritus taufen. Der Taufname des Kindes ſteht dann zwar im Paſſe, ſie geben ihm aber einen andern, als: **Bennel**, **Mußer**, **Gringla**, **Pohla**, **Gulludewel**, **Hanno**, **Potretari**, **Sonela**, **Müffer**, **Deubche**, **Dortche**, **Schnuckelputz** und **Wintermad**. — Aus welchem Geſichtspunkte ſie die **Ehe und die Erziehung der Kinder** betrachten, läßt ſich aus dem eben Geſagten leicht ſchließen. Der Bube heirathet in ſeinem vierzehnten oder funfzehnten Jahre eine **Zigeunerin** (keine andern Stammes), die ihn gefällt, und wenn es ſeine Schweſter iſt. Was bedarf es da langer Vorbereitungen oder Sorgen für den künftigen Unterhalt! In chriſtlichen Ländern wird aber ſelten die Trauung verabſäumt; es ſcheint dieß ein Ehrenpunkt zu ſein, damit ſie andern Leuten, die ſich auch trauen laſſen, nicht nachſtehen. Ein Zigeuner verrichtet dabei die heiligen Gebräuche und bekommt dafür eine geringe Entſchädigung. Eine eigne Wirthſchaft iſt nun bald gegründet: der Mann macht Nägel und Hufeiſen, die Frau vertreibt die Arbeit und beide betrügen und ſtehlen. Auf der Frau, die überdieß bei geringfügigen Veranlaſſungen gemißhandelt oder fortgeſchickt wird, liegt die meiſte Sorge für die Anſchaffung des Unterhaltes; größtentheils muß ſie auch den Mann noch ernähren. So iſt es wenigſtens bei den Zigeunern in Ungarn; bei uns in Norddeutſchland wird die Ehe unter freiem Himmel geſchloſſen, eine eigentliche Trauung aber, da der Zigeuner allen Zwang ſcheut, ſorgfältig vermieden. Meint es der Mann mit einer andern gut, ſo ſammelt die Frau ihre weiblichen Verwandten um ſich und der Treu=

loſe wird tüchtig durchgeprügelt. Um den Beſitz einer guten Diebin und Wahrſagerin entſtehen hitzige Zweikämpfe und der Beſiegte muß dem Sieger die Frau überlaſſen. — In den Pyrenäen ſucht ſich der Zigeuner eine Braut und wirft ſodann einen Topf in die Höhe. Die Scherben werden gezählt, und ſo viele Scherben, ſo viele Jahre bleibt er der treue Ehemann. Je mehr ihm die Braut gefällt, um ſo höher wird der Topf geworfen, damit es recht viele Scherben gibt. — Dieß Volk vermehrt ſich wie die Kaninchen; bald finden ſich Kinder ein, die man des Gewinnſtes willen taufen läßt, deshalb nimmt man keine Zigeuner zu Taufzeugen, ſondern Chriſten, die wacker zahlen. Die Kinder ſelbſt wachſen auf wie das liebe Vieh (S. 89), gedeihen eben ſo und das Einzige, was man ihnen lehrt, iſt das Tanzen, alle übrigen Schelmereien ſieht der Bube und das Mädchen den Alten ab und bald treiben ſie die Gaunereien eben ſo pfiffig wie ihr Vater und ihre Mutter. Eine Bemerkung, die ſich uns bei allen rohen Völkern kund gibt, können wir auch bei den Zigeunern nicht übergehen, nämlich die unbeſchränkte, ja thieriſche Liebe zu ihrer Brut. Zucht und Strafe findet nie Statt; darum treiben die Kinder ungeſtört Teufelszeug, ſind trotzig und widerſpenſtig, ſpäter undankbar und dennoch würde ein Zigeuner für ſchweres Geld ſein Kind nimmer hergeben. Die Zigenner ſind kerngeſund; ſelbſt anſteckende Krankheiten, wie Blattern, Maſern ꝛc. ſind bei ihnen weniger bösartig. Daß ſie oft an den Augen leiden, die Krätze und das veneriſche Uebel bei ihnen heimiſch iſt, darf uns nicht wundern; aber auch da iſt der Zigeuner ſelten zu bewegen, ſich einem Arzte anzuvertrauen. — Kommt es nun aber zum Sterben, was ſelten früher geſchieht, als bis die

Digitized by Google

Natur das Ihre zurückfordert oder bis der Nachrichter ſein Amt verwaltet, ſo ſtirbt auch der Zigeuner wie ein Vieh. Von Selbſtmord, Kinderabtreiben und dergl. hat der ewig heitere Zingane keine Idee. Wozu ſoll er ſich auch das Leben verkürzen, das für ihn ſo viele Annehmlichkeiten darbietet, oder weshalb ſollte eine Zigeunerin ſich die Frucht vor der Zeit abtreiben, da die Erhaltung des Kindes ihr einſt keine Sorge macht und die Schande einer unehelichen Geburt ſie nicht ängſtigt.

Achtes Kapitel.

Der Zigeuner Natur und Art.

(Fortſetzung.)

Großer Brama! nun erkenn' ich,
Daß du Schöpfer biſt der Welten!
Dich als meinen Herrſcher nenn' ich,
Denn du läſſeſt alle gelten.

v. Göthe's: Dank des Paria.

Sonderbar iſt es, daß dieſes Volk, deſſen Element doch eine zügelloſe Freiheit iſt, ſich ohne einen Oberherrn nicht wohl befindet. Wir haben ſchon oben, als wir von dem erſten Auftreten der Zigeuner ſprachen, ſolcher Anführer gedacht (S. 16 ꝛc.) z. B. eines Herzogs Michel von Aegyptenland, eines Woiwoden Ladislaus, eines Herzogs Andreas und gar eines Königs Zindelo oder Zundel, nicht zu gedenken der in den Grabſchriften (S. 70) aufgeführten Namen von Grafen und Herren. Was es mit dieſen prunkenden Namen für eine Bewandtniß

hatte, konnte ſchon unſerm Wagenſeil nicht entgehen (S. 55); es war Nachäfferei der Einrichtungen, welche ſich bei den Nationen fanden, zu denen man gelangte oder man wollte für etwas Rechtes angeſehen ſein. Aber auch jetzt noch, wo Zigeuner ſich häufig finden, ſtellen ſie ſich unter ein freiwillig aus ihrem Mittel gewähltes Oberhaupt, das in Ungarn und Siebenbürgen den Titel eines Woiwoden trägt und zur äußern Auszeichnung eine lange Peitſche führt, übrigens nicht viel zu ſagen hat, auch nicht willens iſt, bürgerliche Ordnung und Sittlichkeit unter ſeinen Horden herzuſtellen. Der Woiwode ſteht ſo gut, wie die übrigen Zigeuner, unter der Landesobrigkeit und man wendet ſich an ihn höchſtens dann, wenn, eines Diebſtahls wegen, die Hütten durchſucht werden ſollen, wo er ſich thätig zeigt und den Schuldigen mit der Peitſche abſtraft. Selten aber wird etwas gefunden, indem der Herr Oberzigeuner es nur ungern ſieht, wenn er — die Kläger zu befriedigen — ſtrafen muß; vielmehr trägt er dazu bei, den Diebſtahl, von welchem er ſeinen Antheil erhält, zu verheimlichen. — Ob ein ſolcher Richter noch außerdem Strafen verhängen kann, iſt nicht bekannt; wer ſollte etwas erfahren, wenn er z. B. einen der Horde zu Tode prügelte! — Auch in andern Gegenden lieben es die Zigeuner, von ihrem eigenen Oberhaupte beherrſcht zu werden. So entdeckte man noch im J. 1801 in der Mark eine Zigeunerbande, welche ſich, ſtolz genug, das Corps zum heiligen Kreuz nannte, einen König hatte und Reichstage hielt.

Die norddeutſchen Zigeuner wirthſchaften auf eigne Fauſt und der Familienvater hat blos das Recht, die Gegenden zu beſtimmen, welche heimgeſucht werden ſollen. Vereinigen ſich mehrere Fami-

lien — was jedoch ſelten geſchieht: ſo wählen ſie für die Dauer ihres Zuſammenlebens einen Oberzigeuner, dem die Familienväter ihr Recht abtreten und ihm einen Theil des erworbenen Gutes abgeben.

Von der Sprache der Zigeuner ſcheint ſo viel ausgemacht, daß dieſelbe wirklich in einem gewiſſen Lande geſprochen wird oder geſprochen worden iſt, daß dieſelbe aber nicht mehr bei unſern Zigeunern in der urſprünglichen Reinheit vorkommt, ſondern durch die Länge der Zeit und durch Beimiſchung vieler Wörter aus den Landesſprachen, wo ſich die Zigeuner aufhielten, bedeutend entſtellt worden iſt. Es iſt über die Sprache viel geſtritten worden, wie ſich ſchon im Verlauf dieſer Geſchichte gezeigt hat; die gründlichſten Unterſuchungen neuerer Zeit führen auf hindoſtaniſchen Urſprung derſelben und dieſer Punkt, auf den wir ſpäter zurückkommen, iſt für die Unterſuchung über der Zigeuner Herkunft entſcheidend (S. 74). — Ueber Wiſſenſchaften und Künſte der Zigeuner, die weder leſen noch ſchreiben können, nicht einmal für ihre Sprache ein Alphabet haben, wollen wir aus guten Gründen ſchweigen.

Der Charakter dieſer Menſchen iſt ein Inbegriff von Schlechtigkeiten, Leichtſinn, Plauderhaftigkeit, Feigheit — weshalb ſie auch ſchlechte Soldaten ſind — Rachſucht, Völlerei, lächerlicher Hochmuth, Falſchheit und eine Faulheit, aus welcher noch viele Laſter entſpringen, ſind die Grundzüge zu dem Seelengemälde eines Zinganen. So wie Freiheit gewöhnlich mit Grauſamkeit verbunden iſt, ſo geht es auch hier. Der Zigeuner findet eine wahre Wolluſt in den Qualen der Thiere, beſonders der Pferde, aber auch der Menſchen, weshalb er ehedem zum

Folter- und Henkerknecht häufig gebraucht wurde. Eine andere ſchlechte Seite des Volks iſt ſeine Geilheit, ſeine ſchamloſe Unzüchtigkeit, beſonders der Mädchen, die ſchon von früheſter Jugend an auf die frechſte Weiſe ſich Jedem für Geld preis geben. Wie ſoll dieß auch, bei dem Mangel aller ſittlichen Grundſätze, anders ſein, zumal da die Kinder in ihren Wohnſtätten Manches ungeſtraft von den Eltern thun ſehen, was ſie gar bald nachahmen. — Doch hier möge der Vorhang ſinken! —

Von irgend einer Tugend können wir gar nicht ſprechen; der Zigeuner iſt ein Convolut von Laſtern, in dem ſo bald nichts Gutes gedeihen kann. Selbſt nicht einmal ſeine ſtete Zufriedenheit kann man dahin rechnen, denn dieſe gründet ſich nicht auf ein gutes Gewiſſen — was Gewiſſen iſt, weiß der Zigeuner nicht, — ſondern auf einen unbeſchreiblichen Leichtſinn. Es hat indeſſen nicht an Schriftſtellern, beſonders Dichtern gefehlt, welche das Zigeunerleben als das glücklichſte prieſen und ſie haben in ſo fern nicht unrecht, wenn ſie den Menſchen nur als ſinnliches Weſen, als Thier, betrachten und keine Rückſicht nehmen auf ſeinen edlern Theil. Reizend iſt es beſonders geſchildert in einer Rede, welche Cervantes einem alten Zigeunerhäuptling in den Mund legt, die hier eine Stelle verdient. (Vgl. Novelas ejemplares; la Gitanilla.) Der Alte übergibt einem Aſpiranten ein Zigeunermädchen (die ſchöne Precioſa) und ſpricht:

„Dieſe Blume und Krone der Schönheit übergeben wir dir als deine Gattin oder als deine Freundin; denn hierin kannſt du ganz nach deinem Belieben handeln, weil unſer freies, ungezwungenes Leben keinen Zierereien oder vielen Umſtänden unterworfen iſt. Betrachte ſie genau und ſieh, ob ſie dir

gefällt, oder ob du etwas an ihr bemerkſt, was dir zuwider iſt. Iſt das Letztere der Fall, ſo wähle unter den Mädchen, die hier ſind, diejenige aus, die dir am meiſten gefällt, und die du wählſt, werden wir dir geben. Du mußt aber wiſſen, daß du die, welche du einmal gewählt haſt, wegen keiner andern wieder verlaſſen, noch dich mit andern Mädchen oder Weibern abgeben darfſt. Streng und unverbrüchlich halten wir das Geſetz der Freundſchaft; Niemand macht Anſpruch auf die Beute des Andern. Wir leben frei von der giftigen Peſt der Eiferſucht. Blutſchande kommt bei uns zwar vor, aber niemals ein Ehebruch. Begeht ihn aber eine Frau, oder läßt ſich eine Beiſchläferin etwas Ähnliches zu Schulden kommen: ſo rufen wir die Gerechtigkeit nicht zu Hülfe, um Strafe zu fordern; ſondern wir ſind Richter und Henker unſrer Weiber und Beiſchläferinnen. Wir ermorden und begraben ſie in den Gebirgen und Wüſten mit derſelben Leichtigkeit, als ob ſie ſchädliche Thiere wären. Da ſind keine Verwandten, die ſich rächen, keine Eltern, die uns wegen des Todſchlags anzuklagen verlangten. In dieſer Angſt und Furcht bemühen ſie ſich, keuſch zu ſein (!) Wir haben wenig Dinge, die nicht allgemeines Eigenthum wären, ausgenommen die Frau oder die Beiſchläferin, denn jede ſoll das Eigenthum Desjenigen bleiben, dem ſie das Schickſal gegeben hat. Das Alter ſcheidet uns ſo gut, wie der Tod. Ein junger Mann kann ſeine alte Frau verlaſſen und eine andere wählen, die ſeinem Geſchmacke und ſeinen Jahren mehr entſpricht. Durch dieſe und einige andere Geſetze erhalten wir uns und leben zufrieden."

„Wir ſind Herren der Felder und Fluren, der Wälder, Berge, Quellen und Flüſſe. Die Wälder bieten uns unentgeldlich ihr Holz dar, die Bäume

Digitized by Google

ihre Früchte, die Weinberge ihre Trauben, die Gärten ihr Gemüſe, die Quellen ihr Waſſer, die Flüſſe ihre Fiſche und die Gehege ihr Wild. Unter Felſen finden wir Schatten, kühle Luft in den Schluchten und Häuſer in den Höhlen. Für uns ſind die Unfreundlichkeiten der Witterung ſanfte Lüftchen, der Schnee iſt unſre Abkühlung, der Regen unſer Bad, der Donner unſre Muſik und die Blitze ſind uns leuchtende Fackeln. Harte Erdſchollen ſind für uns weiche Federbetten; unſere gehärtete Haut dient uns als vertheidigender, undurchdringlicher Panzer; unſre Geſchicklichkeit wird nicht von Feſſeln gehindert, von Schwierigkeiten aufgehalten oder durch Mauern gehemmt. Unſern Muth feſſelt kein Strick, erſtickt keine Folter, zähmt kein Pranger. Zwiſchen Ja und Nein machen wir keinen Unterſchied, wenn wir es ſchicklich finden und wir ſetzen einen größern Werth darauf, Märtyrer, als Bekenner zu ſein. Für uns werden die Laſtthiere auf den Feldern gezogen und die Taſchen in den Städten gemacht. Es gibt keinen Adler oder Raubvogel, der ſich ſchneller auf ſeine Beute ſtürzt, die ſich ihm zeigt, als wir die Gelegenheit ergreifen, wo ſich uns ein Vortheil darbietet. Kurz, wir beſitzen viele Geſchicklichkeiten, die uns ein glückliches Ende verſprechen; denn wir ſingen im Gefängniſſe, ſchweigen am Pranger, arbeiten am Tage(?) und ſtehlen bei Nacht, oder, um es beſſer zu ſagen, wir warnen die Leute, damit Jeder bedenke, wo er das Seine verwahrt. Uns quält keine Furcht, unſre Ehre zu verlieren, und der Hochmuth treibt uns nicht an, ſie zu vergrößern. Wir unterhalten keine Verbindungen und berauben uns des Morgenſchlafes nicht, weder um Bittſchriften einzureichen, noch um große Herren zu begleiten, noch um Vergünſtigungen zu erflehen. Wir

Digitized by Google

ſchätzen dieſe Baracken und beweglichen Hütten höher, als vergoldete Dächer und prächtige Paläſte und den flandriſchen Gemälden und Landſchaften ziehen wir die vor, welche die Natur in dieſen hohen, ſchroffen Felſen und beſchneieten Gipfeln, in dieſen breiten Wieſen und dichten Wäldern uns darbietet und welche, bei jedem Schritte, unſern Augen ſich zeigen ꝛc. — Wir haben, was wir wünſchen; denn wir ſind zufrieden mit dem, was wir haben."

Ein vollendeter Schelm zu ſein, iſt nicht leicht; es gehören Talente dazu, die, wenn ſie beſſer angewendet wären, einen tüchtigen, für die Welt brauchbaren Menſchen dargeſtellt haben würden. Welchen Scharfſinn beweißt der Zigeuner in Auffindung und Ausführung ſeiner Gaunerſtreiche und wie geſchickt verſteht er, iſt er ja ertappt, ſich herauszureden! — Seiner muſikaliſchen Anlagen haben wir ſchon rühmend gedacht (S. 98), — ſchade, daß ſein unbegrenzter Leichtſinn und die mit der Muttermilch eingeſogene Liebe zum freien Spitzbubenleben, ihm nicht geſtattet, die Fähigkeiten auszubilden. Er iſt dem Staate eine furchtbare Laſt, der ſich ſeiner nicht einmal zur Vertheidigung des Vaterlandes bedienen kann, da der Unordnung, Feigheit und Niederträchtigkeit eines Zigeuners unter keinen Umſtänden etwas Gutes zuzutrauen iſt. Als verſchlagene Kundſchafter, oder zum Verheeren ſind ſie brauchbar; aber ſie dienen für Lohn dem Freunde wie dem Feinde und, wenn es ſo recht bunt über geht, dann erſt blüht ja ihr Weizen.

Was haben wir nun über die „Natur und Art der Zigeuner" Rühmliches geſagt? — Eigentlich gar nichts; denn ſelbſt die geprieſenen Talente werden durch ihre Anwendung der Welt verderblich.

Digitized by Google

Mit Recht leiteten wir alſo dieſe ganze Abhandlung mit den Worten des weiſen Spaniers ein, aber mit gleichem Rechte beſchließen wir dieſelbe mit einem Urtheil des ſchon oft erwähnten Thomaſius:

„Damit wir Alles kurz zuſammenfaſſen," heißt es am Schluße ſeiner Diſſertation, „ſo ſind die Zigeuner zur Schelmerei von Jugend auf gewöhnt. Es läßt ſich kein Betrug denken, in welchem ſie nicht die Meiſterſchaft erlangt hätten, kein Bubenſtück, das ſie auszuführen ſich nicht erfrechten. Sie ſind liſtige Roßhändler, betrügeriſche Spieler, undankbare Kinder, der Geilheit ergeben, Verächter der Religion, Giftmiſcher, Mörder, Zauberer und Beſchwörer, Verräther der Chriſten und heimlich abgeſchickte Spione der Türken."

Der ärgſte Vorwurf jedoch, den man den Zigeunern gemacht hat und den man überhaupt einem Menſchen machen kann, iſt der der Unverbeſſerlichkeit; vorzüglich waren die Alten davon ſo überzeugt, daß ſie gar keinen Verſuch machten, dieſe verwilderten Horden zu Menſchen heranzubilden, ſondern ſich ihrer nur auf alle Weiſe und ſo bald wie möglich entledigen wollten. Bedürfte es nun auch ſonſt keines Beweiſes, daß unſer von ſo vielen Seiten als verſtockt und gottlos geſchildertes Zeitalter doch nicht ganz ſo ſchlecht iſt, wie es die Finſterlinge ausſchreien: ſo möchte wohl der hinreichen, daß man jetzt zu der wahrhaft chriſtlichen Erkenntniß gekommen iſt, man dürfe keinen Menſchen, und wäre er auch ein Zigeuner, aufgeben, weshalb wir auch den Vorwurf der Unverbeſſerlichkeit auf den ſchon überdieß hart angeklagten Zinganen nicht ruhen laſſen. Man warte erſt ab, was die mildern Maßregeln der Regierungen für einen Einfluß zeigen, ehe man ein ſolch unchriſtlich hartes Urtheil

Digitized by Google

fällt. Daß die ſtrengen, ja barbariſchen Verordnungen nichts gefruchtet haben, iſt uns leider durch die Erfahrung einleuchtend genug geworden; denn in allen Ländern hat man die Zigeuner verjagt, ſie gleich wilden Thieren gehetzt und niedergeſchoſſen und dennoch ſind ſie in allen Ländern zu finden und häufig da am zahlreichſten, wo man gegen ſie rein unmenſchlich verfuhr. Daß die Zigeuner in der bürgerlichen Geſellſchaft nicht geduldet würden, befahlen nach einander drei Könige von Spanien, Ferdinand, Karl I. und Philipp II. — umſonſt. Auf der Reichsverſammlung zu Orleans (1565) wurde beſchloſſen, die Zigeuner in Frankreich mit Feuer und Schwert zu vertilgen und ein ähnlicher Beſchluß wurde 1612 wiederholt. Die Schweiz und die Fürſten Italiens folgten dieſem Beiſpiele; aber ihre Befehle halfen nichts; immer ſchlichen ſich die Gauner wieder ein. — Gleiche Verordnungen wurden in England gegeben; doch zählt man noch immer in den drei Königreichen über 18,000 (S. 78). Aus Schweden, Dänemark, Polen und den Niederlanden wurden ſie wiederholt verwieſen, und in den beiden zuerſt genannten Staaten herrſcht zu viele Ordnung und es iſt zu kalt; deshalb wurde der Verweiſung pünktlicher Folge geleiſtet. In Deutſchland, wo man den Zigeunern vorzüglich den Vorwurf machte, ſie wären Kundſchafter der Türken, ſind durch die Reichsabſchiede eine Menge harter Beſchlüſſe gegen dieß Volk gefaßt; aber eben die Menge zeigt, wie wenig dieſelben fruchteten. Viele deutſche Fürſten erließen ähnliche Dekrete, ſo die Kurfürſten von Sachſen (der **Codex Augusteus** iſt voll davon), die Herzöge von Baiern, die Fürſten von der Pfalz, von Sachſen, Mecklenburg, Würtemberg ꝛc. Um den Geiſt ſolcher Verordnungen kennen

Digitized by Google

zu lernen, mögen hier einige folgen. — Selbſt der menſchlich geſinnte Maximilian I. faßte nebſt den Ständen auf dem Reichstage zu Augsburg (1500) folgenden Reichsſchluß:

„Derjenigen halber, ſo ſich Zigeuner nennen und hin und her in die Lande ziehen, ſoll per Edictum publicum allen Ständen des Reichs, durch uns bei den Pflichten, damit ſie uns und dem H. Reich verwandt ſeynd, ernſtlich geboten werden, daß ſie hinfüro dieſelben Zigeuner, nachdem man glaubliche Anzeige hat, daß ſie Erfahrer, Ausſpäher und Verkundſchafter ſeyen, die der Chriſten Lande dem Türken verrathen, in oder durch ihr Land, Gebiet und Obrigkeit nicht ziehen, handeln oder wandeln laſſen, noch ihnen ſelbſt Sicherheit oder Geleit geben. Und daß ſich die Zigeuner darauf hinzwiſchen Oſtern nächſtkünftig aus dem Landen deutſcher Nation thun, ſich der entäußern, und darinn nicht finden laſſen. Denn wo ſie darnach betreten, und jemand mit der That gegen ſie zu handeln fürnehmen würde, der ſoll darinn nicht gefrevelt noch Unrecht gethan haben ꝛc.“

In den ſächſ. Specialverordnungen über Kirchen- und Schulſachen vom Jahre 1557 heißt es:

„Dieweil ſich auch mehrmals zugetragen, daß die Ziegeuner ihre Kinder, wie zu beſorgen, allein ums Gewinns willen tauffen laſſen, und alſo geſchehen könnte, daß ſie mehr denn einmal, durch die Pastores unwiſſend getauffet würden, und es aber an ihm ſelbſt ein verdächtig Volk, das wenig in unſern Landen geſehen, auch unſer ernſtlicher Wille und Meinung ja und allewege geweſen, daß ſolche Leute, ſo nicht allein mit Aberglauben, Lügen und Betrug umgehen, ſondern auch gemeiniglich Landesverräther ſeynd, in unſere Landen nicht ge-

duldet, laſſen wir es nochmals dabei bleiben und befehlen auch hiermit ernſtlich allen unſern Ambtleuten, Befehlichshabern, Erb= und Gerichtsherren, daß ſie ihnen keinen Durchzug noch Unterſchleiff geſtatten, ſondern ſobald ſie die in unſern Landen antreffen, wiederumb zurücke weiſen ꝛc.“

Dieſe Verordnung iſt noch gemäßigt, man höre aber eine andere:

Mandat Churf. Auguſti zu Sachſen wider die Zigäuner, den 10. Sept. Ann. 1579.

„Von Gottes Gnaden Wir Auguſtus Hertzog zu Sachſen, des Heiligen Römiſchen Reichs Ertz=Marſchall ꝛc. Fügen hiemit allen und jeden unſrer Prelaten, Grafen, Herren, denen von der Ritterſchaft, Oberhaupt= und Amtleuten, Vorwaltern, Schöſſern, Gleitsleuten und andern Befehligshabern, auch Bürgermeiſtern, Richtern und Räthen der Städte und ſonſt ingemein allen unſern Erbſchutzverwandten und Unterthanen, nach Erbietung unſers Gruß, gnädigen und geneigten Willens, hiermit zu wiſſen: — Ob wohl hiebevorn in der Röm. Kayſerl. Majeſtät und des Heiligen Reichs löblichen Constitutionen, Ordnungen und Reichsabſchieden, mehr dann eins, ausdrücklich vorſehen, und gebothen worden, weil ſich dazumahl die Zigeuner in Teutſche Nation ſelbthätig eingedrungen, und ihren Unterſchleiff zu haben fürgenommen, man aber befunden, daß ſie Ausſpäher, Erfahrer, Kundſchafter und Verräther der Chriſten, gegen den Erbfeind Chriſtliches Nahmens wären, zu geſchweigen, was ſie ſonſten vor übels und Unfugs, hin und wieder im Reich zu ſtifften und anzurichten ſich unterſtünden, daß dieſelbigen ſich innerhalb weniger Zeit aus dem Reich Teutſcher Nation begeben, darein nicht

Digitized by Google

mehr kommen, noch ſich finden laſſen, ſondern deſſen gäntzlich euſſern, enthalten und meiden ſolten, wir auch darauf, ſo offt ſich dieſelben in unſern Landen ſehen und betreten laſſen, ingemein und beſonders ernſte Befehliche ausgehen laſſen, und ſie aus unſern Landen wegzuſchaffen befehlen; So kommen wir doch in glaubwürdige Erfahrung, wie ſich ein Verzweiffelt los Geſindlein jetziger Zeit in unſern Landen, Chur= und Fürſtenthumben wiederumb hin und wieder Hauffenweis unter dieſem Nahmen finden laſſen, darunter viel von Teutſcher und anderer Nation, die ſich begangener Ubelthaten und ſonſten unarthigen Weſens befliſſen, und derenthalben unſicher ſeyn, vermerckt werden, die ſich bey den armen Leuten einlagern, allerley abſcheuliche Gotteslästerung, Zauberey und Unzucht üben, auch ein frech, wüſtes und gottloſes Leben treiben, und zu allem dieſem unbilligen Fürnehmen, ſich in groſſer Anzahl verſamlen, auch dermaſſen bewehret machen, daß unſere Unterthanen ſich nichts anders, dann Uberfalls und Vorgewaltigung, von ihnen zu befahren, wie ſie dann dadurch den armen Leuten das ihre an Hünern, Gänſen und andern, eins theils mit Gewalt, zum Theil auch mit Betrügerey abhändig machen, ſich auch ſonſten Raubens, Stehlens und anderer Unthaten befleißigen, gegen den unſern, wann ſie von denſelben zu rede geſetzt, mit gefährlichen Trauworten, ſich durch Zauberey und ſonſten zu rächen, vernehmen laſſen. Wann dann, wie oben angezogen, die Reichsordnungen und Abſchiede klar vermügen, daß hinfüro kein Zigeuner im heiligen Reich Teutſcher Nation ferner finden laſſen, und do einer oder mehr darinn betreten, mit der That gegen denſelben verfahren werden, und Niemands in deme Unrecht gethan oder gefrevelt haben

ſolle. So iſt demnach unſer ernſtliches Begehren und Befehlich, daß ſich obberührte Zigeuner, Mann und Weibes Perſonen, und was ihnen zuleuffet, und ſich denſelben anhängig gemacht, Angeſichts aus unſern Landen, Chur= und Fürſtenthumben wenden und hinweg begeben, darein nicht mehr kommen, noch die berühren, ſondern gäntzlich euſern und meiden, mit der ausdrücklichen Verwarnung und Betrauung, da künfftig derer einer oder mehr in unſern, unſerer Schutzverwandten und Unterthanen Ämtern, Städten, Flecken, Dörffern, Wälden und Fluren in dreyen Tagen, nach publicirung dieſes unſers Mandats, angetroffen, daß der oder dieſelbe mit Haab, Guth, Leib und Leben, ungeachtet ob gleich einer oder mehr offene Paſſewart fürzulegen hätten, ſintemahl dieſelben in den Reichs Abſchieden gäntzlich aufgehoben, cassiret und vernichtet, preiß ſein, und Niemands, ſo etwas mit der That wieder den oder dieſelben fürnimbt oder handelt, hierinne Unrecht gethan, gefrevelt oder etwas verſchuldet habe ꝛc."

Andere Mandate, und ſelbſt viel ſpätere, ſind eben ſo ſcharf und noch ſchärfer; ſie erklären insgeſammt den Zigeuner, wenn er ſich im ſächſiſchen Lande blicken läßt, für vogelfrei, daß ihn mißhandeln und todtſchlagen könne, wer nur dazu Luſt verſpüre.

Die neuere Geſetzgebung behandelt den Zigeuner wie jeden andern Unterthan und namentlich weiß das preußiſche Landrecht von keinen beſondern Verordnungen in dieſer Hinſicht. — Verſuche, das verwahrloſte und bedauernswürdige Volk der Menſchheit wiederzugeben, ſind verſchiedentlich gemacht worden; das Uebel iſt aber zu ſehr eingewachſen, als daß man ſchon jetzt viele Verbeſſerungen wahr=

Digitized by Google

nehmen ſollte. — Karl III. von Spanien, oder vielmehr ſein weiſer Miniſter Aranda, ſuchte die Zigeuner durch Güte und Verſprechungen zu nützlichen Menſchen umzuſchaffen. — Spätere Zeiten haben das angefangene Gute in dieſem Lande wieder vertilgt. — Die ruſſiſche Kaiſerin Katharina II. ließ diejenigen Zigeuner, welche vormals in Wagrien lebten, in ihre unangebaueten Ländereien bringen und ſie zur Arbeit anweiſen. — Auch die Kaiſerin Königin, Maria Thereſia, ergriff wirkſam Maßregeln, dieß Volk in Ungarn und Siebenbürgen zur Feldarbeit, zu gröbern Handwerken, wie auch zum Kriegsdienſte zu gewöhnen und den Namen „Zigeuner" ganz abzuſchaffen. Sie verordnete (1768), daß die Zigeuner ſich feſte Wohnſitze wählen, ihre Kinder kleiden und zur Schule ſchicken ſollten. Pferdehandel, Aaseſſen und die Zigeuner-Woiwodſchaft wurden verboten. Sie erhielten den Namen „Neubauern, oder Uj Magyar." — Es half nichts; man nahm ihnen deshalb die Kinder mit Gewalt und brachte ſie bei ordentlichen Leuten zur Erziehung unter; aber die Schwierigkeiten, welche in dem böſen Willen der Zigeuner ihren vorzüglichſten Grund hatten, hielten von der ſtrengen Ausführung der heilſamen Anordnung ab. — Kräftiger verfuhr der menſchenfreundliche Joſeph II.; er fand bei den Unterbehörden beſſere Unterſtützung und ſeine Bemühungen ſind, laut den neueſten Nachrichten, nicht ganz ohne Erfolg geblieben, wiewohl dem einmal Angewöhnten und durch ſo viele Jahrhunderte lieb Gewordenen nur mit Widerſtreben entſagt wird. Beſonders dünkt es den Leutchen ſchrecklich, daß die Kinder in die Schule gehen ſollen. — Auch in England ſtiftet man jetzt Schulen für Zigeuner-

Digitized by Google

kinder und die Miſſionsanſtalten zeigen ſich hierbei äußerſt thätig.

Unter den neuern Beſſerungsverſuchen bemerken wir beſonders den der Zigeuner zu Friedrichslohra bei Nordhauſen oder vielmehr dem Städtchen Bleicherode. Die königl. preuß. Regierung hat über dieſelben ein Aktenſtück zur Kenntniß des Publikums gebracht, welches uns nicht blos einen tiefen Blick in das Weſen der nördlicher wohnenden Zigeuner thun läßt, ſondern auch die menſchenfreundliche Anſicht jener Behörde in das klarſte Licht ſtellt und deshalb hier mit Fug und Recht eine Stelle verdient. Das Regierungsreſcript lautet:

„Die Zigeuner in Friedrichslohra bei Bleicherode, welche, achtzig bis hundert Köpfe ſtark, in der ihrem Stamm eignen Abſonderung von der übrigen menſchlichen Geſellſchaft und in ſittenloſer Verwilderung den Bemühungen der öffentlichen Behörden, ſie an eine feſte Lebensordnung zu gewöhnen, immer ſich entzogen, ſind endlich auf einem andern, ſichtbar geſegneten Wege der höchſtwahrſcheinlichen Rettung aus ihrem bisherigen Verderben entgegengeführt worden. Der evangeliſche Miſſions-Hülfsverein zu Naumburg ſendete ihnen im Juli 1830 einen Mann zu, Namens Wilhelm Blankenburg, der mit ſeiner ihm gleichgeſinnten Gattin das Werk der Belehrung und Erziehung nicht nur an den Zigeunerkindern, ſondern auch an den erwachſenen Zigeunern glücklich begonnen hat. — Unter wie großen Aufopferungen und mit welcher ausdauernden Hingebung an ihren frei erwählten, mühſeligen Beruf die blankenburgiſchen Eheleute die Kinder der Zigeuner ihrem geiſtlichen und leiblichen Elende entriſſen, das Mißtrauen der erwachſenen Zigeuner in Zutrauen umgewandelt und Alt und Jung unter

ihnen zur Arbeit, welche ſie über Alles haßten, angeführt haben, darüber ſind Nachrichten in der vom Prediger Kindler zu Nürnberg herausgegebenen Schrift: „Intereſſante Mittheilungen über die Zigeuner“ enthalten.

Nachdem Wilhelm Blankenburg und ſeine Gattin, nicht ohne wirkſame Unterſtützung der nächſten geiſtlichen und weltlichen Behörden, in einem beſchränkten, von dem Miſſions-Hülfsvereine zu Naumburg erworbenen Hauſe durch Belehrung und Beiſpiel ihre Arbeit begonnen, iſt im Laufe des verwichenen Jahres (1831) ein geräumiges Schul- und Erziehungshaus, ſchon unter Handleiſtung der Zigeuner ſelbſt, erbaut und bezogen worden. Acht Kinder wohnen bereits mit dem von ihnen geliebten Lehrer in dieſem Hauſe; faſt dreißig genießen täglich geordneten Schulunterricht und ſind wenigſtens am Tage vor dem Einfluſſe der roheſten Verdorbenheit unter ihren Angehörigen ſicher geſtellt. Wie die Kinder zu Handarbeiten angeleitet werden, ſo haben darin ſchon mehrere Weiber und Männer ſich den Kindern angeſchloſſen, ihre ſonſt auf Liſt und Betrug gerichtete Verſchmitztheit fängt an, einer lebhaften Auffaſſung des Nützlichen und Guten Raum zu geben und ihre, ſonſt von Bettelei und Dieberei beſudelten Hände werden allmählich zu geſchickten Werkzeugen der Thätigkeit und des Erwerbes. Auch ſammelt ſich wohl ſchon am Abend eine Schaar Erwachſener mit den Kindern um den Lehrer und die Lehrerin und empfängt mit Aufmerkſamkeit den freundlich dargebotenen Unterricht, der ihrem innern Zuſtande aufhelfen ſoll, ohne deſſen Veredlung die äußere Ordnung des Lebens nicht Wurzel bei ihnen faſſen würde.

Digitized by Google

Aber es müſſen fortwährend Hungerige geſpeiſt, Durſtige getränkt, Nackte bekleidet und Kranke unter ihnen gepflegt werden; der Fortgang dieſer Rettungsanſtalt kann aber nur durch ferner dauernde Unterſtützungen Beſtand gewinnen. Es kommt jetzt darauf an, Wohnungen zu ſchaffen; denn noch lagern je vier bis fünf Zigeunerfamilien in einem engen Zimmer, wo der Fußboden die Stelle des Bettes, des Tiſches und des Stuhles vertritt, ohne Unterſchied des Alters und des Geſchlechts zuſammengedrängt. So lange dieſer Nothſtand und das Unheil, welches daraus hervorgeht, nicht abgewendet werden können, iſt jeder Schritt zum Beſſern immer noch gefährdet und bleiben weſentliche Bedingungen für die Zucht, Ordnung und Arbeitſamkeit der Zigeuner unerfüllt. Ohne eignen Heerd zu beſitzen, können ſie dieſen nicht lieben lernen und aufhören, ſich ſelbſt als heimathloſe Fremdlinge zu betrachten, in ihrer Verworfenheit, Unabhängigkeit und in Feindſchaft gegen Alle, die nicht ihres Stammes ſind, das einzige Mittel der Friſtung ihres Daſeins zu finden. Es iſt aber die Abſicht, ihnen, mit beſſern Wohnungen, zugleich Land zur Bebauung zu überweiſen, um ſie recht eigentlich an den Boden zu feſſeln und damit die Grundurſache ihres bisherigen Lebens, die verjährte, ihnen eigenthümliche Sucht zu unſtäten Wanderungen, aufzuheben. In dieſem Augenblicke, da die erſten Keime der Geſittung in ihnen ſich regen, und das Gefühl ihres bisherigen jammervollen Lebens in ihnen erwacht, bedürfen ſie am dringendſten der Stütze.

Indem wird durch gegenwärtige öffentliche Bekanntmachung die Einwohner des hieſigen Regierungsbezirks von der Errichtung der Rettungsanſtalt der Zigeuner zu Friedrichslohra und den Lei-

Digitized by Google

ſtungen dieſer Anſtalt in nähere Kenntniß ſetzen, hoffen wir mit um ſo größerer Zuverſicht, dem chriſtlichen Werke der Liebe, das an dem verirrten Geſchlechte vollendet werden ſoll, Freunde und thätige Beförderer in der Nähe zu ſammeln, als ſich deren bis jetzt nur einzelne, wenige gefunden haben. Die Herren Landräthe und geiſtlichen Ephoren beider chriſtlichen Bekenntniſſe werden ſich gern hierdurch veranlaßt ſehen, die Gaben der Mildthätigkeit für die Zigeuner in Empfang zu nehmen, um ſolche, mit aller möglichen Erſparniß der Koſten, dem Miſſions-Hülfsvereine zu überſenden.

Der Glaube, in welchem die ſittliche Rettung einer, dem Verderben anheim gefallenen Menſchenſchaar unternommen worden iſt, wird nicht getäuſcht werden, und der Vorgang entfernter Wohlthäter, die reich geſpendet haben, wird Niemanden unter uns abhalten, des Scherfleins der Witwe zu gedenken.“

Erfurt, den 14. Februar 1832.

Königl. Preuß. Regierung.

Andere, weniger erhebliche Beſſerungsverſuche können wir mit Stillſchweigen übergehen, da wir uns wohl überhaupt ſchon zu lange bei dieſem Abſchnitte aufgehalten haben, und wir wollen uns zu der endlichen Beantwortung der Hauptfrage wenden, nämlich: „Wo kommen die Zigeuner her? — Wie heißt ihr urſprüngliches Vaterland?“

Digitized by Google

Neuntes Kapitel.

Wahrſcheinlichſte Meinung über der Zigeuner Herkunft.

Und verſchließeſt auch dem Letzten
Keines von den tauſend Ohren;
Uns, die tief Herabgeſetzten,
Alle haſt du neu geboren.

v. Göthe's: Gebet des Paria.

Die erſt in den neuern Zeiten bekannt gewordene Eigenthümlichkeit der Bewohner von Hindoſtan oder Oſtindien, und beſonders die Bekanntſchaft mit ihrer Sprache hat mehrere Gelehrte veranlaßt, eine genauere Unterſuchung darüber anzuſtellen, ob etwa das Zigeunerſche ſeine Wurzel in den Hindusſprachen finde, und man ſah ſich nicht wenig überraſcht, als ſich allerdings zwiſchen beiden eine ſolche Aehnlichkeit darſtellte, daß man nicht länger zweifeln durfte, das Idiom unſrer Zigeuner ſtamme von den Ufern des Ganges her. Der Verfaſſer, ſelbſt nicht bewandert in jenen morgenländiſchen Sprachen, muß hier ſeine Zuflucht nehmen zu dem, was Andere in dieſer Hinſicht zuſammengeſtellt haben. Beſonders hat der grundgelehrte Sprachforſcher, Büttner, auf welchen auch ſchon Johannes von Müller hinweiſt, als auf den, der das eigentliche Vaterland der Zinganen erforſcht habe, es unwiderſprechlich dargethan, daß beide Sprachen eines Stammes ſind. — Grellmann hat nach dieſem Meiſter eine Zuſammenſtellung verſucht, die uns vieles Licht verſchafft und wir wollen hier, ſo viel es unſer Zweck

erfordert, ſeine Sprachvergleichung benutzen, blos um den Leſer in den Stand zu ſetzen, ſelbſt zu urtheilen *).

Zahlwörter.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Jek.	Ek.	Eins.
Duj.	Du.	Zwei.
Trin.	Tin; Trei	Drei.
Schtår.	Tschar.	Vier.
Pantsch.	Pantsch.	Fünf.
Tschow.	Tscho.	Sechs.
Eftá.	Héfta; Sat.	Sieben.
Okhtó.	Aute.	Acht.
Nah; Enja.	Nán.	Neun.
Desch.	Dos; Des.	Zehn.
Bisch.	Bjs.	Zwanzig.
Si; Triwaldesch (trianda).	Tjs.	Dreißig.
Starwaldesch.	Tschaljs.	Vierzig.
Pendsjah;Pantsch-wardesch.	Pentscha.	Funfzig.
Ekezeros; (Chis-chehl).	Ekhazar; Hazar.	Tauſend.
O Duito; a duito.	Dusera.	der Zweite.
O Tritto.	Tissera.	der Dritte.
O Scharto.	Tscharta.	der Vierte.

*) Die mit lateiniſchen Buchſtaben geſchriebenen Wörter ſind nach Büttner, mehr dem ungariſchen Zigeuneridiom abgemerkt; die deutſch geſchriebenen ſind Ergebniß der Biſchoff'ſchen Forſchung und ſtehen nur da, wo die Mundart unſrer Zigeuner von der ihrer ungariſchen Brüder abweicht, was, wunderbar genug, bei weitem nicht in dem Umfange der Fall iſt, wie man wohl meinen ſollte, daß es nach vier Jahrhunderten hätte ſein müſſen.

Digitized by Google

Nomina substantiva.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Bersch.	Burz.	das Jahr.
Manet (Menet).	Meina.	der Monat.
Efta (Gorgo).	Hefta.	die Woche.
Diwe.	Diw.	der Tag.
Rátji (Ratt).	Rateh.	die Nacht.
Feizrile (Deſarla).	Fazir.	der Morgen.
Goswro.	Gustur.	die Weiſe.
Dewel; Del.	Khoda; Allah.	Gott.
Deuw.	Deuw.	der Götze.
Tscherhe (Dewleskeri).	Tara.	der Stern.
Kham.	Kam.	die Sonne.
Tschon.	Tschand.	der Mond.
Thu.	Dhuah.	der Rauch.
Jag (Panin).	Ag.	das Feuer.
Panji (Panin).	Panj.	das Waſſer.
Phu (Pub).	Puma.	die Erde.
Bear (Prawul).	Beiar	der Wind.
Brischint.	Birrsat.	der Regen.
Osch (Pachni).	Osch.	der Thau.
Bar, der Hügel.	Pahr, der Berg.	
Gere (Cheachhew).	Gerrah.	die Grube.
Geb (Cheachhew).	Gibah.	das Loch.
Kunara (Preko).	Kinerj.	das Ufer.
Tallo (Seero).	Tallauw.	der Teich.
Kutschahu (Tſchikk).	Kitsch.	der Töpferthon.
Balu (Tiſchak).	Bulb.	der Sand.
Wahlin.	Belun.	das Glas.
Sonnai (Sonegai).	Suna.	das Geld.
Rùp.	Ruppa.	das Silber.
Molliwo.	Mulwa.	das Blei.

Digitized by Google

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Lon.	Nun.	das Salz.
Kandini (Soreli).	Genden.	der Schwefel.
Chas (Lunka).	Gas.	das Gras.
Jiv.	Giuw.	der Weizen.
Herbuzho.	Terbus.	die Melone.
Boborka (Schuttle)	Birka.	die Gurke.
Karscht (Ruk).	Garsch.	der Baum.
Tschjeka (Kruſta).	Tschal.	die Rinde.
Patrin (Bletra).	Pat.	das Blatt.
Pabuj.	Pawng.	der Apfel.
Brohl.	Prohlo.	die Birn.
Madjho (Madſchin).	Mudkj.	die Fliegen.
Kirja (Gerria).	Kiro.	die Ameiſe.
Jua (Tſchuw).	Juj.	die Laus.
Pisschom.	Pjsche.	der Floh.
Motscho (Matſcho).	Mutschli.	der Fiſch.
Tschiriklo (Tſchirkulo).	Tschuri.	der Vogel.
Por.	Purr.	die Feder.
Balo; Bala.	Pala.	das Schwein.
Balitschi; Bali.	Pali.	die Sau.
Manusch; Gadze.	Manusch. Adamj.	der Menſch.
Schero.	Ser.	der Kopf.
Bàl.	Bàl.	das Haar.
Aok (Jak).	Awk.	das Auge.
Kan.	Kawn.	das Ohr.
Nak.	Nakk.	die Naſe.
Mul.	Mu.	der Mund.
Dant.	Dant.	der Zahn.
Tschib.	Tschibb.	die Zunge, Sprache.
Andririk (Je Rikk).	Terrik.	die Seite.
Tschutsi.	Tschatti.	die Bruſt (die weibliche).

Digitized by Google

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Anguschnji, d. Finger (Guſchja).	Anguta, d. Daumen.	
Jangustri.	Angutri.	der Ring am Finger.
Tschanga (Tſchang).	Dschunga.	das Knie.
Tschiwawa (Tſchiwepenn).	Tiuw.	das Leben.
Sunjo (Tſchunepenn).	Sunnj.	das Gehör.
Sik.	Tschjk.	der Geſchmack.
Bòk (Pokkolepenn).	Buk.	der Hunger.
Nao (Law).	Nom.	der Namen.
Paro; Birda.	Bharr; Birz.	die Laſt.
Goji (Goich).	Goig.	die Wurſt.
Manru (Maro).	Manro.	das Brod.
Tschorori.	Tscherjsi.	die Armuth.
Jegag (Plaza).	Jagga.	der Ort.
Gaue (Gahb).	Gauw.	das Dorf.
Tschater (Plachta).	Tschater.	das Zelt.
Isba (Isma).	Ischba.	das Zimmer.
Skaurkin (Stammen).	Tschukire.	der Stuhl.
Raja (Khrali).	Raja.	der Herr, der Fürſt.
Ranj.	Raji.	die Fürſtin.
Raz (Krahli).	Raz.	das Fürſtenthum.
Bandick (Buſchka).	Sanduk.	die Büchſe.
Tombun (Tambuk).	Tombur.	die Trommel.
Gono (Gohrno).	Guna.	der Querſack.
But.	Pot.	die Menge.
Gast (Romnin).	Kassi.	das Eheweib.
Tschumoben.	Tschumma.	der Kuß.
Tsche; Tschai (Raklin).	Tschuknj.	das Mädchen.

Digitized by Google

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Tschawo.	Tschokna.	der Knabe.
Tschek.	Tschekerin.	die Jungfrau.
Schegari, die Jagd.	Scheggar, der Jäger.	
Dschor.	Dschur.	der Dieb.
Tschupni (Tſchupnin).	Tschabukk.	die Peitſche.
Sapuni (Saponi).	Savin.	die Seife.

Nomina adjectiva.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Puro.	Purana.	alt.
Nango (mango).	Nenga.	blos.
Duber.	Duara.	doppelt.
Baro.	Burra.	groß.
Boko (pokkolo).	Buka.	hungrig.
Bango.	Benka.	krumm.
Tikno; Tigno.	Tengna.	kurz.
Nevo (Newo).	Naia.	neu.
Kalo; Kala (mellolo).	Kala.	ſchwarz.
Bharahilo (peharo).	Barri.	ſchwer.
Schukrohilo (ſchukko).	Sukka.	trocken.
Mojas; Merla (mujas).	Mua.	todt.
But.	Bot.	viel.
Tscha (tſchatſcho).	Sutscha.	wahr.

Digitized by Google

Verba.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Mangawa (mangaſ).	Mangna.	betteln.
Bandopen(bandaſ).	Bandna.	binden.
Gana.	Kanna.	eſſen.
Jarawe (tahrſchawa).	Darawe.	ich fürchte.
tahrſchaff.	Sirrna.	fürchten.
Muterwawa.	Mutna.	harnen.
Ghas.	Kassi-Kurrna.	huſten.
Tschumedele, ſie küßt.	Tschumauna, küſſen.	
Muk (mek).	Mukhset-Kurrna.	laſſen.
Siwawa.	Siwena.	nähen.
Nabe (law).	Nomdena.	nennen.
Tschikatele, er nieſet.	Tschi - Kurrna, nieſen.	
Bareskro.	Barretsch-kurrna.	prahlen.
Diasbrischendo, es regnete.	Birrsna, regnen.	
Songawa;sung(ſungaſ).	Sunkhna.	riechen.
Giuwawa (gichewawa).	Guwena.	ſingen.
Dschor.	Dschure-kurrna.	ſtehlen.
Mujas (meraſ).	Muena.	ſterben.
Piava; Pi (biben).	Piena.	trinken.
Puro.	Purana.	veralten.
me dschannan, ich weiß.	Tschinna, wiſſen.	
me dikkaha, ich ſah.	Dekhna, ſehen.	

Deklinationsformen.

Singularis.

	Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Nom.	Gadzo.	Adami.	der Menſch.
Gen.	Gadze*skero*.	Adami*ka*.	des Menſchen.
Dat.	Gad*sko*.	Adami*ko*.	dem Menſchen.
Acc.	Gadzo.	Adam*i*; Adam*io*.	den Menſchen.
Voc.	O Gadzo.	O Adam*i*.	du Menſch.
Abl.	Gadze*star*. } Gadzese. }	Adam*ise*.	von, mit dem Menſchen.

Pluralis.

Nom.	Gadze.	Adam*jon*.	die Menſchen.
Gen.	Gadz*engero*.	Adam*jonka*.	der Menſchen.
Dat.	Gadz*engo*.	Adam*jonko*.	den Meaſchen.
Acc.	Gadze.	Adam*jon*; Adam-*jonko*.	die Menſchen.
Voc.	O Gadze.	O Adam*jon*.	ihr Menſchen.
Abl.	Gadzend*ar*. } Gadzen*se*. }	Adam*jonse*.	von, mit den Menſchen.

Singularis.

Nom.	Barubalo.	Burra sur.	das gr. Schwein.
Gen.	Bari bali*s*.	Burra sur*ka*.	d. gr. Schweines.
Dat.	Bari balis.	Burra sur*ko*.	dem gr. Schweine.
Acc.	Barw balis.	Burra sur.	das gr. Schwein.
Voc.	O barw balis.	O burra sur.	du gr. Schwein.
Abl.	Bari bali*ster*, — balis*fe*.	Burra sur*se*.	von, mit dem gr. Schweine.

Pluralis.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Nom. Baru balen.	Burre sure.	die gr. Schweine.
Gen. Bari balen.	Burre sure*ka*.	der gr. Schweine.
Dat. Bari balen.	Burre sure*ko*.	d. gr. Schweinen.
Acc. Baru balen.	Burre sure.	die gr. Schweine.
Voc. O basu balen.	O burre sure	ihr gr. Schweine.
Abl. Bari balen*der*. — balen*se*.	Burro sure*se*.	von, mit den gr. Schweinen.

Anmerk. Die mit Curſivſchrift gedruckten Silben ſind die Artikel, welche der Zigeuner und der Hindus dem Nomen anhängt. — Beide Sprachen haben auch nur zwei Geſchlechter; die ſich auf j endigenden Wörter ſind in beiden Sprachen weiblich, alle übrigen männlich. Das weibliche Geſchlecht wird ebenfalls in beiden Sprachen durch Anhängung eines j bewirkt. Z. B. Zigeuneriſch: Raja, der Fürſt; Ranj, die Fürſtin. — Hindoſtaniſch; Raja, Raji.

Singularis.

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
N. Tu.	Tu.	du.
G. Trohi; Tute.	Terra.	deiner.
D. Tuke; Tute.	Tuko.	dir.
A. Tutte; Tut.	Tusko.	dich.
V. O tu.	O tu.	o du.
A. Tutarhi; Tuter.	Tuse.	von dir.

Pluralis.

N. Tumen; Tume.	Tum.	ihr.
G. Tumarohi; Tumende.	Tumarra.	eurer.
D. Tumengole; Tumen.	Tumko.	euch.
A. Tumen; Tume.	Tumarre; Tumko.	euch.

	Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
V.	O tume.	O tum.	o ihr.
A.	Tumendar / Tumense.	Tumse.	von, mit euch.

S i n g u l a r i s.

	Zigeuneriſch. mascul.	femin.	Hindoſtaniſch. mascul.	femin.	Deutſch.
N.	Miro.	Miri.	Merra.	Merri.	meiner; meine.
G.	Meri.		Merraka.	Merrika.	meines; meiner.
D.	Merige.		Merrako.	Merriko.	meinem; meiner.
A.	Merige.		Merra.	Merri.	meinen; meine.
V.	O miro.	O miri.	O merra.	O merri.	o mein! o meine!
A.	Merider.		Merrase.	Merrise.	vonmeinem; meiner.

P l u r a l i s.

N.	Tumaro.	Tumari.	Tummarra.	Tummarri.	euer; eure.
G.	Tumari.		Tummarraka.	Tummarrika.	eures; eurer.
D.	Tumarige.		Tummarrako.	Tummarriko.	eurem; eurer.
A.	Tumarige.		Tummarra.	Tummarri.	euren; eure.
V.	O tumaro.	O tumari.	O tummarra.	O tummarri.	o euer! o eure.
A.	Tumarider. / Tumarico.		Tummarrase.	Tummarrise.	von, mit eurem eurer.

Conjugationsformen *).

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.

P r a e s e n s.

Kerja.	Kurrna.	machen; thun.
Me Kerel.	Me Kurrta.	ich mache.
Tu Keresch.	Tu Kurrta.	du machſt.

---

*) Die Beugungsformen, welche Biſchoff den Zigeunern zu Eiſenach abfragte, ſind ziemlich dieſelben, wie die hier angegebenen. Hierbei konnte er leicht nachkommen, denn die ganze Grammatik der Sprache iſt außerordentlich einfach. Einige Beiſpiele zur Vergleichung mögen folgen:

Digitized by Google

Zigeuneriſch.	Hindoſtaniſch.	Deutſch.
Job Kerel.	Vweh Kurrta.	er macht.
Scho Kerjem.	Hum Kurrte.	wir machen.
Tumen Kerjen.	Tumn Kurrte.	ihr machet.
On Kerde.	Inne Kurrte.	ſie machen.

Imperfectum.

Me Kerjom.	Me Kurrtatha.	ich machte.
Tu Kerjeł.	Tu Kurrtatha.	du machteſt.
O Kerje.	VwehKurrtatha.	er machte.
Scho Kerjòm.	Hum Kurrtathe.	wir machten.
Tumen Kerjen	Tum Kurrtathe.	ihr machtet.
On Kerde.	Inne Kurrtathe.	ſie machten.

Gajo, der Mann. Singular.	Pehn, die Schweſter. Plural.
Nom. Gajo, der Mann.	*Nom.* Penja, die Schweſtern.
Gen. Gajeskero, des Mannes.	*Gen.* Pehnjengeri, der Schweſtern.
Dat. Gajesti, dem Manne.	*Dat.* Pehnjen, den Schweſtern.
Acc. I. Gages, den Mann.	*Acc. I.* Pehnjende, die Schweſtern.
Acc. II. Gageske, für d. Mann.	*Acc. II.* Peknjenge, f. d. Schw.
Voc. Gajo, Mann.	*Voc.* Pehnja, Schweſtern.
Abl. I. Gajester, von dem Mann.	*Abl. I.* Pehnjender, v. d. Schw.
Abl. II. Gajeha, mit dem Mann.	*Abl. II.* Pehnjaha, mit d. Schw.

Die Subſtantiva, welche ſich auf o endigen, haben im Plural ein e oder i, die auf i oder auf einen Conſonanten ein a; die auf a behalten im Plural dieſe Endung. Auf e und u gibt es keine Nominativendung.

Tu, du.

Nom. tu, du.	tume, ihr.
Gen. tiro, deiner.	tumero, euer.
Dat. tute, dir.	tumende, euch.
Acc. I. tut, dich.	tumen, euch.
Acc. II. tuke, für dich.	tumenge, für euch.
Abl. I. tuter, von dir.	tumender, von euch.
Abl. II. tutereha, m. dir.	tumenaha, mit euch.

gerr, mache.

Praesens.	Praeteritum.
me gerrawa, ich mache.	me gerrdum, ich habe gemacht.
tu gerraha, du machſt.	tu gerrdam, du haſt gemacht.
jow gerrela, er macht.	jow gerrdas, er hat gemacht.
men gerraha, wir machen.	men gerrdam, wir haben gem.
tume gerrena, ihr machet.	tume gerrdam, ihr habet gem.
jon gerrena, ſie machen.	jon gerrdi, ſie haben gemacht.

Digitized by Google

Ueberhaupt ſind die meiſten Wörter indiſchen Urſprungs und finden ſich in den verſchiedenen indiſchen Dialekten. Die Grundſprache aller hinduiſchen Mundarten iſt wahrſcheinlich die Sanſkrit- oder Götterſprache, in welcher auch die heiligen Religionsurkunden verfaßt ſind, und welche, nach dem Urtheile aller Sachverſtändigen, eine in jeder Rückſicht ausgebildete Sprache iſt. Sie wird nicht mehr in ihrer urſprünglichen Reinheit geſprochen, ſondern hat in den einzelnen Provinzen Veränderungen erlitten. In ihr findet man die meiſten zigeuneriſchen Wörter wieder; doch kommen dieſelben auch im Suratiſchen, Bengaliſchen, Malabariſchen ꝛc. ſehr häufig vor. Die Grammatik der Zigeunerſprache iſt ebenfalls ganz morgenländiſch und läßt ſich faſt durchgängig auf die oſtindiſchen Dialekte anwenden. Man iſt noch weiter gegangen und hat mit vielen und wichtigen Gründen bewieſen oder zu beweiſen geſucht, das Zigeunerſche ſei die eigentliche Urſprache Demnach wären die Zigeuner die älteſten Bewohner Oſtindiens, von den edlern Kaſten unterjocht, nach barbariſcher Sitte zu der ſchmählichſten Dienſtbarkeit herabgewürdigt und in Paria's (S. 138) verwandelt. Um ſich verſtändlich zu machen, mußten die Eroberer wohl die Grundbezeichnungen der Unterdrückten annehmen und ſo entſtand ein Miſchmaſch, ungefähr wie zu den Zeiten der Kreuzzüge die lingua franca, durch welche ſich die Morgen- und Abendländer bald verſtändigten. Sei nun das Zigeunerſche aus den Hindusſprachen oder dieſe aus jenen hervorgegangen, das gilt für unſern Zweck ganz gleich; genug die Aehnlichkeit und genaue Verwandtſchaft beider Sprachen bleibt immer die Hauptſache und dieſe iſt nicht zu leugnen. — Daß nicht Alles in der heutigen Zigeunerſprache genau indiſch ſein kann, iſt wohl natürlich: Erſtlich haben die Zigeuner ihre Sprache

nicht durch Schriften fortgepflanzt und im Munde des Volks allein verändert ſich in 400 Jahren gar viel. Zweitens mußte das Wohnen unter andern Völkern, der genäue Umgang mit ihnen, die Verbindungen mit Gaunern zu Spitzbubenſtreichen ebenfalls der reinen Zigeunerſprache Eintrag thun; deshalb finden ſich hier auch Anklänge faſt aus allen lebenden Sprachen, beſonders aus dem Hebräiſchen und aus dem Rothwelſch oder Rottwählſch. Drittens weiß man bei weitem noch nicht alle Zigeunerwörter und es läßt ſich leicht denken, daß eben die abſichtlich verheimlichten echt oſtindiſch ſind. Viertens möchten ſich wohl bei den in ſo viele weit von einander liegende Länder zerſtreueten Horden noch manche Benennungen der Dinge auffinden laſſen. Das oben Angegebene iſt nur aus der Sprache der Zigeuner im nördlichen Deutſchland, in Ungarn, Siebenbürgen und der Türkei. Fünftens iſt auch die Verſchiedenheit der Mundarten in Oſtindien ſelbſt ſehr zu beachten. Dazu kommt noch ſechstens, daß der Zigeuner, wenn er auch wollte, viel zu ungebildet iſt, als daß er ſich über Grammatik verſtändlich machen könnte. Alles dieſes zuſammengenommen, läßt ſich nicht einen Augenblick daran zweifeln, daß die Sprache der Zigeuner ihre Wurzel im Hindoſtaniſchen habe oder wohl gar, daß die hindoſtaniſchen Sprachen umgekehrt aus dem Zigeunerſchen entſtanden ſind. — So ſpielt der Zufall nicht in der Welt, daß eine, wohl gar muthwillig erſonnene Sprache in ſo vieler Hinſicht einer ſchon vorhandenen ähnlich wäre.

Wo ſollen, — fragen wir nun, — die Zigeuner dieſe Sprache erlernt haben? — Die Antwort iſt: Von ihren Eltern. — Aber wo dieſe?

Digitized by Google

Antwort: In Oſtindien; ſie haben dieſelbe mitgebracht. Dieſer Beweis für den oſtindiſchen Urſprung der Zinganen iſt entſcheidend. Doch mögen hier auch noch einige Nebengründe, wodurch der Hauptgrund unterſtützt wird, eine Stelle finden.

Die Körperbildung, wenigſtens die äußere, und die Sitten ſind ſich unter beiden Völkern ſehr ähnlich. Ob auch der innere Bau, namentlich der Schädel, verglichen worden, iſt mir nicht bekannt. Blumenbachs reiches Kabinet könnte darüber wohl am leichteſten Aufſchluß geben. Beide Völker zeichnen ſich aus durch ihre gelbbraune Farbe. Die vornehmern und reichern Stände der Hindus ſind weißer; eben ſo die anſeſſigen Zigeuner. Beide Völker haben mittlere Statur, ſind regelmäßig gewachſen, gut gebaut und beſonders ſehr geſchmeidig und gelenk. Feigheit und Furchtſamkeit iſt dem Zigeuner wie dem Hindus eigen. Sie lieben beide zu ihren Kleidungsſtücken die rothe Farbe und ſind ſo argwöhniſch, daß ſie nicht einmal gern Etwas von ihrer Sprache verrathen möchten. — Die oſtindiſchen Schmiede verfahren genau ſo wie die der Zigeuner. Beſonders auffallend iſt die Aehnlichkeit zwiſchen den Tänzen der Bayaderen und den der Zigeunerinnen; wollüſtige Tänze für Geld — dort wie hier. — Man höre:

Die Bayaderen (dieſen Namen gaben ihnen die Portugieſen; der oſtindiſche iſt Devodassi) ſind junge Mädchen von 10 bis 17 Jahren, die ſchon von frühеſter Jugend auf von einer Kupplerin zu allen den Kenntniſſen und körperlichen Fertigkeiten angewieſen werden, wodurch ſie den Reichen und Vornehmen jenes Landes Vergnügen und Sinnengenuß verſchaffen. Die ſchönſten Mädchen aus der Kaſte der Handwerker werden ausgewählt und zunächſt durch Einimpfung der Blattern gegen ein

häßliches Geſicht geſchützt. Sind ſie nun vorſtellungsfähig, dann werden ſie von der ſie beaufſichtigenden Matrone überall hingeführt, wo Pracht und Ueppigkeit herrſchen. Sie verherrlichen jede Feſtlichkeit, führen Abends an den Hoflagern der Fürſten Schauſpiele auf, gaukeln tanzend und ſingend in jedem feierlichen Aufzuge einher ꝛc. und ſo wie bei uns die größern Städte Schauſpieler haben, ſo ſind hier eine Truppe Bayaderen. Für ein ſolches Mädchen erhält die Matrone, der ſie angehört, für einen Abend, hundert Rupinen oder Gulden. Welcher Aufwand, wenn man bedenkt, daß, wenn es hoch hergehen ſoll, an 20 Devodaſſi's erfordert werden! Eine Nacht koſtet eben ſo viel und außerdem erhält das Mädchen noch ein Geſchenk. Bei großen Gaſtmählern befinden ſich die ſchönen Kinder ſchon vor Ankunft der Eingeladenen im Saale und bilden eine Art von Bedienung. Sie empfangen die Ankommenden mit Tänzen, überreichen ihnen Erfriſchungen, ja ſogar Geſchenke, welche der Wirth den Gäſten verehrt. Bei kleinern Geſellſchaften werden erſt, um die Freuden zu erhöhen, ſpäter auch die Mädchen der Freude herbeigeholt, die ſodann durch ihre Zauberkünſte, Geſang, Tanz, Spiel Herz und Sinn vergnügen. Oft iſt das Geſchenk, welches die Bayadere erhält, weit bedeutender, als der Miethszins, den man der Matrone zutheilt und daher kommt es, daß viele dieſer Schönen auch ſehr reich ſind und oft für 20,000 Gulden Juwelen an ihrem Leibe tragen. — Die Zeit der Blüthe vergeht aber ſchnell und nun ſinken ſelbſt die Schönſten zu öffentlichen Huren herab. Sie ſammeln ſich in Banden, nehmen Muſikanten mit ſich, ziehen im Lande umher und unterhalten mit Muſik, Tanz und auf andere Weiſe Jeden,

Digitized by Google

der ihnen nur winkt; — verſteht ſich — für Geld. Nach dem ſiebzehnten Jahre begeben ſie ſich in eine Pagode oder einen Götzentempel und verherrlichen durch Geſang und Tänze im Tempel und bei Aufzügen den Tempeldienſt, geben aber dabei ihre unſittliche Lebensweiſe nicht auf; nur müſſen ſie allen Verdienſt den ſie beſchützenden Braminen zollen. — Nach den Begriffen der Hindus macht ein ſolches Leben dem Mädchen durchaus keine Schande. — Die Kleidung dieſer Sirenen iſt äußerſt maleriſch und wird es noch mehr durch den künſtlichen Faltenwurf ihres Gewandes, das aus einem Streifen Muſſelin beſteht, der ihnen Bruſt, Hüften und Lenden verhüllt und den ſie nie ablegen, bis ſie ihn mit einem reinen wechſeln. An Fingern, Zehen, Arm- und Fußknöcheln tragen ſie Ringe; im Haar und vor der Stirn, auf einem goldnen Schilde, Juwelen und im Naſenknorpel einen Ring, in welchen eine koſtbare Perle gefaßt iſt. — Reiſebeſchreiber können nicht genug das Wolluſterregende dieſer Mädchen ſchildern. Das Aufwärtsziehen der untern Augenlider, das nachläſſige, ganz wie in Wolluſt aufgelöſte Hinſinken des ſchönen Körpers, Alles fordert auf zum Genuß.

Glaubt man nicht, hier von den — man muß hinzuſetzen, verfeinerten — Tänzen der Gitanilla's zu hören! Doch genug hiervon; wir bemerken noch andre Aehnlichkeiten zwiſchen den Zigeunern und den Hindusvölkern:

„Morgenländiſche Künſte" nennt Johannes von Müller Wahrſagerei und Traumdeuterei, uralte Dinge, welche gewöhnlich aus dem Morgenlande neuen Schwung bekommen haben. Auch die Zigeuner treiben dieſelben; das eigentliche Vaterland aber der Handſchaukunſt (Chiromantie) iſt Oſtindien und

wir wiſſen, daß gleich bei ihrem erſten Auftreten die damaligen braunen Aegyptierinnen ſich dieſer Kunſt insbeſondere rühmten, welche auch jetzt noch ihren Haupterwerbszweig ausmacht.

Endlich dürfen wir nicht unerwähnt laſſen, daß ſelbſt der Namen der Ciganen, Tſchingenen, Tſchinganen oder Zinganen ein oſtindiſches Volk bezeichnet, das am Ausfluſſe des Sind noch jetzt wohnt und mit den Zigeunern in Sitten und Gebräuchen die größte Aehnlichkeit hat (S. 12).

Wir kommen zum Schluß der ganzen Abhandlung, indem wir noch genauer zu erforſchen ſuchen, welcher Stamm oder welches Volk ausgewandert iſt? — Wann iſt es geſchehen und welchen Weg hat es zu uns genommen?

Bekanntlich zerfällt das Volk der Hindus ſeit undenklichen Zeiten in mehrere — wir nennen es mit dem portugieſiſchen Ausdrucke — Kaſten, eigentlich Zünfte, hindoſtaniſch „Dſchadi" oder „Warna." Nach den heiligen Büchern entſprangen dieſe unmittelbar aus dem Gotte „Brama." Aus dem Kopfe desſelben gingen hervor die Bramanen oder Braminen, aus den Schultern die Tſchetteries, aus dem Leibe oder den Schenkeln die Waiſchi's und aus den Füßen die Schatters oder Schudders, auch Suders genannt. Dieß ſind die vier edlen Kaſten, die ſich aber wieder ſtreng unter einander ſcheiden. Keine vermiſchte ſich ſonſt mit der andern; jede hatte gewiſſe Vorzüge, aber auch gewiſſe Beſchränkungen, und je höher die Kaſte ſtand, um ſo drückender waren auch die Beſchränkungen, ſelbſt in den unſchuldigſten Dingen, z. B. den Nahrungsmitteln ꝛc. Die Bramanen ſind Prieſter, die Tſchetterie's Krieger, die Waiſchi's Ackerbauer und Kaufleute, die Suders Handwerker und Künſtler.

Schon dieſe kurze Ueberſicht, verbunden mit dem, was wir früher über die Natur und Art unſrer Zigeuner berichteten, wird uns klärlichſt überzeugen, daß dieſe letztern unmöglich aus einer der vier edlen Kaſten herkommen können. Grellmann glaubt, ganz ſicher gefunden zu haben, daß die Suders uns ihre Abkömmlinge zugeſendet hätten, die wir Zigeuner nennten; doch verwechſelt er offenbar dieſe edle Kaſte mit dem Stamm der Paria's, welcher zu gar keiner Dſchadi gerechnet wird. Bei dieſen tritt allerdings die Aehnlichkeit mit unſerm Lumpengeſindel deutlicher hervor.

Der Paria gilt für einen Auswurf der Menſchheit, für unrein und ehrlos. Die Zahl dieſer Unglückſeligen, die zu den Verrichtungen gebraucht werden, durch welche ſich die vier edlen Kaſten verunreinigen würden, und welche wahrſcheinlich durch das Recht des Eroberers in den jetzigen kläglichen Zuſtand gekommen ſind (S. 132), iſt ſehr groß. Alle zeichnen ſich aus durch dunklere Farbe des Leibes und durch ein wahrhaft viehiſches Leben. Nach Anſicht der Hindus wird durch einen Paria Alles verunreinigt, womit er nur in Berührung kömmt, deßhalb muß er ſeine elende Hütte in abgeſonderten Gegenden aufſchlagen, damit der Wind nicht ſeine unreinen Ausdünſtungen den Wohnörtern edler Kaſten zuführe. Er darf kein Waſſer aus öffentlichen Brunnen ſchöpfen, und ſeine eignen Brunnen muß er, zur Abſchreckung Anderer, mit Thierknochen einfaſſen. Sieht er einen Braminen ſchon von weitem, ſo muß er fliehen und ſpricht er mit einem andern Hindus, die Hand vor den Mund halten und beim Begegnen auf der Straße ihm den Rücken zukehren, bis jener vorüber iſt. Da er zu den niedrigſten Verrichtungen in den Häuſern unentbehrlich iſt, ſo muß er durch eine beſondere

Thür eingehen nnd nach ſeinem Weggange werden alle Orte, wo er geweſen, durch religiöſe Ceremonien gereinigt. In einem Tempel darf er ſich unter keiner Bedingung betreten laſſen. An der Weſtküſte Vorderindiens, an der Küſte Malabar, iſt der Paria noch unglücklicher. Er iſt gezwungen, ſich fern von aller menſchlichen Geſellſchaft, in ſumpfigen, waldigen und gebirgigen Gegenden aufzuhalten. Jedermann, welchen er berührt, hat das Recht, ihn zu tödten. Kein Hindus würde einem Paria, der ſich in Lebensgefahr befindet, die Hand reichen. — Es läßt ſich denken, auf welcher Stufe der moraliſchen und phyſiſchen Verderbtheit dieſe Menſchen ſtehen; aber nicht blos hierin ſind ſie unſern Zigeunern ähnlich, ſondern ſelbſt in Kleinigkeiten, welche eben auffallende Charakterzüge beider Stämme bilden und nicht überſehen werden dürfen. Wir wollen ein kurzes Regiſter der Untugenden jener Indianer aufzählen und immer wird man Seitenſtücke bei unſern Zigeunern finden.

Die Paria's führen ein Leben wie die Schweine (S. 93), ſind Lügner und Betrüger (S. 97), dem Trunk ergeben (S. 90), äußerſt ſchamlos und und geil (S. 96, 106), verheirathen ſich oft mit ihren nächſten Blutsverwandten (S. 101) ohne weiteres, ſind grauſam und feig (S. 105), eſſen Aas (S. 90) und ſind für religiöſe Wahrheiten durchaus unempfänglich; ſie haben gar keine Religion (S. 100).

Andre Aehnlichkeiten ſind: Die Paria's lieben Muſik und haben Geſchick dazu (S. 95); ſie gehen gern mit Pferden um (S. 95), verändern gern ihren Wohnplatz und ziehen es vor, ihre elenden Hütten außerhalb der Dörfer aufzuſchlagen (S. 93), wenn es ihnen auch, — bei dem Einfluſſe der Engländer — erlaubt wäre, andern Menſchen näher zu

wohnen. Ueberdieß gibt es in Indien noch eine Menge Völkerſchaften, welche hindoſtaniſche Sprache haben, die zwar nicht Paria's genannt werden, aber doch wahrſcheinlich es ſind und die man für nichts mehr und für nichts weniger halten kann, als für echte Zigeuner. Sie ziehen mit ihren Zelten umher in einzelnen Horden, ganz wie unſre Zigeuner, werden aber ſelbſt von den Paria's nicht für Brüder anerkannt. Eine ſolche Horde leiſtete dem bekannten Hyder Aly im Kriege weſentliche Dienſte; auch ſind die oben angeführten Nuts (S. 88) nicht wohl anders wohin zu rechnen. Der engliſche Biſchof Heber berichtet ebenfalls, er habe an den Ufern des Ganges ein Lager von Zigeunern angetroffen, welche die Landesſprache redeten. — Ob dieſe alle eingewandert waren, oder nicht, wer will das wiſſen!

Der Hindus, ſelbſt als Paria, liebt ſeinen vaterländiſchen Boden und nur furchtbare Ereigniſſe müſſen vorgegangen ſein, daß er ſich von demſelben trennte. Wenn wir nun Zeit und Umſtände erwägen, ſo läßt ſich mit ziemlicher Gewißheit annehmen, daß die große Erſchütterung Oſtindiens durch Timur dazu die Veranlaſſung gegeben hat (S. 66). Dieſer Weltſtürmer durchzog, wie ein verheerender Strom, ganz Indien (1398). Verbreitung des Muhamedanismus durch Feuer und Schwert, das war ſeine Loſung und ſelbſt, als er ſich nach Samarkand zurückzog, regirten ſeine Statthalter, wo möglich noch wüthender als ihr Herr und Meiſter, in den eroberten Provinzen, die von dem Blute der unglücklichen Einwohner gedüngt wurden. Man kann ſich keinen Gräuel denken, deſſen ſich die unmenſchlichen Sieger enthalten hätten. Nichts blieb den Geplagten mehr übrig, als Flucht, um nur das nackte Leben zu retten. Es läßt ſich nun wohl denken, daß die edlern

Digitized by Google

Kaſten, welche ihr Vaterland aus religiöſen Geſichtspunkten, als etwas Heiliges betrachteten, ſich zunächſt ſüdwärts zu andern Hindusſtämmen wandten, während jener aufgegebene Theil der Menſchheit, der von religiöſen Anſichten nichts wußte, weiter zog oder durch die Uebervölkerung der ſüdlichen Provinzen weiter zu ziehen gedrängt wurde. Ob dieß nun reine Paria's waren, oder ob es ſchon damals Unterordnungen derſelben gab, wie z. B. die Nuts 2c., iſt nicht ausgemacht, iſt auch wohl nicht auszumachen. Mit einem Worte: Das ſchlechtere Geſindel zog fort; die Beſſern blieben zurück.

Wohin ſollten ſie nun wandern? In Norden dräuete der furchtbare Feind, alſo ging die Reiſe nach Südweſt, wo an dem Ausfluſſe des Sind die Tſchinganen wohnten und noch wohnen (S. 12), eine indiſche Nation, die in vielen Stücken den Nuts zu vergleichen war; nur ſich noch räuberiſcher zeigte. Hier hauſten ſie einige Zeit, bis eine neue Angſt vor den anrückenden Mongolen ſie abermals vertrieb. Nun zogen ſie von dannen und zwar unter dem Namen Tſchinganen oder Ziganen, welcher ihnen, als in dem Lande dieſes Volks wohnend, zu Theil geworden war. Vielleicht wanderten auch viele Tſchinganen mit aus und ſo wurde der Name des größern Theils auf das Ganze übertragen. — Welchen Weg ſie nun ferner genommen, darüber zeigt ſich in der Geſchichte kein Wink; nur ſo viel ſcheint aus der früher allgemeinen Benennung „Aegyptier" hervorzugehen, daß ſie in jenem furchtbaren Nilthale auch geweſen ſind. Ob ſie von hier aus über die Landenge von Suez durch Syrien und Kleinaſien über die Meerenge von Konſtantinopel geſetzt oder weiter hinauf durch Kaukaſien gezogen und von Norden her nach Eu=

Kaukaſien gezogen und von Norden her nach Europa gekommen ſind oder ob beides der Fall geweſen iſt, darüber finden ſich nicht die geringſten Spuren; genug, ſie waren da und man wußte nicht, woher ſie zunächſt kamen.

Das iſt, nach unſrer Anſicht, die wahrſcheinlichſte Meinung über der Zigeuner Herkunft.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google